Goupil

Eine semasiologische Monographie

von

Karl Rockel

Goupil

Eine semasiologische Monographie

Inaugural-Dissertation

welche

nebst den beigefügten Thesen

mit Genehmigung der

Hohen Philosophischen Fakultät der Kgl. Universität Breslau

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

Montag, den 10. September 1906, vormittags 11½ Uhr

in der

Aula Leopoldina

öffentlich verteidigen wird

Karl Rockel

aus Wormditt (Ostpreußen)

Opponenten:

Herr Dr. phil. **Boleslaus Knutowski**

Herr cand. phil. **Paul Kronenberg**

Breslau

Druck von R. Nischkowsky

1906.

Mit Genehmigung der philosophischen Fakultät der Universität Breslau gedruckt.

Referent: Prof. Dr. Karl Appel.

Frau Emma Kirchner

zum Ausdruck seines Dankes

dargebracht

vom

Verfasser.

Inhalt.

Seite

Vorbemerkungen 1

Etymologie 15

Goupil:

I. Das Simplex: goupil, goupille.

1. Naturwissenschaftliche Ausdrücke 29
2. Personenbezeichnungen 31
3. Eigennamen 33
4. Sachbezeichnungen 35
5. Abstrakta 46

II. Ableitungen.

a) *Nominale:*

1. Naturwissenschaftliche Ausdrücke 48
2. Personenbezeichnungen 50
3. Eigennamen 57

Anhang 59

4. Sachbezeichnungen 60
5. Abstrakta 87
6. Adjektiva 88

b) *Verbale* 88

Anhang 90

Schlußbemerkungen 92

Nachtrag 98

Bücherverzeichnis 99

Wortverzeichnis 105

Tabellen:

I. Formale Entwicklung von vulpes in den romanischen Sprachen.

II. Bedeutungsentwicklung des Grundbegriffs *goupil.*

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41543115_0007

Vorbemerkungen.

In der folgenden Studie soll nicht eine allgemeine Betrachtung über Bedeutungsentwicklung (speziell auf dem Gebiete der französischen Sprache) unternommen, sondern an einem praktischen Beispiele versucht werden zu zeigen, wie man etwa das komplizierte Gewebe der von einem Grundbegriff, einer Grundform ausgehenden und durch mannigfaltige fremde Einschläge durchkreuzten Bedeutungen und Formen analysieren, jede einzelne Form und Bedeutung auf ihren letzten Ausgangspunkt zurückverfolgen und in ihrem Verhältnis zu den anderen deuten könnte.

Natürlich sind auch für diese Monographie einer Wortgeschichte die schon von andern Semasiologen in umfangreichem Maße angestellten Untersuchungen über die Grundlagen und -formen der Bedeutungsentwicklung überhaupt oder über einzelne Erscheinungen dieses inneren „Lebens der Sprache“ nicht unberücksichtigt gelassen, sondern, soweit es angängig schien, bei den einzelnen Fällen herangezogen worden, nicht um jene Theorien weiter auszubauen, sondern um sie zunächst an unseren Beispielen nachzuprüfen und damit neu zu belegen.

Theoretische Erörterungen über Bedeutungsentwicklung sind ihrerseits wieder nur auf Grund praktischer Vorarbeiten möglich. Aber keine Teildisziplin der philologischen Forschung verleitet vielleicht mehr als die Semasiologie dazu, möglichst schnell über diese erste Stufe hinauszustreben und, sobald man eine genügende Anzahl von Beispielen irgendwelcher Art von Bedeutungswandlungen gesammelt hat, sich gleich wieder an

die Aufstellung eines Systems von Bedeutungsentwicklungen einer besonderen Richtung oder einer Begriffssphäre zu machen.

So hatte auch Verfasser von Anfang an nicht die Absicht, gleich bei seinem ersten semasiologischen Schritt in die Tierwelt zu stocken und den **goupil,** auf den er — nicht zufällig — zunächst stieß, so lange festzuhalten, sondern er hatte sich ebenfalls jenes vermeintlich höhere Ziel gesetzt, nach Sammlung einer ausgiebigen Menge von Beispielen der Bedeutungsentwicklungen, wie man sie bei den frz. Tiernamen beobachten kann, ein System dieser Bedeutungsentwicklungen zu konstruieren und aus der praktischen Betätigung der Sprache auf diesem Gebiete weitere Schlüsse zu ziehen auf die bei den einzelnen Bedeutungswandlungen wirksamen psychologischen und lautlichen Faktoren und ihre gegenseitige Beeinflussung, eben um damit die semasiologischen Spekulationen um eine neue zu bereichern.

Er kam gar bald von diesem Plan ab. Schon beim ersten flüchtigen Überschauen aller Bedeutungen des Tiernamens und der ihrer Form nach, wie es schien, unzweifelhaft zu ihm gehörigen Weiterbildungen mußte es auffallen, daß manche der Bedeutungen wegen ihrer weiten Entfernung vom Grundbegriff sich nicht so glatt aus diesem entwickeln ließen und daß auch von den andern Bedeutungen keine als Brücke dienen konnte. Dieser Umstand mußte den Verdacht rege machen, ob mit Recht im Wörterbuch diese und jene Form unter dasselbe Etymon *goupil* gestellt sei. Damit trat die Notwendigkeit hervor, im einzelnen die Bedeutungswandlungen näher zu untersuchen, um vor allem erst einmal festzustellen, ob ein solches Beispiel von Bedeutungsentwicklung, wie man es gerade vorfand und für eine theoretische Zusammenstellung als durch das Lexikon gesichertes Beispiel zu verwerten gedachte, auch als glaubwürdiger Zeuge für eine semasiologische These zuzulassen sei.

Frappante Beispiele dafür, wie man sich durch eine bis auf den Buchstaben genaue Deckung eines Wortes mit einer echten Ableitung von *goupil* dazu verleiten lassen kann, ein solches Wort als direkten Nachkommen des *goupil* anzusehen,

sind *goupille* „Stift“ und *goupillon* „Baumwollenstrauch“, „Kommis“, „Wedel“ usw.

Auch der zur Vorsicht mahnende fünfte methodische Grundsatz K. Jaberg's (Zs. XXV, 600): „Etymologisch Unsicheres muß von der Betrachtung ausgeschlossen werden“ erscheint doch nur als ein Notbehelf und kann nicht positiv fördern. Denn selbst wenn man das vorsichtigste etymologische Wörterbuch benutzt und alle Wörter, deren „*orgine inconnue*“ nach dessen Meinung ist, prinzipiell von der Verwertung zu semasiologischen Abhandlungen ausschließt, so können einem doch Fälle begegnen, wo man in gutem Glauben eine vermeintlich glatte Bedeutungsentwicklung anerkennt und als Musterbeispiel seinen theoretischen Ausführungen über einen bestimmten Bedeutungswandel beifügt. So z. B. möchte man doch zunächst kaum zu zweifeln geneigt sein, daß der S. 42 f. erwähnte poitev. *renard*, womit eine „cheville en bois“ bezeichnet wird, geradeswegs vom *renard* „Fuchs“ abstammt, zumal da man doch eine Menge Analogien für die Bezeichnung von ähnlichen Gegenständen mit demselben Tiernamen hat, aus dem sich all diese Bedeutungen ziemlich leicht entwickeln lassen. Und doch dürfte die Gültigkeit jenes Beispiels von Bedeutungswandel: *renard* „Fuchs“ > „Holzkeil“ zum mindesten stark anzuzweifeln sein. Wahrscheinlich liegt hier nur eine volksetymologische Umdeutung der sonstigen Bezeichnung für die „cheville“ *goupille* auf den alten Namen des Fuchses *goupil* vor: im Poitou als dem Grenzgebiet lebte noch der *goupil*, der sich im Süden Frankreichs stellenweise noch bis heute erhalten hat; ebenso aber war auch bereits der neue Name für den Fuchs *renard* vom Norden her eingedrungen, und zwar hatte dieser schon die Oberhand gewonnen; ihm übertrug man deshalb auch die Neubezeichnung der „cheville en bois“, die sich mit ihrem alten Namen dem volksetymologischen Bewußtsein als Erbin des früheren Tiernamens *goupil* zu erkennen gab.

(Noch ein solcher Fall der volksetymologischen Namensersetzung liegt vor bei *renard* „Stechkompaß“ = breton. *louarn*. Vgl. S. 43*.)

Es steht also zu befürchten, daß solchen Fällen gegenüber — wenn sie auch Ausnahmefälle sind — die Warnung

Jaberg's manchmal zu spät kommen könnte. Um sich die Garantie zu verschaffen, daß man wirklich nur beweiskräftige Beispiele für bestimmte Arten des Bedeutungswandels verwertet und um sich nicht durch solche von vornherein als sichere Belege erscheinenden Wörter irreführen zu lassen, darf man eben nicht ein Wort, eine Bedeutung isoliert betrachten, sie allein auf die Grundbedeutung zurückführen, ohne auf die andern Bedeutungsentwicklungen, die von jener ihren Ausgang genommen haben, zu achten, ohne das Verhältnis aller von einem Etymon abgeleiteten Formen und Bedeutungen stets vor Augen zu haben. Positiv ausgedrückt muß unsere Forderung diese sein:

Es sind, um sich zunächst ein durchaus gesichertes Beispielmaterial zu verschaffen, Einzeluntersuchungen einer bestimmten Wortsippe nötig: vom Grundbegriff ausgehend, ist bei jedem zugehörigen Worte der Gesamtheit der Erscheinungen sowohl in formaler wie semasiologischer Hinsicht Rechnung zu tragen; jede Form ist auf die an der Spitze der Wortfamilie stehende Urform zurückzuführen und bei jeder Bedeutung eine lückenlose, historisch womöglich auf jeder Stufe belegte, Entwicklung von der Grundbedeutung der Urform aus anzustreben.

Verfasser ist sich bewußt, in dieser These einerseits schon längst anerkannte Grundsätze wiederholt, anderseits sich in Gegensatz zu anderen Auffassungen gesetzt zu haben. Der Nachweis der Quellen im einzelnen darf wohl hier, wo es sich nicht um theoretische Auseinandersetzungen handelt, sondern nur um Präzisierung des eigenen Standpunktes, übergangen werden. Der Hinweis auf die benutzte semasiologische Literatur, deren auf anderen Wegen gewonnene Erkenntnisse Verfasser sich auch für diese Einzeluntersuchung zunutze zu machen bestrebte, möge genügen. Mit den Ansichten anderer Semasiologen dürfte Verfasser sich auch erst nach einer Reihe solcher Versuche nach Art des vorliegenden auseinanderzusetzen wagen.

Zur Rechtfertigung des hier eingeschlagenen Weges muß jedoch noch auf einzelne Punkte des oben aufgestellten Programms hingewiesen werden.

Wie gesagt: nicht allein der Gesamtheit der Bedeutungsentwicklungen einer zur Untersuchung stehenden Wortfamilie ist Rechnung zu tragen, sondern auch die formale Weiterentwicklung aller zugehörigen Wörter von der Grundform aus ist zu erklären und mit der semasiologischen Erläuterung in jedem Falle zu einer einheitlichen Interpretation zu verbinden. Denn Form und Inhalt eines Lautgebildes stellen keine vom Zufall und der sinnlosen Laune des sprachschaffenden Menschengeistes herbeigeführte Begegnung dar, sondern stehen in einer innerlichen Wechselbeziehung zu einander: der Bedeutungswandel ist in vielen Fällen auch von einem Formwandel begleitet, der selbst wieder ein vom Sprachgeiste wohlgewählter ist, um den neuen Inhalt auch konform zum Ausdruck zu bringen. Deshalb soll auch im folgenden die Erläuterung jedes Wortes so vor sich gehen, daß, wo es nicht geradezu überflüssig ist und die Wiederholung derselben Erscheinung nicht mehr der Erwähnung bedarf, immer auch das innere Verhältnis zwischen Form- und Bedeutungswandel berücksichtigt wird.

Zur Gesamtheit der Erscheinungen an einer Form und Bedeutung gehört auch, daß man beide nicht nur in ihrem Verhältnis zu allen andern Mitgliedern der Familie behandelt, sondern daß man jedes in diese hineinzustellende Wort, wenn möglich und nötig, in dem rhetorischen Zusammenhang, in dem man es entweder bei der Lektüre oder im Lexikon oder in Sammlungen von Sprichwörtern und Redensarten findet, semasiologisch und formell erläutert. Nicht bei jedem Worte wird dies möglich und nötig sein: meistens findet man die Wörter im Lexikon nur ihrer nackten Bedeutung nach aufgezählt, und oft wird man sich damit begnügen dürfen; denn Begriffe wie „Fuchs“, „Füchslein“, „sich wie ein Fuchs, d. h. listig benehmen“ sind klar aus der bloßen Nennung neben den entsprechenden frz. Wörtern *goupil, goupillon, goupiller*. Jedoch in einzelnen Fällen gewinnen diese Worte erst aus dem Zusammenhang mit andern heraus ihren rechten Sinn für uns: so bekommt *goupil* in dem S. 31 genannten Zitat in seiner Beziehung auf Herodes die Bedeutung von „Feigling“ oder „hinterlistiger Mensch“; *goupillon* „chose

désagréable, corvée“ wird erst begreiflich aus der ganzen Stelle des Briefes der Mme de Sévigné (S. 67 ff.); das Vb. *goupiller* stellt mit seiner Bedeutung „sich verstecken“ in dem S. 89 angeführten Beleg aus Rivaudeau eine Weiterentwicklung der primären Bedeutung „sich wie ein Fuchs benehmen“ dar.

Somit ist es klar, daß man im einzelnen Falle zur Erkenntnis der gerade geforderten Übersetzung des Wortes den rhetorischen Zusammenhang nicht wird unerwähnt lassen dürfen. Und ferner wird man dabei immer ausdrücklich darauf aufmerksam zu machen haben, daß die einmalige Verbindung, in der sich das betreffende Wort findet, seiner Bedeutung den Wert einer „okkasionellen“ gibt. Diese Forderung, zuletzt von Jaberg (2. Grundsatz, l. c.) ausgesprochen, ist auch als Regulativ zu betrachten für die Hereinziehung von Redensarten und Sprichwörtern in die semasiologische Betrachtung einer Wortfamilie.

Doch wir müssen uns fragen, inwieweit eine Vollständigkeit der Namhaftmachung aller zu der behandelten Wortgruppe gehörigen Wortformen und Bedeutungen überhaupt möglich ist. Aus der obigen Forderung, bei der Analyse jeder Bedeutungsentwicklung eine lückenlose Stufenfolge von der Urbedeutung zum Endglied herzustellen und die Mittelglieder, wenn möglich, historisch zu belegen, ergibt sich, daß man bei der Darstellung einer Wortgruppe sich nicht auf die moderne Sprache beschränken darf, sondern vom ersten Auftreten des Grundwortes an bis auf den heutigen Tag alle auffindbaren Formen und Bedeutungen zusammenstellen muß. Und zwar nicht bloß die Schriftsprache, sondern auch die Dialekte sind nach Angehörigen der betreffenden Wortgemeinschaft zu durchforschen.

Diese Forderung dürfte vielleicht ihrer „praktischen Unausführbarkeit“ wegen auf einigen Widerspruch stoßen. Und Verfasser muß eingestehen, daß er dieser von ihm als einzig wissenschaftlich genügende anerkannten Idealforderung selber sehr wenig gerecht geworden zu sein fürchtet*). Wenn man

*) Es konnten zu dieser Studie nur 45 Dialekt- und Argotwörterbücher benützt werden, die überdies auch nicht sämtlich Beiträge für den *goupil* geliefert haben.

die Schwierigkeit der Beschaffung des vollständigen dialektlexikographischen Materials bedenkt, so möchte man allerdings leicht geneigt sein, von einer systematischen Sammlung dieser Art überhaupt abzusehen und dialektische Ergänzungen ebenso wie die aus der Lektüre dem Zufall zu überlassen. Im Laufe unserer Untersuchung aber werden wir immer mehr zu der Überzeugung gelangen, daß auch eine planmäßige Durchforschung der Dialekte not tut, und werden finden, wie wichtige Ergänzungen an Formen und Bedeutungen man auf seinen Streifzügen durch die Mundarten gewinnt: erst durch die Zusammenstellung dialektischer mit schriftfranzösischen Wörtern kommen wir z. B. auf die unseres Erachtens richtige Deutung von *goupillon* „Kommis“ = *roupion* (Argot), von *roupiller* (= *goupiller* „dormir à moitié, faire de petits sommes“, Meyer, Annis).

Eine nicht zu unterschätzende Beihilfe für die Lösung manches semasiologischen Rätsels ist es ferner, wenn man die Sprache, in deren Gebiet man seine Untersuchungen anstellt, nicht isoliert betrachtet, sondern auch Fühlung nimmt mit ähnlichen Erscheinungen der Schwestersprachen und auch der entfernter verwandten Idiome, wobei die Muttersprache des betreffenden Semasiologen naturgemäß in den Vordergrund treten wird. Jeder Fall von Bedeutungsentwicklung wird erst durch Analogien in das rechte Licht gerückt; außerdem wird die Darstellung auch stets durch Hereinziehung von schon bekannteren Beipielen ähnlicher Sprachäußerungen oder durch den Hinweis auf ein abweichendes Verhalten der fremden Sprache mehr allgemeines Interesse gewinnen und gleichzeitig auf die praktische Verwertbarkeit der durch die semasiologische Monographie erzielten Resultate in einem höheren Sinne: für sprachvergleichende Untersuchungen dieser Art hindeuten („Vergleichende Bedeutungslehre“. Vgl. S. Singer in der „Zeitschrift für deutsche Wortforschung“, herausg. von F. Kluge. III. Bd. Straßburg 1902, S. 220 ff.)*).

*) Wie hochinteressant sich solche eine größere Sprachengruppe umfassenden Darstellungen gestalten lassen, davon erhält man einen Begriff durch Fr. Brinkmanns „Metaphern“ (von denen leider nur der I. Bd., 1. Abschnitt: „Die Tierbilder der Sprache“, und zwar nur

Auf eins muß jedoch gleich hier aufmerksam gemacht werden, um zur Vorsicht zu mahnen: manchmal glaubt man, in einer andern Sprache zu irgend einer semasiologischen Erscheinung, wie man sie gerade auf seinem Gebiete entdeckt hat, eine sehr gut passende Analogie gefunden zu haben, die eine ganz bestimmte Erklärung der ersten Bedeutungsentwicklung begünstigen würde. Hier kann man sich aber oftmals sehr täuschen; z. B. wenn wir *goupillon* in der Bedeutung „Wedel" haben und den deutschen „Fuchsschwanz-Wedel" in dem S. 74* genannten Zitat daneben halten, so scheint uns auf den ersten Blick jene Bedeutungsentwicklung, wie sie von mehreren Lexikographen gegeben ist: *goupillon* „Füchschen" > „Fuchsschwanz" > „Fuchsschwanz-Wedel" > „Wedel übh." zweifellos und durch das deutsche Beispiel bestätigt. Daß wir uns aber durch diese auffallende „Entsprechung" nicht irreführen lassen dürfen, mag man aus der Darlegung S. 74 ff. selbst ersehen. So wird man häufig scheinbar zutreffende Analoga aus anderen Sprachen nur in negativem Sinne ausnutzen dürfen, um das Mißtrauen gegen solche Gleichungen zu wecken und ihre vermeintliche Beweiskraft zu zerstören.

Verfasser muß hier wieder eingestehen, daß er dieser Forderung (die übrigens auch nicht neu ist; vgl. z. B. Joh. Stöcklein, Untersuchungen zur Bedeutungslehre. München 1897, S. 25 ff.), bei semasiologischen Einzeluntersuchungen nach Möglichkeit auch benachbarte Sprachen zu Zwecken der analogischen Erhellung eines Bedeutungswandels hereinziehen, selber in sehr geringem Maße gerecht geworden ist. Man

---

„Die Haustiere" behandelnd, erschienen ist), in denen der Verfasser, nach längeren prinzipiellen Erörterungen, bei einer Gruppe von Haustieren aus dem germanischen und romanischen Sprachgebiete die sich entsprechenden metaphorischen Anwendungen der Tiernamen und eine Reihe von Redensarten und Sprichwörtern, in denen sie auftreten, zusammenstellt und, diese „Blumen der Sprache" — wie er die Metaphern nennt — so zu einem anmutvollen Strauße windend, aus dem Vergleich der zusammenstimmenden und auseinandergehenden Sprachäußerungen auf den Geist, die Originalität, die nationale Physiognomie, die Poesie der einzelnen Sprachen weitgehende Schlüsse zieht.

wolle aber einerseits bedenken, daß dem Anfänger auf diesem weiten Felde philologischer Betätigung noch sehr der höhere Standpunkt mit dem dadurch bedingten größeren Überblick und die Routine in der Ausnutzung mehrerer Sprachen zu gleicher Zeit zu so eingehenden sprachpsychologischen Untersuchungen mit der dazu gehörigen perfekten Beherrschung der Sprachen selbst mangelt.

Anderseits bietet auch unser Thema an und für sich nicht in so hohem Grade Gelegenheit zur vergleichenden Heranziehung anderer Sprachen; denn unser Versuchsobjekt, der *goupil,* steht schon lange auf dem Aussterbeetat, oder wir können auch sagen, er ist schon lange ausgestorben, seitdem der germanische „Reinhart“ = Fuchs, frz. *renard*, auf dem Plan erschien. Die Schriftsprache jedenfalls kennt den *goupil* nicht mehr, die wenigen Spuren, die er in Dialekten und in einigen Ableitungen hinterlassen hat (s. Tafel I), rechnen kaum mit. In vielen Fällen werden wir uns überdies noch darauf beschränken müssen, nachzuweisen, daß solche Formen, die auch mit ihren Bedeutungen vom *goupil* auszugehen scheinen und von anderen ihm zugeschrieben sind, nichts mit unserem Tiernamen zu tun haben (wie z. B. *goupille* „Stift“ und die verschiedenen *goupillons*).

Ehe in solchen Fällen eine positive Etymologie aufgestellt und begründet werden konnte, mußte natürlich auf die Ansichten anderer, die dem *goupil* die vermeintliche Verwandtschaft zuerkennen wollten, näher eingegangen werden. Außerdem hat sich's Verfasser in manchen Fällen nicht versagen können, auch noch andere Möglichkeiten der Ableitung von *goupil* zu erwägen und sich zunächst selbst zu widerlegen, bevor er der ihm am wahrscheinlichsten klingenden Ansicht Raum gab (z. B. bei *goupillon* „Kommis“). So gewinnt manche etymologisch-semasiologische Erörterung das Aussehen eines philologischen Experimentes. Stellenweise ist vielleicht etwas zu viel experimentiert worden; doch dieses Extrem ist eben ausgelöst durch das Zu-wenig-Experimentieren anderer, woraus dann so mancher etymologische Irrtum entstand, den es nun zu berichtigen gilt.

Gerade weil *goupil* schon lange aus der frz. Schriftsprache

geschwunden ist und deshalb Weiterbildungen von ihm nicht mehr möglich sind, eignet sich das Wort mit der ihm zugehörigen Sippe ganz besonders zu einer Einzeluntersuchung mit einem Abschluß nach oben — mit *goupil* — und unten hin mit der formal kompliziertesten resp. jüngsten Ableitung, insoweit als diese festzustellen ist und vorausgesetzt, daß wirklich *goupil* nicht mehr zu Neubildungen verwertet wird, was der Philologe natürlich nicht für alle Zukunft verneinen könnte. Einen Abschluß nach unten hin werden wir also bei semasiologischen Monographien nur in solchen Ausnahmefällen erreichen oder, sagen wir, erstreben können.

Wir müssen uns aber auch fragen, wie es mit dem Abschluß nach oben hin im einzelnen bestellt ist. Ist in unserem Falle *goupil* mit der Bedeutung „Fuchs“ der absolute Ausgangspunkt für unsere Wortsippe sowohl in formaler wie semasiologischer Hinsicht? Wenn wir innerhalb der Grenzen der frz. Sprache bleiben, gewiß; aber *goupil* hat selbst doch schon wieder seine lange vor dem Frz. liegende Geschichte. Man könnte nun zur erschöpfenden Einzelbehandlung einer Wortfamilie verlangen, diese bis auf ihren ersten über die lebende Sprache, ihre älteren Stufen und über diese noch weiter hinausliegenden Ursprung zu verfolgen, ebensowie wir ja einen Abschluß bis in die modernste Zeit nach unten hin anstreben müssen. Hier geraten wir aber noch mehr in Verlegenheit, und es fragt sich, ob es überhaupt möglich ist, die Urgeschichte einer Wortfamilie von ihrem obersten Gliede an zu schreiben. Wir können wohl *goupil* auf lat. *vulpes* zurückführen und dies selbst bis auf skr. *vṛ́kas* verfolgen, aber damit hat auch unsere formale Erklärung ein Ende erreicht. Wir werden uns also auch hier mit einem relativen Abschluß nach oben hin begnügen müssen, und da es sich ja nur darum handelt, die erste Bedeutung unseres frz. Grundwortes *goupil* „Fuchs“ sicherzustellen, wie sie für sein Weiterleben im Frz. allein in Frage kommt, so brauchen wir für unseren nächsten Zweck über den lat. vulpes nicht hinauszugehen.

Immerhin bietet der lat. Name unseres Tieres resp. seine afr. Weiterbildung *goupil* insofern ein besonders interessantes etymologisches Problem dar, als er mit unserem „*Wolf*“ ur-

verwandt sein bzw. *goupil* einer Durchkreuzung von vulpes > *volpe* mit wolf seine Form verdanken soll. Es verlohnt sich demnach auch aus einem semasiologischen Grunde, dieser Frage näher zu treten; denn wir dürfen von vornherein annehmen, daß bei einer tatsächlich erfolgten lautlichen Durchkreuzung von vulpes mit wolf auch die begriffliche Durchkreuzung von „Fuchs“ und „Wolf“ ihre Spuren in *goupil* oder in den Weiterbildungen hinterlassen haben wird. Zugleich mag die Erörterung des Verhältnisses dieser romanischen und germanischen Fuchs- und Wolfbezeichnungen hier schon (in einem besonderen Kapitel, S. 15 ff.) ihren Platz finden als gemeinschaftliche etymologische Einleitung zu anderen Monographien über *renard* und *loup*, die Verfasser in derselben Weise wie diese über den *goupil* geführt hat und hoffentlich in nicht allzu ferner Zukunft zu veröffentlichen in der Lage ist.

Noch einige Worte über die hier getroffene Einteilung seien gestattet. Da semasiologische Monographien die unerläßlichen Vorarbeiten für weitergehende Untersuchungen auf dem Gebiete des Bedeutungswandels überhaupt bilden, so kommt es bei den ersteren zunächst darauf an, jedes einzelne Wort, das in die Einzelarbeit hineingehört, möglichst eingehend formell und semasiologisch zu erläutern. Diesem nächsten Ziele muß die Einteilung dienen, die naturgemäß je nach der Begriffssphäre, der das Grundwort entnommen ist, verschieden ausfallen wird. Da wir es hier mit einem Tiernamen als Ausgangspunkt zu tun haben, werden wir mit den zoologischen Ausdrücken, die dem *goupil* ihren Ursprung verdanken, beginnen, dann die anderen Naturreiche durchwandern, in die menschliche Sphäre uns erheben; von den Appellativen gelangen wir zu den Eigennamen, an die gleich die geographischen angeschlossen sind; weiter hinauf geht's zu den abstrakten Begriffen, neben denen die Adjektiva und Verba ihren Platz finden. Ob man im einzelnen Umstellungen vorziehen möchte, kann ruhig dem subjektiven Ermessen anheimgestellt werden. Ein Schema für semasiologische Monographien soll und kann hier ja nicht aufgestellt werden; und wenn nur beim einzelnen Worte alles zu seiner Erläuterung Nötige gesagt worden ist, so wird die größere oder geringere Künst-

lichkeit in der Anordnung des Gesamtstoffes kaum empfunden werden.

Die erste Einteilung des Ganzen sofort nach Begriffssphären vorzunehmen, würde sich aber nicht empfehlen, weil man dann Simplex, Ableitungen und Zusammensetzungen immer durcheinander behandeln müßte und somit von vornherein keine klare äußere Entwicklungsgeschichte des Grundbegriffs erhielte. Vor allem aber gilt es doch, zunächst jedes Wort der Familie auf die Berechtigung seiner Stellung innerhalb dieser zu prüfen, es also formell zu analysieren. Am einfachsten geht man da vor, wenn man zuerst eine große Einteilung in Simplex (Maskulinum und Femininum des Stammwortes) und Ableitungen macht und dann erst innerhalb jedes Teiles jenes Einteilungsprinzip nach Begriffssphären in Anwendung bringt. Die Zusammensetzungen werden am besten gleich an der Stelle des 1. oder 2. Teiles abgemacht, wo das entsprechende Kompositionselement schon seinen Platz gefunden hat.

Bei dieser Einteilung kehren allerdings dieselben Begriffssphären (vorausgesetzt, daß sie Vertreter in beiden Teilen haben) im zweiten Teile wieder, wo auch dasselbe Wort, das schon im ersten Teile erklärt wurde, nochmals, wenn nötig, an verschiedenen Stellen, heranzuziehen ist, um eine formale und begriffliche Weiterbildung daran anzuknüpfen. Doch dürfte dies kaum besonders stören, und der Zusammenhang aller gleichartigen Erscheinungen ist ja so immer durch Verweise auf das Vorhergehende und Folgende hergestellt.

Nach dieser Behandlung des Stoffes im einzelnen sollen, abgesehen von dem alphabetischen Wortverzeichnis, zwei Tabellen die Übersicht über das Ganze erleichtern: Tabelle I zeigt den Stammbaum der Wortfamilie in formaler Entwicklung. (Die historische Aufeinanderfolge der Formen wird sich jedoch weder in unserem noch in einem anderen Falle klar darstellen lassen, weil uns die Daten für das erste Auftreten der einzelnen Formen meist fehlen. Die Hauptsache bleibt ja auch, diese an sich zu einander in Beziehung zu setzen.) Wie die Bedeutungsentwicklung des Grundbegriffes (natürlich hier nur innerhalb des Kreises

der Ableitungen von *goupil*) vor sich gegangen ist, zeigt Tabelle II. Sie resümiert kurz die Ausführungen des speziellen Teiles und enthält nur die positiven Resultate, d. h. diejenigen Formen mit ihren Bedeutungsentwicklungen, welche mit Sicherheit dem Stammworte etymologisch zuerkannt werden konnten. Diese Zusammenstellung gibt dem Semasiologen, der weitere Forschungen über eine größere Gruppe von Bedeutungsentwicklungen anstellen will, diejenigen semasiologischen Erkenntnisse zur bequemeren Benutzung an die Hand, welche die Monographie im Ringen mit dem einzelnen Worte gewonnen hat.

Tabelle I und II mußten in unserem Falle ziemlich dürftig ausfallen, da wir es hier mit einem nicht mehr im Schriftfranz. existierenden Grundworte zu tun haben, von dem auch nur spärliche Reste von Ableitungen in den Dialekten übrig geblieben sind.

Um so reichhaltiger ist die Sammlung derjenigen Wörter, die wir aus der Gemeinschaft des *goupil* entfernen mußten. Manches von diesen hat man unter dem Deckmantel der „Volksetymologie“ bei ihm zurückzuhalten gesucht; aber der bloße lautliche Anklang und die Möglichkeit der nachträglichen Herstellung einer Bedeutungsverwandtschaft mit dem Grundbegriff „Fuchs“ begründen noch keine etymologische Verwandtschaft.

Gerade wegen der Menge der Wörter, die man, manchmal ohne Skrupel, mit Unrecht mit dem *goupil* zusammengebracht hat, kann diese Studie als ein lehrreiches Beispiel dafür gelten, wie vorsichtig man bei der Sammlung von Musterbeispielen für theoretische semasiologische Abhandlungen verfahren muß und wie nötig vor allen Dingen semasiologische Monographien sind, um das Rohmaterial für die feinere Bearbeitung zuzubereiten.

Aber auch das rohe Material im wahren Sinne des Wortes, das uns an manchen Stellen beschäftigen wird, durfte keine kürzere Behandlung erfahren, wie man sie vielleicht in Anbetracht des weniger feinen Stoffes ihm hätte zuteil werden lassen mögen. Vielleicht wird man sogar meinen, daß im Verhältnis zu dem andern Material ihm bisweilen ein größerer

Raum zur Verfügung gestellt worden ist: die Notwendigkeit eines tieferen Eingehens ergibt sich dann aber wohl aus der Wichtigkeit gerade solcher vulgären Ausdrücke für gewisse Bedeutungsentwicklungen; und im übrigen: „. . . il n'y a rien de vil dans la cité de la science; la science purifie tout ce qu'elle touche." (A. Darmesteter, Mots nouveaux, p. 39.)

Etymologie.

Die endgültige Lösung der vielumstrittenen Frage nach der etymologischen Verwandtschaft der Namen von „Wolf“ und „Fuchs“ im Romanischen und Germanischen wie überhaupt in den indogerm. Sprachen wird hier nicht erwartet werden. Dies kann nur die Aufgabe des vergleichenden Sprachforschers sein; der Romanist wird sich vorläufig damit begnügen dürfen, das genauere Verhältnis der älteren und neueren Namen von Wolf und Fuchs in den roman. Sprachen klar erkannt zu haben. Sehen wir zunächst von anderen romanischen Benennungen unserer Tiere ab, und halten wir uns an die auf die beiden lat. Grundworte lupus und vulpes zurückgehenden frz. Bezeichnungen *loup* und *goupil*.

Die lautliche Entwicklung von lupus über afrz. *leu, lou* zu nfrz. *loup* bietet — abgesehen von der Ersetzung der mittelfrz. Form *leu* durch die westfrz. *lou* (*lu,* Rol. 1751) und von Dialektformen wie *lé* (Auc. u. Nic. 17, 8; 17) und der etymologischen Schreibung mit —p (vgl. hierüber G. Paris in der Rom. X, S. 50 ff.) — keine besondere Schwierigkeit. Es genügt deshalb hier, zumal da für unsere Studie der „Wolf“ noch nicht in Betracht kommt, der Hinweis auf Ktg. 5744 und die dort angeführte Literatur, ferner auf Atlas linguistique, fasc. 17 *(loup)* und, als Parallele zum Frz., wegen der ungewöhnlichen Entwicklung von lupus im Italienischen auf Zs. f. rom. Phil. XXVI, 605 f.

Anders verhält es sich mit den Ableitungen von vulpes. Dieses Wort hat sich in seiner einfachen Gestalt, unter Berücksichtigung natürlich der lautlichen Differenzierungen, nur in einigen romanischen Sprachen fortgesetzt: it. *volpe* „Fuchs“,

golpe „malattia del grano, che la rende color di volpe, robigine“ (Arch. glott. III, 362), tosc. *golpe*, lomb., engad. *golp*, sic. *gurpi* (M.-L. I, 406), *urpi* etc. [über andere it. Dialektformen *bolpe* etc. sowie Weiterbildungen vgl. Rom. XXVII, 234]; span. *golpe* („als Lehnwort“, Grr. I², 889); rum. *vulpe*, rtr. *golp* etc. (Gartner, Raetorom. Gramm. 188); aprov. *volp, vuolp, volpe* (Rayn.); prov. *voup, boup* (Gers), *voulp* (Alpen) (Mi.).

Dagegen hat sich im Frz. das Simplex nicht erhalten, sondern ist, wie auch in andern rom. Sprachen, durch das Diminutiv ersetzt; und zwar ist cl. vulpēcula — erhalten im span. *vulpécula* (unvolkstüml.), *vulpeja* („nach frz. *volpil*“, Grr. I², 903), altsp. *gulpeja*, portug. *golpelha* (Michaelis) — infolge Suffixwechsels (vgl. Cohn, S. 171 f. und M.-L. II, § 422 [S. 466]) zu vulpicula (Lex Salica, vgl. Duc., s. v.) und weiterhin zu *vulpiculus geworden und hat sich fortgesetzt in altprov. *volpilh* (Adj.: „feige, verzagt“) und altfrz. (nach Gdfr.) *goupil* (schweiz. *goupi*), *gouppil, gopil, gupil, gourpil, gourpill, golpil, gorpil, gorpill, guorpill, grouppill, gropil; vulpil, vurpil, vuerpyl, volpil, vorpil, verpil, werpil; holpil, houpil, houppil, horpil, hopil: ourpil, oupil* (dazu Eigennamen-Varianten: *Goupi, Goupy, Volpy, Verpy*); Fem. (nach Gdfr.) *goupille, gourpille, gorpille, gupille, werpille, vulpille**).

Unter Verkennung des diminutiven Charakters von *goupil* etc. bildete man dann mit weiteren Suffixen die doppelten Diminutiva: *gourpillon; goupillet, vulpillet*, fem. *goupillette; goupillat, goupillot; goupilleau* usw.

Sehen wir zunächst von anderen Unterschieden in der Lautgestalt der einzelnen Wörter (wie dem Inlaut *or, er*, dem Anlaut *h* und *ou*) ab, worüber w. u. zu reden ist, so können wir diese Ableitungen des lat. Stammwortes vulpes in zwei Gruppen scheiden: in die mit dem Anlaut *v* und die mit *g*.

Es fragt sich nun, ob wir die Vertreter der *g*-Gruppe ebenso unmittelbar von vulpes bzw. *vulpiculus herleiten

*) Das Fem. ist sicherlich nicht als die dem Mask. historisch vorangehende Form anzusehen und etwa direkt an vl. vulpicula anzuschließen, sondern erst eine Bildung vom Mask. *goupil*.

dürfen wie die mit dem Anlaut *v*, oder ob sich auf jenen Anlaut *g* ein fremder Einfluß geltend gemacht habe. Und hierbei käme dann allerdings zunächst das germ. wolf in Betracht, so daß also auch der Romanist, wenn er sich auch nur auf den afrz. Fuchsnamen beschränkt, sich mit der Frage nach dem Verhältnis desselben zu dem germ. Wolfsnamen beschäftigen muß.

Durchkreuzung des vulpes bzw. *vulpiculus mit germ. wolf nehmen nun an:

Diez, Rom. Gr. I, 288: „Nicht unüblich ist die Härtung des *v* in gutturales *g*, veranlaßt durch Verwechselung mit altd. *w*. Anlautend: . . . it. *golpe*, sp. *golpe, gulpeja*, frz. *goupillon* . . .“;

Meyer-Lübke, Gr. d. rom. Spr. I, 340: „Der Wandel des *v* zu *u̯*, das dann behandelt wird wie germ. *u̯* (§ 18), ist selten und fast nur auf solche Wörter beschränkt, die germ. Einfluß aufweisen: . . . vulpes + wulf > it., asp. *golpe*, sp. *gulpeja*, port. *gulpilha*, afrz. *goupillon* . . .“;

Grr. I², 677: „. . . in *guado, guasto, golpe* liegt germ. Einfluß vor“;

Schwan-Behrens, Altfrz. Gramm.⁵, § 11, 5 (mit noch anderen Beispielen).

Ist nun die Annahme einer solchen Durchkreuzung des lat. mit dem germ. Worte zur Erklärung des *g* unumgänglich notwendig? Die verschiedene Bedeutung von wulf und vulpes muß uns doch vor allem stutzig machen!

Fragen wir zunächst einen klassischen Philologen um seine Meinung. H. Curtius, Grundzüge der griech. Etymologie⁵, L. 1879, erklärt (S. 442):

„Wenn wir im allgemeinen den Übergang von Explosivlauten in Frikativlaute, nicht den umgekehrten zu erwarten berechtigt sind, so mag doch gleich hier darauf hingewiesen sein, daß es erhebliche Ausnahmen gibt. Eine der verbreitetsten und wichtigsten ist der Übergang eines ursprünglichen *v* in *g*, den wir in griech. Dialekten und noch deutlicher in den roman. Sprachen (it. *golpe* = vulpes) antreffen. Aber das werden wir bald näher erörtern, wie dieser Lautwandel kein unmittelbarer, sondern ein durch vorgeschobenes parasitisches *g*, also durch die Zwischenstufe *gv* vermittelter ist.“ Ferner S. 596: „. . . Ein unleugbarer Übergang von *v* in *g* tritt uns in den roman. Sprachen bei

anlautendem *v* entgegen: lat. vastare, it. *guastare*, frz. *gâter* — lat. vulpes, it. *golpe* — lat. vespa, frz. *guêpe* ..., und niemand zweifelt daran, daß hier zunächst dem *v* ein *g* vorgeschlagen ist, welches später jenen Laut hinter sich verdrängte. Auch den deutschen Sprachen ist er nicht fremd."

Curtius erklärt also solche Fälle, wie sie bei M.-L. und Schwan-Behrens angeführt sind, ohne fremde Einwirkung als spontane romanische Entwicklung. Vielleicht aber ist ein klassischer Philologe in dieser Frage nicht maßgebend?

Halten wir also zunächst die Annahme fest, daß unser Wolf bei der Gestaltung der roman. Ableitungen von vulpes eine Rolle gespielt haben könnte. Die Wahrscheinlichkeit einer solchen Einwirkung würde gewinnen, wenn wir ältere Beziehungen zwischen beiden Wörtern voraussetzen dürften. Wir müssen uns also weiter fragen, ob nicht vulpes und wulf aus einer gemeinsamen vorgerman. und vorroman. Wurzel herkommen können und ob nicht auf Grund dieser Urverwandtschaft auch eine spätere Beeinflussung möglich sei.

Mit Rücksicht auf den auffälligen Anklang von vulpes an wulf möchte man wohl von vornherein nur allzuleicht geneigt sein anzunehmen, daß beide Wörter desselben Stammes sind. So spricht sich J. Grimm im „Reinhart Fuchs" S. XXIV f. sehr entschieden dafür aus, daß das lat. vulpes „offenbar" das deutsche Wolf, got. vulfs, ags. wolf, altn. ûlfr sei: das kleinere Waldtier der Römer sei uns somit wieder zum größeren geworden, das schwächere weibliche zum stärkeren männlichen. Dieselbe Ansicht ist im Grimm'schen Wbch. IV, I, 1. Sp. 330 f. festgehalten: vulpes soll „buchstäblich" mit got. vulfs usw. übereinstimmen. (Vgl. ferner Einleitung zum Grimm'schen Wbch. S. XLVIII f., wo über die weiteren lautl. Beziehungen von Wolf zu den indogerm. Sprachen und über die erste Bedeutung „Räuber" das Nähere ausgeführt ist.) Desgleichen Otto Keller, Tiere des klass. Altertums in kulturhist. Beziehung (Innsbr. 1887), S. 184: „Das lat. vulpes ist unser Wolf".

Diese etymologische Identität der beiden Tiere findet J. Grimm (Reinhart Fuchs, l. c.) leicht begreiflich, wenn man ihre begriffliche und naturwissenschaftliche Berührung berück-

sichtige: beide sind sie „Räuber“ κατ' ἐξοχήν — dieser Begriff soll in den Namen lupus, vulpes und Wolf enthalten liegen —, beide gehören derselben Familie, den Canidae, an. Vielleicht aber legt J. Grimm etwas zu viel Gewicht auf die Tatsache, daß die Namen von Fuchs und Wolf sowohl in der Fabel wie in rom. und germ. Redensarten wechseln*), ferner auf die fabelhafte Paarung beider Tiere, der der Luchs entstammen soll, und auf das in der Tierdichtung stereotype Verwandtschaftsverhältnis der beiden „Gevatter“ oder des „Neffen“ (Fuchs) zum „Onkel“ (Wolf).

All diese Züge sind doch offenbar erst spätere dichterische Ausschmückungen und könnten allenfalls auf die von vornherein feststehende etymologische Berührung unserer Tiere einiges Licht werfen, dürfen aber darum doch nicht zu einem Rückschluß auf die etymologische Identität von „Wolf“ und „Fuchs“ im Germanischen und Romanischen ausgenutzt werden.

Um diese konstatieren zu wollen, dürfen wir uns eben nicht auf vulpes mit seiner rom. Nachkommenschaft einerseits und auf Wolf mit seiner germ. Verwandtschaft andererseits beschränken, sondern müssen beide Reihen, soweit als es uns möglich ist, zurückverfolgen.

Mit seltenen Ausnahmen (z. B. Uhlenbeck, Wbch. der got. Spr.) wird übereinstimmend von allen Etymologen lupus mit Wolf in dieselbe Wortgruppe gestellt. Von manchen auch vulpes; von andern wird des letzteren Zugehörigkeit zu den beiden ersten Wörtern entschieden abgelehnt.

Man sieht schon aus diesem Überblick, wie heftig der Streit für und wider die Urverwandtschaft von vulpes und Wolf entbrannt ist, und daß er noch weiter tobt, dafür geben die neuesten Äußerungen über unsere beiden Tiernamen Zeugnis. Wir werden uns also damit begnügen müssen, die verschiedenen Meinungen im einzelnen gegeneinander zu stellen.

*) Wbch., l. c.: „So wird z. B. das, was die Fabel gewöhnlich vom Fuchs und dem Hahn erzählt, auch von dem Wolf und dem Hahn gemeldet, für den Fuchs in der Redensart von der langen Wegstunde: „Der Fuchs hat sie gemessen und seinen Schwanz zugegeben“, bei den Letten der Wolf gesetzt, die Wolfswurzel (Aconitum napellus) auch Fuchswurz genannt usw.“ (vgl. Reinh. F. XIX u. XXV f.)

Fick, Etymol. Wörterb.[4] (Göttg. 1891—94), I, 135 (Wortschatz der indog. Grundsprache: vl'ko-s m. „Wolf“: skr. vr'ka m. = ksl. vlŭkŭ = lit. vilkas = λύκος = lupus = got. vulfs, nhd. Wolf. Von *vel-, ul-* heulen, vgl. ὖλαξ, ὑλακτέω. — vlkia f. „Wölfin“: skr. vṛkî f. = lit. vilkė = an. ylg-r f. „Wölfin“. — Ferner I, 556 (Wortschatz der westeurop. Spracheinheit der Griechen, Italiker, Kelten, Germanen): vlpi-s „Fuchs oder wilder Hund“: lat. vulpe-s, vulpê-cula, vgl. Zend. urupi „eine Hundeart“, np. rûbâh „Wolf“, kurd. rûvi „Fuchs“ (nach Justi). Zend. urupi ist = vrupi, vṛpi. Lautlich verwandt ist lit. vilpiszýs m. „eine wilde Katze“ (nach Nesselmann und Kurschat jetzt unbekannt, aber in dem Dorfnamen Wilpischen erhalten). — Aus dem Wortschatz der kelt. Spracheinheit II, 256: lu(p)erno „Fuchs“: gall. Λουέρνιος . . . ir. Loarn (englisiert Lorne) . . . corn. louuern (gl. uulpes), abret. louuern . . . mbret. louarn „renard“. Vgl. skr. lopâçá „Schakal, Fuchs“, zend. raopi „eine Art Hund“, urupi dasselbe, arm. alues, „Fuchs“, lat. lupus.

Demnach führt also Fick, wie man aus seiner Stellung von lupus unter vl'kos und lu(p)erno und aus der Einreihung des Zendwortes urupi unter vlp und lu(p)erno schließen muß, lupus, Wolf und vulpes auf denselben Ursprung zurück. Die Vereinigung der p- und k-Formen: westeurop. vlpis „Fuchs“ und indog. vl'kos „Wolf“ ebensowie λύκος und lupus scheint von ihm ohne weiteres anerkannt. Ferner muß es auffallen, wie die Bedeutungen „Fuchs“ und „Wolf“ bei vielen Vertretern aus verschiedenen Sprachen, die aber offenbar zusammengehören, durcheinandergehen.

Die älteren Belege für diese Formenreihen ausführlich wiederzugeben erübrigt sich hier, da sie bei abweichendem Verhalten gegenüber Fick nicht in die Wagschale fallen und sonst nichts Neues bringen. Zu erwähnen wäre etwa nur, daß gegenüber Adolphe Pictet (Les origines indo-européennes ou les Aryas primitifs. Essai de paléontologie linguistique. 2ème éd. Paris 1877, t. I, p. 539 svv.) und Otto Keller (Tiere des klass. Altert. in kulturhist. Beziehung, Innsbruck 1887, S. 177), die ebenfalls an der Identität von lupus, vulpes und Wolf festhalten, Alois Vaniček (Griech.-lat. etym. Wb.,

L. 1877, II, 937) die Etymologie von vulpes als dunkel erklärt, G. Curtius (Grundzüge der griech. Etymologie[5], L. 1879, S. 357 f.) vulpes aus der Gemeinschaft von (varka-s, vraka-s, vlaka-s, vluko-s) ϝλύκος, lupus entfernt.

Auch die neueste etymologische Literatur vermag uns nicht über das genauere Verhältnis unserer Wörter aufzuklären.

Nach Walther Prellwitz, Etym. Wb. der griech. Sprache mit bes. Berücksichtigung des Nhd.[2] (Gttg. 1905), würden wir zu demselben semasiologischen Resultat hinsichtlich der griechischen Bezeichnungen für den Fuchs (ἀλώπηξ) und Wolf (λύκος) — mit welch letzterer denn auch lupus und wolf selbst zusammengehören — gelangen, auf das uns die oben genannten Etymologen führten, die lupus, vulpes und wolf identifizierten, daß nämlich die Grundbedeutung unserer Tiernamen „das reißende Tier, Räuber", sei, wenn nicht Prellwitz selbst die Wurzel lup „reißen" für ἀλώπηξ zweifelhaft erschiene; vulpes ist mit den andern Wörtern nicht zusammengestellt.

Friedr. Kluge (Etym. Wb. der deutschen Sprache[6], Strßbg. 1905) hält ebenfalls vulpes von den indogermanischen Bezeichnungen für den Wolf (skr. vṛka, aslov. vlŭkŭ, lit. vilkas, λύκος, lupus, wulfs etc.) fern.

Im Gegensatz zu Kluge steht wieder Hirt in Paul und Braune's Beiträgen, 22. Band (1897), S. 230 f.: 10. got. wulfs: „ . . . lupus und gr. λύκος gehören entschieden zu dem allgemein verbreiteten Wort. Ihr Anlaut ist als echtes lu zu fassen, das im Indogermanischen aus vl entstanden ist. . . . Das p läßt sich aus sabinischem Einfluß erklären, und dann wird man nicht umhin können, lat. vulpes (trotz Kluge, Etym. Wb.) mit ahd. wulpa, an. ylgr, aind. vṛkīsh zu verbinden. . . . Wie man dazu kam, die Wölfin eine „Frau Füchsin" zu nennen, erklärt unsere deutsche Tiersage, der in diesem Punkt ein altes Tiermärchen zugrunde liegt, da ja Begattungen von Fuchs und Wölfin in der Tat vorkommen"*).

*) Wohl nur in der Sage! Brehm wenigstens erwähnt nichts davon, hebt dagegen besonders die Todfeindschaft zwischen Fuchs und Wolf hervor. Überhaupt klingt diese Beweisführung für die Vertauschung der Namen des Fuchses und Wolfes, die auf Jak. Grimms „Reinhart Fuchs" (S. XXIV ff.) zurückzugehen scheint, nicht sehr überzeugend.

Diesen konträren Gegensätzen gegenüber ist Vorsicht geboten, wie sie anwendet:

Hugo Palander, Ahd. Tiernamen (Darmstadt 1899), S. 42 ff. wolf. Etymologie: . . . Ob auch lat. vulpēs „Fuchs" hierher gehört und mit ai. vṛkí, an. ylgr, ahd. wulpa „Wölfin" identisch ist, ist zweifelhaft.

Bezüglich des Wechsels von k in vṛ́kas usw. zu p in vulpes bzw. f in vulfs usw., auf dessen verschiedener Beurteilung im Grunde genommen die verschiedenen Ansichten über die Urverwandtschaft unserer Tiernamen beruhen, vgl. K. Brugmann, Grundr. der vgl. Grammatik der idg. Sprachen (1886) I, 156 f., 317, 331, und E. Zupitza, Die germ. Gutturale im VIII. Heft der Roediger'schen Schriften zur germ. Philologie (B. 1896), S. 16 f. Letzterer stimmt mit Hirt wieder für die etymologische Identität der Fuchs- und Wolfbezeichnungen, wie sie oben bei Fick zusammengestellt sind. Ihm widersprechen die Rezensionen von Hirt in den Indogermanischen Forschungen IX. (1898), Anz. S. 56 ff. und Bezzenberger in den G. G. A. 1898, Bd. II, S. 548.

Gegenüber diesen auseinandergehenden Meinungen der indogermanischen Spezialisten kann man hier vom Romanisten allein billigerweise nicht eine neue Hypothese über die Urverwandtschaft der Wolf- und Fuchsnamen im Germanischen und Romanischen verlangen.

Da nun eine solche Urverwandtschaft keineswegs gesichert ist, so müssen wir uns fragen, auf welche Weise und zu welcher Zeit eine spätere Beeinflussung des lat. durch das germ. Wort möglich sei. Aus der Gegenüberstellung der verschiedenen Ansichten geht doch mit einiger Wahrscheinlichkeit hervor, daß die indogermanischen Sprachen die beiden Tierbegriffe selbst nicht immer sauber getrennt haben. Ist es nun nicht möglich, daß sich, was in älterer Zeit geschah, in jüngerer wiederholt habe? Wir dürfen zunächst annehmen, daß zur Zeit der Berührung zwischen den Römern und Germanen die Bedeutungen von vulpes und wulf getrennt waren. Die beiden Wörter standen sich aber lautlich sehr nahe und konnten infolgedessen leicht zur Verwechselung ihrer Bedeutungen Anlaß geben. Dieser begriffliche Austausch konnte dann

wieder auf die Gestaltung der Laute zurückwirken, und zwar war es in unserem Falle das romanische Wort, das sich durch das germanische beeinflussen ließ und, gemäß der gewöhnlichen Vertretung des germanischen Anlautes *w* durch *gu—*, *g—* im Romanischen, sein *v—* in *g—* verwandelte.

Bei der Annahme dieser gegenseitigen semasiologischen und phonetischen Beeinflussung des romanischen und germanischen Wolf- und Fuchsnamens haben wir noch nicht von der sachlichen Begründung einer solchen Wechselwirkung gesprochen. Es ist aber zur Gewinnung einer höheren Wahrscheinlichkeit der gegenseitigen Einwirkung der beiden Worte wohl zu erwägen, daß die beiden Tiergattungen selbst im Volksbewußtsein sich noch inniger berührten, als es in Wirklichkeit der Fall ist: die Tiersage berichtet ja sogar von einer Kreuzung des Fuchses mit der Wölfin, der der Luchs entsprossen sein soll. Zwar wird die exakte Naturforschung eine solche Mischehe auch für die frühere Zeit nicht zugeben; aber das Volk fragt nicht nach der Bestätigung oder Widerlegung seines Glaubens durch die Wahrheit, und der allgemeine Irrtum behauptete sein Recht. Auf Grund dieser Bastardzeugung in der Sage fiel es dann dem Volksbewußtsein auch nicht schwer, den vulpes und wolf zusammenzugeben und daraus den *golp* hervorgehen zu lassen.

Doch wir müssen auch denen gerecht zu werden versuchen, die mit der Möglichkeit einer solchen physischen Kreuzung von Fuchs und Wolf auch eine formale Vermischung von vulpes und wolf ablehnen zu müssen glauben. Fragen wir uns also, ob wir nicht auch ohne die Annahme dieser Durchkreuzung auskommen und ob nicht eine rein romanische Entwicklung des Anlautes $v > g$ in unserem Worte (und in ähnlichen Fällen) möglich sei.

Die Annahme eines solchen spontanen Überganges von *v* zu *g* durch Curtius gab uns noch keine Gründe an die Hand, und ihr wurde von verschiedenen widersprochen durch den Hinweis auf andere Wörter, bei denen Beeinflussung des romanischen Anlautes durch ein germanisches Wort anzuerkennen sei: z. B. *guado, guasto, gué, gâter* (Grr. I^2, 677).

Dg, Introduction § 443 drückt sich in all diesen Fällen allerdings sehr vorsichtig aus:

. . . Dans un certain nombre de mots *v* initial est devenu *gu, g,* peut-être sous une influence germanique: vadum—*gué;* vagina—*gaine;* vastare—*gâter;* *varactum—*guéret;* vespa—*guêpe;* vipera—*guivre;* viscum—*gui;* *vitica—*guiche;* *vulpiclum—*goupil,* etc.

Ferner § 498:

Le *W* initial [germanique] est régulièrement rendu par *gu* dans les anciens textes français; de nos jours, *gu* s'est réduit à *g* devant *a*: *gant* (want), *garant* (wërento), *guerre* (wërra), *guiper* (wipan) etc., (exceptionellement on a *avanchir* de waikjan). Nous avons noté (§ 443) que le même traitement se présente dans quelques mots latins sur lesquels des mots germaniques voisins de sens et de forme paraissent avoir agi.

Bezweifeln wir also von vornherein eine Beeinflussung solcher lateinischen Worte durch germanische, die ja bei unserm Wort schon aus semasiologischen Gründen schwer erklärlich ist. Das Wort wolf ist als Ganzes in das Romanische nirgends eingetreten, ebensowenig das lateinische vulpes in das Germanische. Nun aber soll eine derartige Verquickung eingetreten sein, daß nur der anlautende Konsonant des germanischen Wortes ins Romanische gekommen sei, aber nicht etwa zu dem Wort, das „Wolf" bedeutet, sondern zu dem das „Fuchs" heißt!

Suchen wir also nach anderen innerhalb des romanischen Gebietes liegenden Gründen für die Gestaltung des Anlautes *gu, g.*

Sehen wir die Liste jener Wörter, welche unter germanischem Einfluß ihr lat. *v* zu roman. *g(u)* verwandelt haben sollen, durch, so fällt uns auf, daß sowohl vulpes wie vespa, vipera, vervactum (> *guéret,* bei dem die vom Dg vermutete germanische Einwirkung aber höchst fraglich ist) einen Labial im Anlaut der 1. und 2. Silbe zeigen. Spielt dieses Verhältnis nicht eine Rolle bei jenem lautlichen Vorgang?

Die Annahme einer Dissimilation kann eine gewisse Stütze erhalten durch die bekannte Tatsache, daß vivanda, vivacem gleichfalls Dissimilation, wenn auch andrer Art, erfahren haben: *viande, viatz, vias.* Freilich liegt hier vollkommene Gleichheit der beiden Silbenanlaute vor; darin steht nur vervactum diesen beiden Wörtern gleich. Vulpes,

vespa und vipera hätten die Dissimilation erst erfahren, als nicht einmal mehr zwei Bilabiale in den Wörtern standen, sondern doch wohl erst, als v schon labiodental geworden war.

Aber nun denke man an it. *gomiere, gomitare, gomire* < vǫ— (Grr. I² 677; Parodi in der Rom. XXVII, 239, der neben diese Fälle *golpe* stellt und auch an Dissimilation denkt), an viburnum > *viorne,* auch an pavonem > *paon,* pavorem > *paor, paour,* und die Wahrscheinlichkeit der Dissimilation wird wieder gewinnen.

Zu jenen Wörtern mag dann noch *gouape* „Bummler" treten. Allerdings hat Diez it. *guappo* „hochmütig", span. port. *guapo,* „kühn, galant, hübsch", norm. *gouaper* „scherzen" auf ags. vapul „Wasserblase" oder auf einen diesem Wort zugrunde liegenden Stamm zurückgeführt. Aber die germanischen Bedeutungen stehen weit ab, und angesichts der Bedeutung von frz. *gouape* liegt es doch wohl näher, an lat. vappa „Taugenichts, Verschwender" anzuknüpfen, das Ktg 9996 als Etymon gibt. Auch hier liegt also Dissimilation v—p > *g—p* vor.

Nun haben wir freilich unter jenen Wörtern, die unter germanischem Einfluß ihr v zu *g(u)* verwandelt haben sollen, auch *gué* und *gâter**), bei denen Anlaß zur Dissimilation nicht vorlag; wir haben andererseits vivere, vivum etc. und nahe anklingend an vulpes volvere, bei denen Dissimilation trotz des v—v nicht eingetreten ist**).

So werden wir denn die Erklärung des *g* < v durch Dissimilation gegen folgenden Labial zwar nicht etwa als eine gesicherte hinstellen, erwägenswert aber ist sie gewiß bei den semasiologischen Schwierigkeiten, die das Wort *golpil* gegenüber der Annahme vom Eindringen des germanischen wulf bietet.

Es bleiben uns nun noch die Fortsetzungen von *volp* bzw. *golp* ihrer Form nach im einzelnen zu erörtern. Das Simplex

*) Nach Dg auch *guiche* „Schildgriff" usw., dessen Ursprung aus *vītica aber doch wohl zu beanstanden ist; auch *gui* < vĭscum + wīz „weiß" steht keineswegs sicher.

**) Aber doch voluppare wieder in italienischen Dialekten zu *inguluppá, gulpé, glop* etc.! (Rom. XXVII, 239.)

selbst findet sich, wie schon S. 16 bemerkt wurde, nicht mehr im Altfranzösischen vor, dagegen noch in andern romanischen Sprachen. Von den dort aufgezählten Formen sind hervorzuheben: sic. *gurpi, urpi,* ferner noch zu nennen *gorba* (Rom. XXVII, 239) mit Übergang des *l* in *r* (vgl. M.-L., R. Gr. I, 406), den wir auch im prov. *Gorp* (Pas de —) und in den prov. und franz. Weiterbildungen wiederfinden werden.

[Ferner sind hier noch besonders zu bemerken die dialektisch-italischen Formen mit dem Anlaut *b: bolpe, bolp, bualp* und Weiterbildungen: *bolpát, bolpina, bulpine, bolbina* (Rom. XXVII, 234), also eine andere Ersetzung des *v,* auf die wir hier nicht näher eingehen können (vgl. Grr. I², 677: „vǫ — wurde altitalisch zu *bo,* heute ist stets *v* hergestellt: *boce, boto, botare;* vǫ — zu *go: gomiere, gomitare, gomire*"); ebenso haben wir prov. Formen mit dem Anlaut *b: boup* (Gers), *Baup* (Bachname).]

Unter den französischen Diminutivbildungen treffen wir nun ebenfalls Formen mit dem Übergang des inlautenden *l* zu *r* an: *gourpil, gourpill, gorpil, gorpill, guorpill; vurpil, vuerpyl, vorpil, verpil, werpil; horpil, ourpil;* fem. *gourpille, gorpille, werpille; gourpillot, gourpillon, gourpisiel;* Eigennamen *Verpy, Verpel, Verpoux, Vurpillat, Verpeau, Verpillat, Verpillet, la Verpillière.* — Dieser Übergang ist in weitem Umfange den Dialekten eigen; vgl. F. M. Auler, Der Dialekt der Provinzen Orléanais und Perche im XIII. Jh. (Straßbg. Diss. 1888), S. 98: *curvert* . . .; E. Goerlich, Der burgund. Dialekt im XIII. und XIV. Jh. (Fr. St. VII, 1), S. 103: . . . *orme, murs (mulus), armones* . . .; Herzog, Untersuchungen zu Macé de la Charité's Übersetzung der A. T. (Berrichon — Sitzungsber. der Wiener Ak. d. W., Phil.-hist. Kl. Bd. 142 [1900]), S. 18: *corpe = colpe:* M.-L., R. Gr. I, 407: „Bemerkenswert ist, daß der heutige Pariser Dialekt und wohl auch andere Volksmundarten das *l* von Fremdworten zu *r* wandeln: *archimiste, arcol, arcovre, arfabet* . . . Es besteht also Abneigung gegen $l^{cons.}$ . . .", — es wurde eben die für die Aussprache in solchen Fällen leichtere Verbindung uvular. $r^{cons.}$ vorgezogen. In unserem Wort kommt natürlich noch besonders die Dissimilation gegen den Auslaut in Betracht: *golpil > gorpil.*

Metathesis des *r* ist eingetreten in *grouppil, gropil.* In anderen Fällen ist *l* getilgt (abgesehen von der Vokalisation: *goupil* etc.) durch Ausfall: *gopil**), *hopil,* der auch eine allgemeinere dialektische Erscheinung ist; vgl. E. Goerlich, Die nordwestl. Dialekte der langue d'oïl (Fr. St. V, 3), S. 60: *cope* (Touraine); E. G., Der burg. Dialekt im XIII./XIV. Jh. (Fr. St. VII, 1), S. 102: *cop* (Côte-d'or, Saône-et-Loire, Bourbonnais etc.); H. Suchier, Die Mundart des Leodegarliedes (Zs. f. r. Ph. II), S. 276: wallon. *atre, eaz* (gegenüber pic. *autre, iaus* < illos); E. Goerlich, Südw. Dial. (Fr. St. III), S. 117, nr. 64: Ausfall des *l* + Kons. begegnet ziemlich häufig: . . . *voguismes* . . . *cochez* . . . *copa* . . .**).

Schwächung des vortonigen *o* zu *e* hat stattgefunden in: *verpil, werpil, werpille, vuerpil;* Eigennamen: *Verpy, Verpel, Verpeau, Verpoux, Verpillat, Verpillet, la Verpillière, Verpillières* — also in lauter Formen mit dem Anlaut *v,* dagegen in keiner mit *g* —; ferner ist der Vokalwechsel immer mit dem Übergang des inlautenden *l* zu *r* vereinigt.

Schließlich bleiben noch zu erörtern die Formen mit dem Anlaut *h: holpil, houpil, houppil, horpil, hopil* — und die mit gänzlichem Wegfall des konsonantischen Anlautes: *ourpil, oupil.* Wir haben es hier mit nordfranzösischen Formen zu tun: pikardischen, wallonischen (und anglonormanischen?)***).

Wegen des Abfalls des anlautenden *v* vor *o* vgl. Diez I[4], 285.

Bezüglich des anlautenden *h* in *houpil, hutoir* etc. bemerkt Tobler, l. c.: „Dies *h* erscheint nicht müßig; es hindert viel-

---

*) *u* in *gupil, gupile* (Philippe de Thaün, Best. 1812 etc.), *gupil* (Beneeit, Ducs de Norm. II, 3423) ist anglonorm. = *ou.*

**) S. 118: „Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die Vokalisation zu *u* diesem Ausfall vorausging . . . Wenn Suchier (Auc.[4] 63, nr. 6) sagt, daß gedecktes *l* im ganzen O hinter Vokal zu schwinden pflegt, wo es im N., W., S. vokalisiert wird, so bedarf diese Behauptung insofern einer Einschränkung, als das südwestliche Sprachgebiet der langue d'oïl den Ausfall des *l* mit dem östlichen sehr oft teilt."

***) Belege Gdfr's aus Marie, Ysopet II, Richel. 2168, fo 161b: *ourpil; horpius,* id. fo 182d; *houpix,* id., Roq. XIV. sicher? Vgl. die Belege bei Gdfr. und in den „Verm. Beitr." I[2], 263, woselbst von einer andern Ersetzung des Anlauts *v* bzw. *w* durch *h* die Rede ist: *hutoir, huitoir* < *voltur.*

mehr die Elision in *pialz de houpilz,* Ren. V, 246 Anm.; *grignor sunt de houpis,* Rom. d'Alix. 290, 7". — Anm. 2: „Andrerseits freilich auch *vont contrefaisant A lor pooir Renart l'oupil,* Vers de le Mort 260, 12".

Nach Grandgagnage, Wallon I, p. 235 ist der Übergang des Anlauts $g > h$ eine regelmäßige Erscheinung des Rouchi: *gobèie* („souillon"), Namur *gobîe* (1. „loque"; 2. „souillon"), cp. Rouchi *houbie* („guenille") — Note: Le Rouchi rend dans d'autres cas le *g* guttural par *h,* p. ex: *haufe* = gaufre, *haule* = gaule*).

*) Nicht hiermit zu vergleichen ist natürlich die Entstehung eines *h* aus *g* vor hellen Vokalen, von dem Joret, Du C dans les langues romanes, p. 170 sv. spricht.

Goupil.

I. Das Simplex: goupil, goupille.

1. Naturwissenschaftliche Ausdrücke.

Goupil, fem. *goupille* ist heute nicht mehr im Schriftfranzösischen zur Bezeichnung des Fuchses gebräuchlich und auch in den meisten Dialekten zugunsten von *renard* aufgegeben*).

Bridel führt schweizerisch *goupi* („renard") noch als lebend an. Ebenso soll sich nach Gdfr. *goupil* auch noch in den Ardennen erhalten haben.

In französischen Wörterbüchern finden wir noch *goupil* in dem Sprichwort: „*à goupil endormi rien ne chet en la gueule*" („Das Glück kommt niemandem im Schlaf", Sachs-Villatte); dieses ist aber gleichfalls schon „. . . *tombé à son tour en désuétude*" (Littré), wie ja auch das Vb. *chet* zeigt.

---

*) Über den Zeitpunkt und die Gründe dieser Verdrängung von *goupil* durch *renard* ist hier noch nicht der Ort zu sprechen. Die Gelegenheit hierzu wird sich in der Einleitung zu der zweiten Monographie über *renard* bieten. Hier genügt es uns festzustellen, daß die Verdrängung des älteren Fuchsnamens durch den neuen ungefähr mit dem XII. Jahrhundert von Nordfrankreich her erfolgte und daß sich *renard* bald im ganzen Lande festgesetzt hat.

Nur in einigen provenzal. Mundarten finden wir noch Fortsetzungen von vulpes: *vou(l)p* f. (Alpen), *boup* f. (Béarn), *vourpa* f. („lâche, fainéant" im Forez, Mistral), außerdem haben sich das Simplex und einige Ableitungen in geographischen und persönlichen Eigennamen bis heute erhalten: *Volp, Baup, Verpel, Goupil, Goupi* usw. Tabelle I.

Sonst ist auch in Südfrankreich „*renard plus usité*" (Mistral).

Als populär-medizinischen Ausdruck*), in dem wir sicherlich noch unseren Tiernamen zu erblicken haben, nennt Lalanne (Gl. du pat. poitevin):

goupeille — daneben *goup'llée* (ll mouillés) — s. f. „maladie des boeufs et des moutons, congestion du petit colon" („Blutandrang nach dem Grimmdarm"**). Den Grund für diese Bezeichnung haben wir in dem Vergleich des im Verlauf der Krankheit austretenden Blutes mit der Farbe des Fuchses zu suchen***).

Die Nebenform *goup'llée* setzt natürlich nicht etwa ein Verbum **goupeiller* voraus, sondern wir haben es mit dem unmittelbaren Antritt des Suffixes -ée an ein Subst. zu tun

---

*) In der wissenschaftlichen Terminologie findet sich keine entsprechende Bezeichnung mit vulpes bzw. ἀλώπηξ. Über die Darmentzündung (Enteritis) des Viehes vgl. Illustriertes Landwirtschafts-Lexikon, herausg. von Werner. Berlin 1900.

**) Eine ähnliche (vielleicht sogar dieselbe?) Krankheit („eine mit Blutharnen verbundene Darmentzündung beim Rindvieh", S.-V.) wird als *loup* bezeichnet, eine andere („Pestblatter der Schafe", nach Larousse: der Pferde und Rinder) heißt *louvet,* dial. *lovet,* schweiz. *lovat.* Vgl. it. *luvetto* „Blutgeschwür an den Eutern der Kühe", Rig.-B.

***) Dasselbe ist der Fall bei *renard* „menstrues". Zur Bezeichnung von Erkrankungen, die mit rötlicher Verfärbung verbunden sind, wird ferner der Name des Fuchses verwendet: *goupill(onn)ure* „Rostkrankheit an den Reben"; it. *golpe* „malattia del grano, che la rende color di volpe, robigine", Arch. glott. III, 362; vgl. Grimm'sches Wb. IV, I, 1 Sp. 339: „*Fuchs* 13) eine Krankheit des Hopfens, die darin besteht, daß die Blumenzapfen fuchsrot werden und abfallen; 14) die an gefälltem oder verarbeitetem Holz unter dem sitzengebliebenen Splinte sich erzeugenden roten Stellen als Ansatz zur Fäulnis". — Sollte ferner nicht auch die folgende Bezeichnung eher in dem Vergleich der rotbraunen Entzündung der Rachenschleimhaut mit der Farbe des Fuchses ihren Grund haben als in dem vom Grimm'schen Wb. bevorzugten? Sp. 340 „*Fuchs* 21) die Bräune, eine hitzige Halskrankheit, in der der Kranke beim Husten einen heiseren bellenden Ton hören läßt, woher vielleicht der Name. Nur zu Hamburg und Holstein, wo natürlich *vos* gesagt wird". — Wie gerade das Aussehen des Rachens bei der Halsentzündung den Vergleich mit einem Tier herausfordert, zeigt unser bekannter *„gespickter Hase"* für den mit weißen Punkten belegten roten Hals.

(vgl. année, nuée, risée, bouchée, brassée, dentée etc., von denen A. Darmesteter, Mots nouveaux I,I, chap. I, § 5,5 (S. 56 ff.); I,II, chap. V., nr. 14/15 (S. 92 ff.) und M.-L., Rom. Gr. I, S. 517, 527 sprechen).

2. Personenbezeichnungen.

Zur Bezeichnung von Personen als Appellativum ist *goupil* ebenso wie als Tiername durch *renard* verdrängt. Auch vor dem Auftreten des *Renart* scheint *goupil* als Personenbezeichnung nicht sehr üblich gewesen zu sein; jedenfalls ist an eine so reiche Entwicklung seiner Bedeutung auf diesem Gebiete wie bei seinem jüngeren Konkurrenten schon aus dem Grunde nicht zu denken, weil erst durch die literarische Einwirkung der *Renart*-Dichtung der Name des Fuchses mit vielseitigerem Inhalte ausgestattet wurde und sein Gefühlswert stieg, wodurch er zur charakteristischen Benennung von Personen so recht befähigt wurde.

Nur gelegentlich finden wir im Altfranzösischen *goupil* als metaphorische Bezeichnung einer Person: im Bestiaire des Philippe de Thaün (p. p. E. Walberg, Paris-Lund 1900) wird Herodes von Christus „Fuchs" genannt, v. 1813 ff.

E Nostre Sire dit
Par veir en sun escrit:
Dites a la *gupille*
Qu'el [= Christus] fait grant mirabille . . .

Dies ist aber auch keine originale Ausdrucksweise, sondern nur Übersetzung von Luc. XIII, 32: „Et ait illis: ite et dicite vulpi illi: Ecce ejicio daemonia" etc.

Auffallend erscheint hier das Femin. gerade bei einem Manne, zumal da sonst der Fuchs im Bestiaire immer als Mask. *gupiz* (vv. 1776, 1793, 1797, 1805) auftritt und Herodes selbst kurz vorher mit dem männlichen Fuchs verglichen wurde, v. 1811 f.

E Herodes en verté
A *gupil* fut esmé.

Das Fem. *gupille* (v. 1815) scheint wohl nur dem Reim *mirabille* zuliebe gesetzt zu sein.

Aus dem Provenzalischen ist als persönliches Appellativum eine analogische Femininbildung zum Simplex *vourp* < vulpem

(das selber nicht belegt ist) zu nennen: en Forez, una *vourpa* signifie „un lâche, un fainéant“ (Mistral).

Das dem frz. Subst. *goupil* entsprechende altprov. Adj. *volpilh* bedeutet „feige, verzagt“ wird also in demselben Sinne gebraucht wie das in der Lex Salica, tit. 32 § 3 (Duc.) auftretende vl. vulpecula: „Si quis alterum vulpeculam clamaverit“ etc., das hier als Schimpfwort in obiger Bedeutung ausdrücklich bezeugt ist: „Ubi non hominem callidum et vafrum significari, sed timidum et meticulosum, auctor est Eccardus in notis ad hunc locum: unde Provincialibus *Volpil* meticulosum, et *Volpilatge* inertiae vitium dici observat ibidem vir eruditus“.

Die altfranzösische Sprache braucht ihr *golpil* nicht in diesem Sinne, wohl aber das Vb. *goupiller* „feige handeln“ (Diez), ferner *goupilleur* „fuyard, lâche“, Bedeutungen, die sich ja leicht aus dem Verhalten des Tieres in der Wirklichkeit, das wegen seiner Schwäche lieber sein Heil in der Flucht sucht als seinem Feinde verwegen entgegentritt, erklären*).

*) Für die ältere Sprache stellt Friedr. Bangert, Die Tiere im afrz. Epos. (Ausg. u. Abh. 34, Marbg. 1885) § 367 die These auf: „In den Ableitungen von *renart* erscheint der Fuchs als Bild der List, in denen von *gourpil* als Bild der Feigheit“. Und die von ihm zitierten Beispiele ebensowie prov. *colpilh* und frz. *goupiller, goupilleur* scheinen seine Behauptung zu bestätigen. Jedoch muß die Allgemeingültigkeit des Satzes — auch schon für die Zeit des altfranzösischen Epos — bestritten werden. Denn Gdfr. (u. Rqf.) kennen *goupillage* nur mit den Bedeutungen „tromperie, ruse, artifice, habileté, subtilité, finesse“, die Bedeutung „Feigheit“ ist ihnen sogar unbekannt: hier tritt Bangert gewiß mit der richtigen Ergänzung ein. (Für *guerpilage* im Rom. de Ren. VI, 1419 ergibt der Zusammenhang ebenfalls die Bedeutung „Feigheit“:

S'il est retrez de *guerpilage*,
Il est au meins el repentage.)

Sollten aber die ersteren Bedeutungen, die B. für *goupilage* usw. nicht anerkennt, sich erst nach der Zeit des afrz. Epos entwickelt haben, als *goupil* bereits durch *renard* verdrängt wurde, und müssen sie nicht schon bestanden haben, als *goupil* noch lebendig war und noch nicht *renard* neben sich hatte? Allerdings besteht zwischen *Renart* und *goupil* im Rom. de Ren. der Bedeutungsunterschied, daß *goupil* rein objektiv den Fuchs im allgemeinen, *Renart* als N. pr. immer den bestimmten Helden im Epos bezeichnet oder als Appelat. *renart* den ihm durch

3. Eigennamen.

Erhalten ist der Tiername in den Familiennamen: *Goupil* (Gdfr.; Gr. Enc.; H. Moisy, Noms de famille normands; Corblet, Gloss. étym. du patois picard; Larchey, Dict. des noms), *Goupille* (Larchey), *Goupi* (Jaubert: Nom propre à Châteauroux et ailleurs, assez commun), *Goupy* (Gdfr., Larchey), *Legoupil* (H. Moisy; Larchey), *Legoupy, Verpy* (Larchey), *Volpy* (Mistral: nom de famille provençal).

Die Gründe dieser Namengebung lassen sich im einzelnen schwerlich feststellen.

Im allgemeinen können wir wohl annehmen, daß der Name des Fuchses seinem ersten Träger zunächst als Appellativum beigelegt wurde (wie es ja bei den Namen, die den Artikel festgehalten haben — *Legoupil, Legoupy* —, noch deutlich erkennbar ist), um eine körperliche oder Charaktereigenschaft an ihm zu bezeichnen: so nennt man wohl einen rothaarigen Menschen „Fuchs“ oder einen mit einem pfiffigen Gesicht oder einen schlauen, hinterlistigen, feigen Menschen. Ferner konnte der Name einem Menschen beigelegt werden, der sonst irgendwie zu dem Begriff „Fuchs“ in Beziehung stand: diese kann so mannigfaltig sein als die Verwendung des Fuchsnamens selbst, und der Zufall spielt bei solchen Namengebungen eine so große Rolle, daß es hier unmöglich ist, alle Eventualitäten aufzuzählen.

---

die ganze Auffassung des Fuchses in der Tierdichtung verliehenen Sinn des schlauen, hinterlistigen Tieres in sich trägt. Diese Bedeutungsnuance mag auch in den Ableitungen von *goupil* und *renart* festgehalten sein während des Zeitraumes, wo beide nebeneinander gebraucht wurden, doch wird dies kaum durchgängig geschehen sein; und wenn die Bedeutungsdifferenz, wie B. annimmt, sich fixiert hätte, so würde sie sicher jetzt auch noch bestehen oder wenigstens damals noch bestanden haben, als die Ableitungen von *goupil* noch nicht sämtlich durch die von *renard* ersetzt waren. Ableitungen von *renard* aber drücken ebensowohl die „Feigheit“ des Tieres aus (z. B. *renarder* „ausreißen“) wie andererseits Ableitungen von *goupil* die „Schlauheit“ des Fuchses widerspiegeln (*goupillerie* „schlauer Streich, Schwindel“; *goupillage* „tromperie, etc.“; *goupiller* „agir en renard, finasser“).

Nicht besser sind wir gestellt, wenn wir die Gründe der geographischen Bezeichnungen durch unseren Tiernamen angeben sollen. Im einzelnen lassen uns auch hier unsere Quellen im Stich.

Im allgemeinen über die Gründe der geographischen Tiernamengebung zu dissertieren hat auch nicht viel Zweck: sie sind vielleicht hier noch mannigfaltiger als bei den persönlichen Eigennamen. In vielen Fällen wird der Ort seinen Namen dem Gründer verdanken, der „Fuchs" hieß oder sonstwie nach dem Fuchs benannt wurde. Manchmal weist noch die heutige Form des Ortsnamens auf den ursprünglich appellativischen Charakter hin durch die Beibehaltung des Artikels, wie *La Goupillère* usw. In solchen Fällen haben wir vielleicht anzunehmen, daß der Ort in einer Gegend liegt, die wegen ihres Fuchsreichtums auffiel (vgl. *goupillère* „Fuchshöhle" und unser „Fuchswinkel", „Fuchshain"), oder daß er an einer Stelle erstand, wo sich eine „Fuchshütte" zum Abschießen der Füchse befand, usw. (*goupillerie* = *renarderie* „Fuchshütte", wie *louveterie* „Wolfshütte").

Bei Flußnamen, die dem Fuchs ihren Ursprung verdanken, dürften wir ähnliche Vermutungen aussprechen, aber im einzelnen werden wir auch hier auf genauere Deutungen verzichten müssen.

Geographische Eigennamen, die mit Sicherheit auf den alten Namen des Fuchses zurückgehen oder darauf zurückzugehen scheinen, sind (nach Joanne):

Volp, ein Bergstrom in den Departements Ariège und Haute-Garonne (vgl. *Volvestre*).

Wohl mit Recht vermutet Joanne auch in dem Namen eines Baches derselben Gegend, bei der Stadt St. Girons,

Baup, die dialektische Umbildung unseres Tiernamens. (Vgl. Etymologie S. 16)*). Eine andere dialektische Form desselben Namens liegt vor in

*) Was die Bezeichnung eines Flußlaufes mit dem Namen des Fuchses betrifft, so kommt C. Nigra in der Zs. f. r. Ph. XXVII (1903), S. 341 f. bei Gelegenheit des lat. bŏa, bŏva; frz. *bouée* „Ankerboje" auf ähnliche Namengebungen zu sprechen, die vielleicht für unsere geographische

Pas de *Gorp* — petit défilé du dép. de l'Hérault.

Ferner dürfen wir den Namen des Fuchses als dialektische Variante wohl auch wiedererkennen im

Pic de *Goupey* — sommet des Basses-Pyrénées (2209 m), connu aussi sous le nom de Pic de Cézy.

Ob die folgenden Ortsnamen auf den „Fuchs" zurückgehen, kann nicht mit Sicherheit behauptet werden:

Lagupie (Lot-et-Garonne), auch *La Gupie* geschrieben, an dem gleichnamigen Bache *La Gupie* (auch *Laguppie* und *Gupie*).

Vielleicht derselbe Name, bloß etwas anders geschrieben, ist *Laguépie* (Tarn-et-Garonne).

4. Sachbezeichnungen.

Die Redensart *écorcher le renard* „renarder, vomir" findet sich schon in der älteren Sprache mit derselben Bedeutung in der Form *escorchier le gourpil* (Siège de Narbonne, fo 65 v° Bibl. Nat. fr. 24369 [Gautier, Épopées IV, 329]; vgl. Crist. Nyrop, Epopea, p. 134). *Gourpil* selbst scheint alleinstehend nicht in derselben Bedeutung vorzukommen wie das aus jener Verbindung herausgehobene *renard* (auch *queue de renard*)

Verwendung von „Fuchs" zu einer passenden Erklärung zu verwerten gingen:

In italischen Dialekten dient *boa, bova* etc. zur Bezeichnung einer Schleusenbahn (callone), einer Lavinenbahn (traccia della lavina), eines Bächleins (rigagnolo), eines Fußpfades (sentiero) und der Schleifenbahn (sdrucciolo), auf der die Baumstämme zu Tal befördert werden. — Dazu Note 1, p. 342:

„Lo sdrucciolo montano, che qui prende il nome del *boa* per sua linea flessuosa, si dice in alcuni luoghi del Trentino, con metafora anche più ardita, *golp* „volpe", l'animale dalla coda lunga e strisciante. — Semanticamente la raggionevolezza di tutte queste etimologie fu spiegata per il fatto che gli oggetti, per quanto diversi, indicati da *bova, bóvolo* e dalle altre forme sopra mentovate, concordano tutti nel presentare la figura di spira, o di linea serpeggiante".

Es liegt doch nahe anzunehmen, daß auch für die Bezeichnung unseres Bergstromes *Volp* und des Baches *Baup* dieser Vergleich mit dem langnachschleifenden Wedel des Fuchses entscheidend gewesen ist, und die zahlreichen italienischen Analogien erhöhen die Wahrscheinlichkeit.

„vomissement“. Ebensowenig findet sich Vb. *goupillier* in der obigen Bedeutung von *renarder* („vomir“).

Zur Erklärung unserer Redensart müssen wir die ähnlichen mit *renard* heranziehen: *piquer un renard* (Larousse; Delvau; Barrère; Moisy, Normand), *chasser le renard* (Barrère), *tirer au renard* (Cotgrave)*), sämtlich mit der Bedeutung der am häufigsten genannten Redensart *écorcher le renard* „vomir“, die dadurch schon den Eindruck der Ursprünglichkeit hervorruft. Ferner haben denselben Sinn die Redensarten mit *faire*: *faire un renard* (*foère ein renard*, Corblet), *faire le renard* (*fär lé r'nä*, Rolland, Messin), *faire des renards* (Lorrain, Messin), *foire des queue dé renard* (Ledieu, Démuin) und *lâcher le renard* („dégueuler“, Virmaître).

Diese letzteren Redensarten sind aber jedenfalls erst nachträglich entstanden, nachdem *renard* aus einer der ersten Redensarten herausgenommen und alleinstehend mit der Bedeutung „vomissement“ versehen war. Man könnte allerdings bei diesen Redensarten mit *faire* daran denken, daß *faire un renard, des renards* = „renarder, faire de petits renards“ zu fassen sei und daß die Bedeutung „vomir“ auf dieselbe Weise in sie hineingekommen sei wie in die prov. Verba *catouna*, *gatilha* = „faire de petits chats > vomir“. Die Möglichkeit einer solchen Bedeutungsentwicklung ist jedenfalls nicht von vornherein von der Hand zu weisen, für uns aber kommt sie hier zur Erklärung der anderen Redensarten und besonders von *écorcher le goupil* nicht in Betracht.

Diese deuten sämtlich auf die Fuchsjagd hin, von der aus wir versuchen müssen, zu einer Erklärung der Bedeutung „vomir“ zu gelangen**).

*) *prendre un renard* (Delboulle, Haut-Norm.) hat einen etwas verschiedenen Sinn: „avaler de travers un liquide qui vous revient par le nez“.

**) Delesalle möchte die Entstehung der Redensart *écorcher le renard* so erklären: „vomir ou dégobiller, qui a suggéré ‚*goupil*‘, v. frz. *renard*.“ Danach wäre man also infolge des Anklanges von dégobiller (auf dé- darf man natürlich dabei nicht Acht geben!) an *goupil* darauf gekommen, den „Fuchs“ hereinzuziehen, und als dieser seinen Namen wechselte, sagte man einfach statt *écorcher le goupil*

Ganz gleichlautende Redensarten haben wir auch im Deutschen: Grimm'sches Wb. IV, I, 1. Sp. 334: *„einen Fuchs schießen“* ... Beim Bergbau, wo auch *„einen Fuchs machen“* gesagt wird, gebraucht man den Ausdruck, wenn das Pulver, ohne zu sprengen, überhaupt ohne alle Wirkung zum Bohrloch herausfährt. — In der Sprache der Trinker: sich vom Trunke erbrechen. *„Fuchs“* = das Erbrochene. (Simpl. 3, 51.) Diese beiden Stellen scheinen darauf zu deuten, daß der verhüllende Ausdruck von der Fuchsjagd herrührt, zumal da *„den Fuchs streifen“*, ihm den Balg abziehen, ebenfalls in der Sprache der Trinker von dem vom Trunke kommenden Aufstoßen (wie auch *renard:* „En Normandie, il n'exprime qu'un rot“, Corblet, Picard. Desgl. Duméril, Normand.) und Erbrechen gesagt wird. In gleichem Sinne kommt auch *„den Fuchs rupfen“* vor“. . . . Danach der Ausdruck *„Fuchsbalg“* = „das mit Aufstoßen aus dem Magen Ausgebrochene, vomitus“ (l. c. Sp. 341), wofür man eben im Französischen kürzer (statt *peau de renard*) *renard* sagt. Im Englischen nimmt die Katze die Stelle des Fuchses ein: *„to shoot the cat“* (Barrère, s. renarder).

Welche Redensart nun unter diesen die ursprüngliche ist, dürfte schwer zu entscheiden sein. Jedenfalls scheint bei den einzelnen eine etwas verschiedene Anschauung von vornherein vorzuliegen, so daß wir verschiedene Erklärungsgründe als ziemlich gleichberechtigt werden zulassen müssen. Bei *chasser, piquer un renard, tirer au renard* könnte man daran denken, daß der üble Geruch des Fuchses, den er noch zu steigern versteht, wenn er verfolgt wird*), das tertium com-

---

(warum man gerade diese Ausdrucksweise brauchte, verschweigt uns D.) — *écorcher le renard.* Diese Erklärung ist natürlich ohne weiteres abzulehnen.

*) Gr. Enc., t. X, p. 835: „La chasse à courre du renard ... présente peu de difficultés, sauf quelques ruses relevées assez facilement à cause de l'odeur de la bête. Le renard exhale une telle puanteur, que tous les chiens, même les plus dépourvus de nez, peuvent le chasser et perdent rarement la voie ... On dit que le renard se vide, quand il est serré de près et que son odeur rebute les chiens.“ Daher die provenzalische Redensart: *„s'esfouira coume un*

parationis abgegeben haben mag, so daß die Bedeutungsentwicklung dann wäre: einen Fuchs jagen > dadurch Gestank erregen > durch Vomieren Gestank erregen. Aus der Weidmannssprache heraus hätte sich dann diese Bedeutung verallgemeinert.

Denselben Grund wäre man versucht für die übertragene Bedeutung von *écorcher le goupil, renard* geltend zu machen: auch beim Abhäuten des Fuchses entwickelt sich der widerliche Geruch, den sonst schon das Tier ausströmt, in noch verstärktem Maße*).

So erklärt auch Barrère die Redensart *chasser, escorcher le regnard:* „. . . because the *flaying* of so *unsavory a beast* will make any man *spue*“ **).

Gleichzeitig legt Barrère eine andere Erklärung nahe: „. . . because in *spuing* one makes a *noise like a fox that*

---

reinard“ (Mistral), und im Französischen wird das Fem. *renarde* geradezu im Sinne von „dévoiement“ (Durchfall) gebraucht (nach E. de Chambure im Berry; Jaubert: „se dit principalement des bestiaux“). Vielleicht kann man schon von hier aus zur Erklärung des Vb. *renarder* „vomir“ gelangen, ebensowie sich ja die Bedeutung des Vb. *„reihern“* aus derselben Beobachtung beim Reiher erklärt. Vgl. Grimmsches Wb. VIII, Sp. 659: „Reiher III, 1, b) . . . Der Reiher ist bekannt wegen seines flüssigen Kotes, den er leicht und häufig auswirft; derbe Redensarten beziehen sich hierauf . . . mundartlich heißt starker Durchfall beim Vieh geradezu *„Reiher“*. . . . Wenn die Reiher ihren Jungen keine Nahrung verschaffen können, speien sie die genossene Speise wieder von sich und geben sie den Jungen zum Fressen. Sie bedienen sich des Speiens zur listigen Abwehr . . .“ Sp. 664: „reihern“, Vb. von Reiher, ardea. Wie *„Reiher“* mundartlich den Durchfall beim Vieh bezeichnet, so wird auch *„reihern“* in gleichem Sinne verwandt. . . . Ebenso in der preußisch-niederd. Mundart: *„reihern“* wie *„Reiher“*, exkrementieren, daneben auch erbrechen, vomieren“.

*) Das Vb. *renarder* wird geradezu in der Bedeutung „übel riechen“ gebraucht: „On dit aussi, dans le Berry, que *‚le vin renarde‘*, quand il prend en vieillissant un goût amer“ (Lalanne, Poitou).

**) Die hier zitierte Stelle aus Rabelais scheint geradezu eine Erklärung in diesem Sinne zu geben: „Et tous ces bonnes gens rendoyent là leurs gorges devant tout le monde, comme s'ilz eussent escorché le regnard,“ das heißt doch wohl: die Leute mußten sich übergeben, weil ihnen so übel war, als ob sie den Fuchs abgehäutet hätten.

barks.“ Die Annahme dieses Vergleichsgrundes (das heisere Bellen des Fuchses) dürfte aber kaum für unsere Redensart *écorcher le renard* statthaft sein.

Dagegen hat die Erklärung, die sich in anderer Weise auf die Schallnachahmung beruft, viel für sich. Auch das deutsche *„kotzen“* (*kutzen*, *keuzen* [Sachsen], ndl. *kitsen*, tir. *katzeln*, *kätzgen;* Grimmsches Wb. V, Sp. 1905) scheint schallnachahmend zu sein. Ebenso dürfte der Ausdruck *„kälbern“* eine ähnliche Erklärung fordern*).

Im Ermland (Ostpreußen) sagt man aber auch *„Kälber schinden“ (kälwa schinge)*, ganz entsprechend dem frz. *écorcher le renard.* Dieselbe Anschauung spricht sich aus in unserm *„gerben“ (gärben, gärbern)***).

All diese Ausdrücke geben sehr drastisch die Anstrengungen des Würgenden mit dem damit verbundenen Geräusch wieder, und außerdem denkt man dabei gewiß auch an den üblen Geruch, der von der frisch abgezogenen oder gegerbten Haut ausströmt.

Allerdings muß zugegeben werden, daß für die Ausdrücke *chasser le renard, piquer un renard, tirer au renard* diese Erklärung nicht ganz zutrifft: hier werden wir eben nur an den übelriechenden Fuchs zu denken haben, oder die Anwendung von *renard* allein in diesem Gedankenkreis ist weiter ausgestaltet worden, ohne daß die spezielle Art dieser Verwendung logisch begründet wäre.

---

*) Grimmsches Wb. V, Sp. 53: „*Kalb* 4) ein Kalb anbinden, auch machen. nll. an kalf maken heißt *vomere, kälbern.* Nach Frisch vom Klang, dem Blöken des Kalbes ähnlich . . .“ Das frz. *veau mort-né* „betrunkenes Frauenzimmer“ (Lotsch-Delesalle) fällt hierbei ein, hat aber damit wohl nichts zu tun.

**) Grimmsches Wb. IV, I, 2, Sp. 3559: „*gerben* 9) würgen, sich erbrechen, speien, noch in den Mundarten.“ l. c. V, I, 1. Sp. 1138: „*gärben* (gleich *gar machen, fertig machen*) d) bair. auch vom hungrigen Vieh, welches das Futter nur so hinuntergärbt, würgt, drückt... und umgekehrt, beim Erbrechen wird etwas heraus, hervorgegärbt, österr. geradezu *garbn* „speien“, . . . schwäb. *gerben* „sich erbrechen“, auch schles., schweiz. *gärbern* usw.

Das Fem. *goupille* findet als technischer Ausdruck in verschiedenen Handwerken Verwendung*):

1. Uhrmacherei, Schlosserei: kleiner Metallstift, welcher zum Vernieten von Scharnieren, Ösen, Schnallen, der einzelnen Teile eines Uhrwerks usw. dient" (S.-V.)

„*goupille de montre* — Vorsteckstift, Vorstecknagel", Technol. Wb. III. — Dg. erster Belag 1502: *goupille;* dazu bemerkt: „Admis Académie 1740". Aber bereits Ac. 1694 (Arts et Sciences) kennt *goupille* in derselben Bedeutung. — Weitere Beschreibung mit Abbildungen vgl. Larousse, s. v. und Gr. Encycl. XIX, 56.)

2. Gewehrfabrikation: „Nietstift zum Befestigen des Gewehrlaufes auf dem Schaft"

(Technol. Wb. III: „*goupille* pour joindre le canon et le bois de fusil — Laufstift". — Ältester Beleg: Ac. 1694, Arts et Sciences.)

3. „Vorstecker, Keil eines Bolzens"; *cheville à goupille* „Splint-, Schußbolzen" (S.-V.)**)

(Technol. Wb. III: „(clavette) *goupille* — Schließe, Splint, Vorstecker, Keil eines Bolzens". — Dg. *goupille,* par extension, clavette qui maintient une cheville. — Ac. 1694: sorte de petite clavette que l'on met dans les ouvertures des chevilles de fer pour les tenir fermes.

4. Wagenbau: „Lederstückchen (nach Ac. 1694 auch „autre chose semblable", also wohl auch ein Metall- oder Holzstückchen), das den Achsnagel (Vorsteckklinse) am Herausfallen aus der Achse verhindert".

---

*) Dem in der Einleitung S. 12 angegebenen methodischen Grundsatz entsprechend werden auch hier zunächst sämtliche Bedeutungen aufgezählt, um auf Grund der semasiologischen Analyse die Etymologie zu erschließen, worauf dann erst zu entscheiden ist, inwiefern man berechtigt war, *goupille* in Gemeinschaft mit *goupil* zu behandeln.

**) Mit dem Imperat. *chasse* (Vgl. Darm., Mots nouv. chap. X, § 3, p. 161 svv.) zusammengesetzt: *chasse-goupille,* m. (pl. *chasse-goupilles*) „outil en fer avec lequel on extrait une *goupille* déjà mise en place, en frappant sur le *chasse-goupille* à l'aide d'un marteau" (Larousse) = „Stifttreiber".

(Littré: „petit morceau de cuir, mis au bout d'une cheville pour qu'elle ne s'échappe point.“ — Ac. 1694: „Les charretiers appellent encore *goupille* un cuir tortillé ou autre chause semblable, que l'on met au bout de l'esse de l'essieu, afin de l'empescher qu'elle ne sorte*).“

5. „Strickwerk in kreuzweiser Lage, mittels dessen Balken und andere Lasten zwischen zwei zweirädrigen Wagen festgehängt werden“.

(Ac. 1694, Arts et Sciences: „*goupille* se dit de deux cordages mis en croix de saint André, du derrière d'une charrette à une autre, lorsque l'on traine des poutres qu'on tient suspendues sous les deux charrettes.“ — Larousse: „Cordage à l'aide duquel on suspend des poutres ou autres fardeaux entre deux charrettes.“)

Die Ableitung dieser sämtlichen Bedeutungen unseres Wortes von „Fuchs“ bietet, so klar sich von vornherein *goupille* als Fem. zu *goupil* darzustellen scheint, doch aus semasiologischen Gründen Schwierigkeiten. Zunächst erscheint es doch ziemlich unwahrscheinlich, daß der afrz. Name des Fuchses sich gerade hier erhalten haben sollte, während er bei der Bezeichnung anderer Gegenstände immer durch *renard* ersetzt worden ist. Man könnte meinen, daß absichtlich diese zeitlich verschiedenen Synonyma benutzt worden sind, um die verschiedenen Gegenstände so auch in der Bezeichnung auseinanderzuhalten. Dann ist es aber auffallend, daß die *goupille* mit Gegenständen in Verbindung steht (montre, fusil), deren Erfindung in eine Zeit fällt, wo *goupil* schon längst zugunsten von *renard* aufgegeben war. Doch soll der letzte Grund nicht so besonders ausgebeutet werden, da hier ja einfach Übertragung der Bezeichnung anderer Gegenstände durch *goupille* auf unsere Fälle vorliegen kann. Auch der

*) Die von S.-V. angegebene Bedeutung von *goupille:* „Lederstückchen, durch welches ein Nagel zu seiner Befestigung geschlagen ist“, finde ich sonst nirgends erwähnt. Sollte hier nicht ein Mißverständnis auf Grund der nicht ganz klaren franz. Definition vorliegen? Jedenfalls aber geht „mis au bout d'une cheville“ bei Littré nicht so zu übersetzen, wie S.-V. es tut.

verhältnismäßig späte erste Beleg von *goupille* (Ac. 1694, Arts et Sciences) darf nicht so sehr hervorgehoben werden, da das Wort trotzdem schon lange existiert haben kann.

Welcher Vergleich aber sollte zwischen dem Fuchs und unseren Bedeutungen der *goupille* vorliegen? Bei der letzten Bedeutung („Strickwerk"), die der ohne Zweifel zusammengehörigen Gruppe der anderen *goupilles* (1—4) gegenübersteht, könnte man noch eher an einen Vergleich des zum Festhalten der Last bestimmten Strickes mit dem seine Beute packenden Tiere denken. Der Fuchs gibt ja auch sonst seinen Namen (*renard!*) dazu her, um Instrumente zu bezeichnen, die zum Festhalten von Balken, Lasten usw. dienen („Kenterhaken, lange Eisenzange, Kropfeisen zum Heben der Steine, Traghaken" usw.). Den Versuch jedoch, einen Vergleich des „Nietstiftes", mit dem „Fuchs" bzw. „Fuchsschweif" herzustellen, muß man von vornherein als verunglückt bezeichnen*).

Nun gilt doch aber auch *renard* geradezu zur Bezeichnung einer „cheville": „*renards* — chevilles de bois qui servent à attacher les coues (queues = mancherons) à la sole de la charrue", Lalanne, Poitou. Diese Tatsache scheint es doch zweifellos zu machen, daß wir auch in *goupille* mit der Bedeutung „cheville" die Fortsetzung von vulpicula zu sehen haben. Aber die Glaubwürdigkeit dieser analogen Bedeutungsentwicklung *renard* „Fuchs" > „Holzkeil" ist eine geringe. Anstatt unsere *goupille* durch Heranziehung des poitev. *renard* zu erklären, möchte ich eher die Deutung der letzten Bezeichnung durch die Parallele *goupille* = „cheville" versuchen: vielleicht wurde *goupille* mit dieser Bedeutung, da es ja in der Aussprache mit dem Fem. von *goupil* zusammenfällt, tatsächlich bei der Übernahme des prov. *goupilho*, *coupilho* ins Poitevinische durch einen findigen

*) Littré legt diese Deutung Diez zur Last: „D. le tire de *goupil* — renard —, la *goupille* étant considérée comme la queue d'un clou par rapport à sa tête". Übrigens findet sich diese Etymologie nicht mehr im „Etymol. Wb.", auch nicht in der „Rom. Gramm." Sie müßte also irgendwo früher von D. ausgesprochen und später von ihm vielleicht aufgegeben sein. — A. Bos (Glossaire de la langue d'oïl, XIe—XIVe ss. P. 1891) vermutet auch noch den Vergleich des Nagelschwanzes mit dem Fuchsschweife.

„Volksetymologen“ als „Fuchs“ aufgefaßt und durch den in diesem Dialekt gebräuchlicheren *renard* ersetzt (vgl. auch S. 3). Prov. *goupilho* = *coupilho* aber hat nichts mit dem *goupil* zu tun*).

Suchen wir nun nach einer positiven Etymologie für unsere *goupille*. Man könnte versucht sein anzunehmen, daß die *goupilles* 1—4, die doch von *goupille* 5 gänzlich verschiedene Dinge bezeichnen, nichts mit der letzteren zu tun haben und daher auch von vornherein aus der etymologischen Gemeinschaft mit ihr auszuscheiden seien. Diese Trennung hätte denn auch von den anderen Etymologen vollzogen werden müssen, die für *goupille* 1—4 eine besondere Erklärung bieten, die natürlich auf den ersten Blick für *goupille* 5 als nicht zutreffend erkannt werden muß.

Littré, Scheler, Brachet usw. (Dg. erklärt: „origine inconnue“) leiten nun *goupille* in der Bedeutung „cheville“ von lat. cuspis : *cuspicula her, weil damit eine „kleine Spitze“ bezeichnet wird. In der Tat hat diese Etymologie zunächst etwas Verlockendes: die Bedeutung des Grundwortes ist nicht geändert, und die w. u. genannten Formen mit dem Anlaut *c* könnten die Ableitung nur rechtfertigen.

Auffallend jedoch erscheint es bei der Annahme von *cuspicula, daß unser Wort uns in keiner dialektischen Form mit *s* erhalten ist: **couspille* (**couspilho*) oder **gouspille*. Selbst die ältesten Belege (Dg. *goupille* 1502) zeigen bereits die moderne Lautung. Allerdings ist nun das *s* vor stimm-

*) Ein Analogon für solch eine in gutem Glauben vollzogene „Verdeutlichung“ eines fremden Ausdrucks durch einen einheimischen haben wir ja in *renard* „Stechkompaß“ vor uns, der im Bretonischen als *louarn* bezeichnet wird. *Louarn* aber heißt in diesem Dialekt der „Fuchs“ (Le Gonidec, Dict. celto-breton.): jene erste Bezeichnung des Stechkompasses als *renard*, die mit dem „Fuchs“ nichts zu tun hat — *renard* ist eine Umbildung des holl. rekenaar „Rechner“ (Jal, Glossaire nautique); das schriftfrz. Wort zeigt ja selber schon die falsche, d. h. volksetymologische Auffassung in der graphischen Kongruenz mit *renard* „Fuchs“ — wurde also, wie es im Poitou vielleicht auch der *goupille* („cheville“) widerfuhr, für die Benennung als „Fuchs“ genommen und dem Bretonen mundgerecht durch die Umwandlung in seinen *louarn*.

losen Konsonanten schon im XIII. Jh. (in der Schriftsprache) verstummt: diese Belege brauchen also noch nicht gegen die Etymologie *cuspicula zu zeugen. Dagegen würde man entschieden doch im Wallonischen (und Lothringischen), das sonst *s* vor stimmlosen Verschlußlauten bewahrt hat (über die nähere lokale Umgrenzung vgl. Grr. I², 764), noch eine *s*-Form erwarten*). Sigart (Dict. étymologique du Wallon de Mons — einer der von Suchier l. c. genannten konservativsten Orte) bietet nur *coupille, coupiye* = *goupille.* Schon dieser Mangel einer Form, die das vorausgesetzte lat. Etymon *cuspicula klar erkennen ließe, könnte uns also an dieser Ableitung irre machen. Indes dürfte auch das noch kein ausschlaggebender Grund für ihre Abweisung sein.

Fragen wir uns jedoch nach der Möglichkeit einer solchen Etymologie *cuspicula überhaupt. Dieselbe Unwahrscheinlichkeit, die bei der Aufstellung einer Etymologie *cuspiculare für *gouspiller* geltend zu machen ist, spricht auch hier gegen *cuspicula: zunächst ist lat. cuspidem — allem Anschein nach — im Frz. überhaupt nicht fortgesetzt, weder im Simplex noch in einer Ableitung**). Man würde nach cuspidem auch eher ein *cuspid-icula > *cous(p)dille > *coustille, *coûtille, *goûtille oder auch *cosdille, *coûdille erwarten, wie wir aus hospitalem *hôtel* haben. Also die Etymologie *cuspicula steht auf sehr schwachen Füßen.

Dazu kommt, daß wir bei der Annahme eines Ursprunges *cuspicula für *goupille* 1—4 genötigt sind, von neuem auf die Suche nach einer Etymologie für *goupille* 5 zu gehen. — Aber sind denn die Bedeutungen aller unserer *goupilles* so unvereinbar? Das Gemeinsame aller ist das „Festhalten" von Teilen, das „Verbinden". Sehen wir uns nach Bezeichnungen um, die dieselbe Bestimmung zum Ausdruck bringen. So kommen wir auf *couple* < copula. Für unser Wort müssen

*) Soweit ich die Dialekt-Wörterbücher durchsehen konnte, habe ich keine solche gefunden.

**) Das Ktg'sche (No. 2715) *cuspellum > afrz. *cospel,* nfrz. *copeau* „Spahn" teilt die gleiche Unwahrscheinlichkeit.

wir die Ableitung: *couple* + *ille* < copula + ilia ansetzen. Die lautliche Entwicklung dürfte nicht allzu große Schwierigkeiten bieten; denn die Erweichung von *c* > *g* im Anlaut ist nichts besonders Überraschendes, und da es sich hier allem Anschein nach nicht sowohl um eine schriftfrz. als vielmehr dialektische Entwicklung handelt, dürfte das anlautende *g* darum noch begreiflicher sein*).

Der Ausfall des *l* von *couple* erklärt sich durch Dissimilation: *couple-ille* > *couplille* > *coupille, goupille***). Das Suffix *-ille* hat für *goupille* 1—4 diminutiven Sinn, für *goupille* 5 eher kollektiven (vgl. A. Darmesteter, Mots nouveaux, chap. V, n. 28, p. 109). Wir haben deshalb in *-ille* einmal die Fortsetzung von -icula, anderseits -ilia zu sehen***).

Die noch erhaltenen Formen mit dem Anlaut *c:* schweiz. *coupille* (L.), wallon. *coupille, coupiye* (Sigart), prov. *coupilha* machen die Herleitung unseres Wortes von copula zweifellos. Auch im ital. Mittellatein finden wir es wieder mit einer speziellen Bedeutung, die an *goupille* 5 erinnert: *copilla*-lo

*) Norm. *gouvillon* „espèce d'anneau" leitet Duméril mit demselben Recht, das wir für *goupille* beanspruchen dürfen, von copula her. Für den Übergang *c* > *g* vgl. Ch. Joret, Du C. dans les langues romanes, p. 40: *gamelle* < camellam, *gonfler* < conflare etc. Daß die Medialisierung des *c* in manchen Dialekten noch eine viel weitergehende ist, deutet Joret p. 41, n. 1, an. So wären z. B. auch norm. *gambe* < *cambam (vgl. Ktg 1776), poitev. *goutume* = *coutume* zu erwähnen; aus dem Pariser Argot als anklingend an *goupille: gouplin(e)* „Liter (Wein)", das sicherlich, nach *gobelet* < *cuppillettum gebildet, ebenfalls mit cup(p)a > *coupe* zusammenhängt. Die Erweichung von *ca, co* zu *ga, go* haben wir auch im Ital.: *gastigare, galigare, gabbia, gobbola* (copula) etc. (Vgl. Grr. I², 675 f.)

**) So ist ja auch *cheville* entstanden: clavicula > *cavicula > *cheville.* Ital. *caviglia* „Zapfen, Keil, Pflock" usw., daneben *caviglio. cavicchia, cavicchio;* prov. *cavilla,* ptg. *cavilha,* pic. *keville* (Dg).

***) Die reinliche Scheidung der beiden möglichen lat. Vorstufen in *-ille* ist ja bisweilen schwer. Dg, Introd. § 95, findet folgenden Ausweg: „Il est souvent très difficile de savoir si les dérivés en *-ille* appartiennent à ce suffixe -ilia ou au suffixe -icula (§ 88, 2). Les dérivés qui renferment une idée collective sont plutôt à ranger parmi les dérivés formés avec le suffixe -ilia."

ligame del collo. Gloss. Lat.-Ital. Ms. (Duc.)*). Das it. *copiglia* mit seiner *goupille* 1—4 nahestehenden Bedeutung: „eiserner Nagel oder Keil, den man in den Stiel von Handwerkszeugen eintreibt, um denselben in der Öse zu befestigen“ (Rig.-B.) und der *goupille* 3, 4 genau entsprechenden: „bietta di ferro che si ficca nell' occhio delle cavicchie di ferro per tenerle più salde“ (Tommaseo-Bellini) ist dasselbe Wort, d. h. wohl keine korrekte it. Entwicklung, sondern höchst wahrscheinlich Lehnwort**).

Daß bei *goupille* schließlich eine volksetymologische Umdeutung auf den *goupil* zur Veränderung des Anlautes mitgewirkt haben soll, ist nicht sehr wahrscheinlich. Denn, wie wir gesehen, ist der Lautwechsel $c > g$ ein ziemlich häufiger, spontaner; und dann ist doch der Vergleich mit dem „Fuchs“ bei allen Bedeutungen des Wortes ein zu fern liegender. Wenn der moderne Franzose — wofern er überhaupt noch den *goupil* kennt — bei *goupille* wegen des auffallenden Gleichklanges unwillkürlich an den „Fuchs“ denken sollte, so berechtigt dies doch noch nicht zu der Annahme, daß auch bei der Namengebung der als *goupille* bezeichneten Gegenstände selbst der „Fuchs“ mitgespielt haben sollte.

Demnach sind also sämtliche *goupilles* in den genannten Bedeutungen aus der Gemeinschaft des *goupil* auszuscheiden.

5. Abstrakta.

Nach P. Paris findet sich in der Chronique de Saint-Denis (ms. Sainte-Geneviève, fo 276c)***) das Fem. *gupile* in der

*) Ganz deutlich erscheint das Etymon in dem gleichbedeutenden copularius — vinculum in collo canis. Ioanni de Ianua (Duc.) —, der mask. Entsprechung des frz. *couplière* („Flößband; Koppelknoten usw.“)

**) Wir sollten, wie copula zu *coppia* geworden ist, auch *pp* in der Ableitung copula + ilia > **coppiglia* erwarten.

***) Es ist wohl die Ausgabe „Les grandes Chroniques de Saint-Denis“, p. p. P. Paris. (Paris 1836) gemeint. Leider konnte ich die Stelle nach der ungenauen Angabe bei Gdfr. nicht nachprüfen; aber es liegt auch kein Grund vor, an der von P. Paris erschlossenen Bedeutung zu zweifeln, zumal da diese durch die Analogien von *renard, renarde* genügend gestützt wird.

Bedeutung „tricherie de Regnart“, also schon ebenso als Abstraktum gebraucht wie später *renarde* „astuce, ruse“, Gdfr.) und *renard* (*renart* „ruse, malice“, Gdfr.; Tarbé, Champagne: *renard,* ∞ *t* „ruse, adresse“).

Der Übergang von der Tierbezeichnung zum Abstraktum erklärt sich bei *gupile* wohl ebenso wie bei *renard, renarde:* zunächst tritt der Name des Fuchses in einer Verbindung auf wie bei Rustebuef (hgg. von A. Kressner, S. 73) „Du Pharisian ou C'est d'Ypocrisie“, v. 78 ff.:

„Assez font el que il ne dient;
Prenez i garde.
Ypocrisie la *renarde,*
Qui defors oint et dedenz larde,
Vint ou roiaume.“

Hier wird also der Fuchs identifiziert mit der personifizierten *hypocrisie;* deshalb das Femin. *renarde:* die Zusammenstellung führte dazu, daß der Tiername selbst die Bezeichnung einer Charaktereigenschaft des Fuchses (in der Fabel) übernahm, der „List, Bosheit, Heuchelei, Feigheit“. Und so wurde seine Verwendung möglich wie in folgendem Beispiel (nach Littré, Historique, XVIe s.): „ . . . les *renardes* entreprises des ennemis de l'estat“. La Satire Ménippée, p. 8.

Auf dieselbe Weise werden wir uns auch die abstrakte Bedeutung von *gupile* zu erklären haben. Hervorzuheben ist noch, daß diese — „tricherie de Regnart“ — wieder nicht zu der Bangertschen These paßt, wonach *goupil* und seine Ableitungen immer die „Feigheit“ des Tieres zum Ausdruck bringen sollen (vgl. S. 32 Anm.).

II. Ableitungen.

a) Nominale Ableitungen.

1. Naturwissenschaftliche Ausdrücke.

Zur Bezeichnung des „kleinen jungen Fuchses“ dienen im Altfrz. die Formen:

goupillet, vulpillet, Fem. *goupillette, gouppellete; goupillat, vulpillat; goupillat, gourpillot; goupilleau; (goupillon)*) gourpillon* —

also doppelte Diminutivbildungen im Verhältnis zu vulpem > *golp* etc. — ferner, dem it. *volpicella* entsprechend, die analogischen (vgl. *oisel, dameisel*) Bildungen:

golp-isel, golpisele (Bos), *gourpisiel, wolpisele* (Gdfr.).

Goupillon heißt der „Baumwollenstrauch“ (Syn. *cotonnier*). In diesem Namen „Füchslein“ sehen zu wollen, ist schon aus einem historischen Grunde unstatthaft: erst gegen das Ende des 17. Jh. begann man mit der Kultur des Baumwollenstrauches, und erst gegen das Ende des 18. Jh. gelangten die ersten Baumwollenballen aus den Vereinigten Staaten nach England**). Somit reicht die Kenntnis unseres *goupillon* auch in Frankreich erst in eine verhältnismäßig nahe Zeit zurück, wo natürlich von einem Fortleben des *goupil* („Fuchs“) keine Rede mehr sein kann.

---

*) Schon hier mag darauf hingewiesen sein, daß *goupillon* selber nicht in der Bedeutung „junger Fuchs“ belegt ist, sondern nur einmal *gourpillon*. Gewiß kann Gdfr. nicht direkt Unrecht gegeben werden, wenn er die hier (Ysopet II, fable XXII, Robert) gesicherte Bedeutung „petit renard“ von dieser Form auf die gebräuchlichere ohne *r* überträgt und die letztere vor *gourpillon* (allerdings ohne Beleg) stellt. Jedoch scheint, nach diesem einen Beispiel gegenüber den zahlreichen anderen Diminutiva zu urteilen, *gourpillon* „petit renard“ überhaupt selten gewesen zu sein. Und wenn uns nun gar das nicht mit dieser Bedeutung bezeugte *goupillon* begegnet, müssen wir doppelt vorsichtig sein, dieses Wort als „Füchslein“ in seiner ersten Bedeutung aufzufassen und von dieser aus alle anderen abzuleiten. In der Tat wird die folgende Darstellung diese Vorsicht rechtfertigen: mit keiner seiner mannigfaltigen Bedeutungen wird *goupillon* an *goupil* anzuknüpfen sein.

**) Eingehenderes hierüber Gr. Enc., t. XIII, p. 15 suiv.: „*cotonnier*“.

Außerdem ist auch ein Vergleich zwischen dem Baumwollenstrauch und dem Fuchs schwer verständlich. Man könnte daran denken, daß die Bedeutung „Wedel", die *goupillon* sonst hat (S. 64 ff.), zur Übertragung dieses Namens auf den Strauch die Veranlassung gegeben habe. Gewiß gewähren die mit weißen, gelben oder bräunlichen Wollhaaren vollgestopften Kapselfrüchte entfernt den Anblick eines Wedels (Weihwedels). Es würde dann also bei dieser Benennung der Tropos „pars pro toto" vorliegen, wobei freilich vor allem nachzuweisen wäre, daß jene Kapselfrüchte auch *goupillon* genannt werden oder wurden. Mit dieser Erklärung aber wäre natürlich ebenfalls noch nicht die Anknüpfung von *goupillon* „Baumwollenstrauch" an *goupil* gegeben; denn auch in der Bedeutung „Wedel" hat das erste Wort nichts mit dem „Fuchs" zu tun. (Vgl. S. 74 ff.)

Mir scheint *goupillon* einfach die lautliche Entwicklung des lat. Namens des Baumwollenstrauches, Gossypium (arboreum L.), zu sein, der teils im Munde der Gelehrten, teils in dem des Volkes die Wandlung durchmachte: gossýpium > *gossipïóm* > *gossipïón* > *gouspïon* > *gouspïi̯on* > *gouspillon* > *goupillon*. Daß zu diesem Resultat jener *goupillon* „Wedel", an den die Kapselfrüchte erinnerten, mitgewirkt haben möge, brauchen wir gar nicht anzunehmen; denn die lautliche Entwicklung dürfte auch ohne diese Einmischung verständlich sein: *gouspillon* ist nur die gebräuchlichere Orthographie für die Vorstufe *gouspïi̯on,* und der Ausfall des *s* in *goupillon,* der allerdings in diesem späten Worte auffällig erscheint, erklärt sich wohl einfach durch Angleichung an das Schriftbild anderer früher mit *sp, st* bezeichneter *p*- und *t*-Laute.

Wie oben (S. 30) bei poitev. *goupeille,* it. *golpe* und dem analogen *renard* ist sicherlich die rote Farbe des Fuchses ausschlaggebend gewesen für die Bezeichnung einer Rebenkrankheit („Rost") als *goupillonnure:* „état de faiblesse de la vigne, provenant de la mauvaise nature du sous-sol" (Larousse) oder champ. *goupillure:* „maladie de la vigne" (Tarbé).*)

*) Die Bedeutung bei S.-V.: *goupill(onn)ure,* agr. „schlechter Zustand des Weinberges" scheint doch wohl auf einem Mißverständnis

Das Suffix -*ure* (die volkstümliche Fortsetzung des lat. atura, vgl. A. Darm., M. nouv., chap. V, n. 35, p. 115) drückt hier das Resultat der durch den Grundbegriff bestimmten Tätigkeit (des „Fuchsrotwerdens") aus; nur gelangen wir nicht, wie sonst bei dieser Bildungsart (vgl. l. c., chap. XIII, § 2, p. 202: Noms en at-ure), durch Vermittlung eines Vb. zu unserm Worte, sondern durch unmittelbare (analogische) Ansetzung des Suffixes an *goupil* bzw. *goupillon**).

2. Personenbezeichnungen.

Mit dem *goupil* ausgestorben ist der *goupilleur* „Fuchsjäger (-Gehilfe)", S.-V. (Duc. *goupilleur* 1402, vulpeculator, qui vulpes venatur.)

Dasselbe Wort hat nach Rqft. die Bedeutung „fuyard, lâche" („Ausreißer, Feigling"). Dem einen Beleg nach zu urteilen scheint es nur eine zufällige Bildung zu sein. Auffallend ist, daß das Suffix -*eur* < -atorem, das sonst die Tätigkeit der betreffenden Person ausdrückt, hier zur Bezeichnung der im Grundbegriff liegenden Eigenschaft dient. Vielleicht ist *goupilleur* in dieser Bedeutung zu identifizieren mit dem Adj. *goupilleus,* das allerdings nur mit der allgemeinen Bedeutung „de renard, au renard" („vom Fuchs, auf den Fuchs bezüglich") von Gdf. belegt ist, aber sehr wohl die speziellere unseres Subst. *goupilleur* annehmen kann**).

---

der frz. Definition zu beruhen. Ich finde wenigstens diese Auffassung nirgends bestätigt.

*) Eine genauere Angabe über diese Rebenkrankheit habe ich vergebens gesucht. Die „Terminologie du vigneron dans les patois de la Suisse Romande" (Züricher Diss. 1902 von Louis Gignoux) kennt unseren Ausdruck nicht. Doch dürfte mit *„kouatre"* etc. (p. 8, § 23) etwas Ähnliches bezeichnet sein: „maladie due à un champignon qui apparait sur les grappes, surtout après la grêle, celles-ci deviennent rouges et sèches. — Étymologie inconnue."

**) Über die Verwechselung des Suff. -*eur* < -atorem mit -*eux* < -osum vgl. A. Darm., Mots nouv., chap. V, n. 23—24, p. 104 sv. Hier wird allerdings die umgekehrte Vertauschung von -*eur* zu -*eux* nachgewiesen, mit dem Resultat, daß das sekundäre Suff. -*eux* einen pejorativen Sinn zum Ausdruck bringt. Der Wechsel von -*eux* zu -*eur* in

Somit ist *goupilleur* „fuyard, lâche“ besser unmittelbar an *goupil* anzuschließen, während *goupilleur* „Fuchsjäger“ vom Vb. *goupiller* „Füchse jagen“ abzuleiten ist.

Im Argot der Handlungsdiener heißt *goupillon* ein „Kommis mit freier Station, aber ohne Gehalt“ (Villatte, Paris.), nach Rigaud (Argot moderne) speziell ein junger Kommis in einem Modewarengeschäft, ein „commis au pair“ (bei dem also Leistung und Lebensunterhalt „al pari“ stehen).

Zur Erklärung dieses Namens könnte man zunächst daran denken, daß, ähnlich wie unser *„Fuchs“* den Anfänger und *„renard“* den „angehenden Gesellen“ bezeichnet, so auch hier das Diminutiv von *goupil* zur Benennung des auf der Stufe zwischen Lehrling und ordentlichem Kommis stehenden Gehilfen gewählt sei (also ganz übereinstimmend mit der Rangstufe des *„renard“* — „second degré du compagnonnage“, Larchey). Aber *goupillon* ist, wie bereits oben (S. 48) bemerkt, nicht mit der Bedeutung „Füchschen“ belegt, und *goupil* selbst hat auch keine unserem *goupillon* „Kommis“ und *renard* „angehender Geselle“ entsprechende Bedeutung.

Ferner könnte man sich des deutschen „Ladenschwengels“ (oder „Schwengel“ = Ladendiener, Kommis, Grimmsches Wb. IX, Sp. 2526; Kluge, Deutsche Studentensprache, S. 104, Sp. 1: „Ladenschwengel, Ladenschwung“; S. 124: „Schwank“; S. 125: „Schwengel, Schwung“ = Ladendiener) erinnern und *goupillon* in der w. u. zu nennenden Bedeutung „Wedel“ parallel jenem Ausdruck auf den Kommis anwenden wollen. Beide Bezeichnungen würden ja dasselbe Bild abgeben: der Schwengel wie der Wedel werden hin und her bewegt — so muß auch der Ladendiener hin und her laufen. Für den deutschen Ausdruck trifft diese vom Grimmschen Wb. gegebene Erklärung sehr wohl zu: „Die Bezeichnung stammt wohl daher, daß es meistens lange, hoch aufgeschossene Menschen sind, und daß sie unausgesetzt hin und her laufen müssen.“ Aber andere frz. Bezeichnungen des Kommis (vgl.

---

goupilleur erklärt sich vielleicht daraus, daß für die substantivische Funktion des Wortes das in diesem Falle gebräuchlichere Suffix *-eur* dem adjektivischen *-eux* vorgezogen wurde.

Aristide Bruant: „commis [en nouveautés]“) scheinen nicht auf dieses Bild hinzudeuten, und außerdem ist der Unterschied zwischen dem „Schwengel“ (dessen Nebensinn: „der hochaufgeschossene Mensch“ mit zum vollständigen Bilde im Deutschen gehört) und dem kurzen *goupillon* „Wedel“ doch noch zu groß.

An einen Vergleich mit dem „Fuchsschwanz“ endlich zu denken (nota bene: wenn diese Bedeutung von *goupillon* belegt wäre; angenommen wird sie von Ac. 1694, Littré, Diez, S.-V. etc. — aber eben nur aus anderen Bedeutungen des Wortes erschlossen! Vgl. S. 62 ff.), dazu könnte eine andere Bezeichnung des Ladendieners im Frz., „*courtaud* (de boutanche, boutique)“ (Bruant) und unser „Ladenschwanz“ (Kluge, D. Studentenspr. 104), verleiten. Aber das deutsche „Ladenschwanz“ ist sicherlich keine originale Bezeichnung, sondern nur eine Variante für „(Laden)-Schwank“ (l. c. 124); und *courtaud* hat hier nicht mehr die der obigen Bedeutung vorausgehende „Stutzschwanz“, sondern vielmehr die: „Mensch mit kurzem Rock“*).

L. Rigaud (Argot moderne) vermutet oder spricht es vielmehr „sans doute“ aus, daß *goupillon* nur eine „altération de *gouspillon, gouspin*“ sei. Aber ein solches Wort *gouspillon* existiert nicht; es könnte also nur, um als hypothetisches Mittelglied zwischen *goupillon* und *gouspin* zu gelten, als eine Weiterbildung des letzteren von Rigaud angenommen sein. Eine solche müßte aber wohl anders ausfallen, etwa **gouspinon*, ebensowie Vb. *gouspiner* von *gouspin* abgeleitet ist. Um von hier aus zu *gouspillon* > *goupillon* zu gelangen, müßte man sich dann schon weiter mit der Annahme einer „Volksetymologie“ zu helfen suchen. — Aber es hieße doch dem ehrlichen Kommis zu nahe treten, wollte man ihn mit einem *gouspin* „Gassenjungen, liederlichen Kerl“ auf die gleiche Stufe stellen — den

*) Littré, Suppl., Addit.: „Courtaud“. Remarque: *„Courtaud de boutique“*. „Cette expression vient de ce que, autrefois, tous les gens de haute condition portant des vêtements longs, il n'y avait que les gens du peuple qui portassent des habits courts; un *„courtaud de boutique“* est un homme vêtu d'un habit court et servant dans une boutique.“ Bibliothèque critique, Amsterdam 1708, t. III, p. 324.

pauvre diable", den *gouspin* auch bezeichnet (Rigaud), würde der noch nicht Besoldete ja gern zugeben, aber diese harmlose Bedeutung könnte doch über den anderen verkannt werden — und ihm *„gouspiner"* („vagabonder", Rigaud) nachsagen oder noch Schlimmeres: *goupiner**) „voler"; *gouspin* „voyou, apprenti voleur" (Jean La Rue). Also weder mit dem „gouspin" und „goupiner" hat unser *goupillon* etwas zu tun, noch scheint er mit *goupil* zusammengebracht werden zu können.

Lautlich und semasiologisch befriedigend erscheint mir dagegen die folgende Deutung: ganz entsprechend dem in der Mitte zwischen dem Lehrling und eigentlichen Kommis stehenden *goupillon* führt der „junge Kommis in einem Modewarengeschäft" (wo auch nach Rigaud der *goupillon* angestellt ist) den Namen *roupion* oder *roufion, rouffion***).

---

*) *goupiner* ist übrigens sicherlich (auf dieselbe Weise wie *goupillon* < *roupillon,* s. u.) mit Übergang des anlautenden uvularen *r* > *g* entstanden aus *roupiner* („voler", Jean la Rue), dessen Wurzel im mhd. roup (Raub) zu suchen ist. (Vgl. Kluge, Etym. Wbch.: „Raub", „rupfen".) Von St. roup- sind ferner abgeleitet: wall. *ropieu, ropyeur, ropilleur* „polisson, galefretier, voleur" (Sigart, Gloss. Montois). Diese Worte haben also mit *roupion, rouffion, roufion* („Kommis"), ferner mit *roufion* (= „ruffien") und *rouffian* (s. u.) nicht denselben Ursprung. Daraus erklärt sich der Bedeutungsunterschied: „. . . le *‚ropieur'* peut bien voler, mais il fait des vols dont on est plus prêt à rire qu'à se fâcher. Le *‚rouffian'* est profondément perverti. Ses vols se commettent avec des circonstances aggravantes. Le *‚ruffien'* n'est qu'immoral et ignoble." (Sigart, Gloss. Montois.)

**) Villatte, Paris. *„roupion":* „er hält die Mitte zwischen dem ‚bistot' (Lehrling) und ‚vendeur'." — Bruant: „Commis en nouveautés: apprenti ‚bistot'; commençant *‚roufion, roupion'*; en pied ‚calicot, chevalier de l'aune." — Villatte, Paris.: *rouffion* „jüngster Kommis eines Modewarengeschäfts, der die Stoffe wieder zusammenlegt, die Gänge zu besorgen hat usw."; *rouffionne* „Ladenmädchen, das denselben Dienst versieht".

Nicht zu verwechseln mit unserem *roufion* ist ein anderes dialektisches *roufion* = *„ruffien,* courtier d'amour, putassier" (Hécart, Rouchi): dieses kommt, wie span. *rufián* („Kuppler" usw.) und it. *ruffiano* vom lat. rufus („feuerrot") her. Vgl. *rufer* „feuerrot sein" (Villatte, Paris.), „brûler" (Jean la Rue). Ferner gehört hierher wallon. *rouffian* „garnement, mauvais sujet" (Sigart, Gloss. du Wallon de Mons).

Liegt es nun nicht nahe, bei der in Paris dominierenden uvularen Aussprache des *r* an eine Vertauschung des Anlautes mit dem ähnlich klingenden velaren *g* zu denken, so daß aus *roupion* > *roupiion* > *goupiion*, geschrieben *goupillon* wurde?

Den umgekehrten Wandel von *goupillon* zu *roupillon, roupion, roufion* möchte ich nicht annehmen, und zwar

1. aus einem phonetischen Grunde: denn *g* ist doch ein festerer Laut als *r* und würde nicht so leicht in diesen übergangen sein; und

2. aus semasiologischen Gründen: denn zunächst macht, wie wir oben gesehen haben, die Ableitung des *goupillon* vom *goupil* Schwierigkeiten zum mindesten, und ferner scheint *goupillon* in der Bedeutung von *roupion* doch nicht so allgemein gebräuchlich zu sein wie das letztere Wort, dessen Varianten schon auf seine Häufigkeit hinweisen und es als Originalform mit der größten Wahrscheinlichkeit bezeugen*).

Neben diesen negativen Gründen gegen die Entwicklung von *roupion* aus *goupillon* sprechen positive für die Priorität des ersten Wortes: der *roupion* „Kommis" hat einen Namensvetter im *roupiou* „junger Mediziner im Hospital", Villatte, Paris.), der, weil er in eine andere Sphäre versetzt ist, auch eine Differenzierung seines Namens erfahren hat**).

Einen Grund, weshalb beide, der *roupion* wie der *roupiou*, dieselbe (differenzierte) Bezeichnung tragen, möchte man zunächst darin suchen, daß sie beide Anfänger sind. Wie erklärt sich aber aus diesem Moment heraus der Name?

Roupiou klingt an das prov. *roupihóus* an. Die Bedeutung des letztern (= frz. *roupieux*, von *roupie* [Duc.: Ropida

*) *Goupillon*, das nur von L. Rigaud (und Vill., Paris. wohl nach diesem Gewährsmanne) angeführt ist, scheint in der Tat nur eine seltene Variante, ja vielleicht direkt ein Fehler auf Grund einer Verhörung des Anlautes *r* als *g* zu sein.

„Maison Nouvelle" (s. u.) teilt mir mit, dass die Angestellten in diesem grossen Modengeschäft einen *„goupillon"* nicht kennen.

**) Bruant: „Étudiant en médecine . . . celui qui remplace bénévolement un externe: *‚roupiou'* ou ‚bénévole'." — Littré, Suppl., Add.: *„roupion"*, dans les hôpitaux de Paris, étudiant en médecine qui remplace bénévolement un externe dans son service.

„stiria“. — Littré: *roupie 1.* „Humeur qui découle des fosses nasales, et qui pend au nez par gouttes“.] „Nasentropfen der Schnupfer“, Villatte, Paris.; *roupis* „alter triefnasiger Schnupfer“, l. c.): „triefnasig“ könnte dazu verleiten, an eine Bedeutungsentwicklung zu denken wie: Schmutznase > unreifer („schnoddriger“) Junge > unfertiger Mensch. Aber diese Bezeichnung klingt doch nicht mehr scherzhaft, sondern beleidigend. Der junge Kommis und gar der junge Mediziner würden mit Recht gegen diese Deutung protestieren. Wohl aber dürften sie sich die folgende gefallen lassen:

Roupion ist sicherlich nur eine graphische Variante zu *roupillon,* mit dem es ja in der Aussprache ziemlich zusammenfällt. Dies letztere Wort aber ist (nach Villatte, Paris.) gleichbedeutend mit *roupilleur* „Schläfer, Schlafmütze“. So kommen wir auf das Vb. *roupiller* „sommeiller à demi“ (Littré); „dormir“ (Jean la Rue), das im Pariser Argot übrigens auch *roupiouler, roufionner* lautet (Bruant, „dormir“), wodurch mir die Identität des *roupion, roupiou, roufion* mit dem *roupilleur* gesichert scheint.

Die Form *roupiou* aber ist keine prov. Entlehnung (aus *ropihóus,* wofür ja die frz. korrekte Entsprechung *roupieux* lautet), sondern Argot-Bildung: das Suff. *-eur* wurde infolge der populären Aussprache *-eu* mit der Fortsetzung von *-osus* = *-eux* verwechselt (mit pejorativem Beigeschmack versehen) und weiter variiert zu *-ou* (vgl. *voyou* = *voyeux* = *voyeur; filou* = *fileux* = *fileur*)*).

Daß ferner auch unser *goupillon* sowohl lautlich wie begrifflich in die Reihe gehört, macht zweifellos Meyer (Aunis), der *roupiller* und *goupiller* „dormir à moitié, faire de petits sommes“ gleichsetzt**).

---

*) A. Darmesteter, Mots nouv., chap. V, n. 24, p. 104 f. und p. 104, Note 2: „*R* final, dans la prononciation populaire des noms en *eur* et des infinitifs en *ir,* ne se faisait pas entendre au quinzième ni au seizième siècle; il reparut au dix-septième, sous l'influence de la prononciation plus soignée des gens du monde.“

**) Die Herleitung des Vb. *roupiller,* prov. *roupiha* erfolgt wohl nicht mit Recht — Dg. sagt vorsichtig: „peut-être“ — von *roupille* „sorte de manteau, dont les Expagnols s'enveloppaient pour dormir“

Danach werden also der *goupillon* = *roupion* wie der *roupiou* gemeinsam als Liebhaber eines Schläfchens bezeichnet: dieses heißt selbst auch ‚*roupillon*' („Quand on ne dort que quelques instants, on fait un petit ‚*roupillon*'", Virmaître)*).

Dieser *goupillon* scheidet also ebenfalls aus der Gemeinschaft mit dem *goupil* aus.

Von *goupillon* „Weihwedel" (S. 64) stammt der populäre Ausdruck *goupillonneur* „Priester, Pfaffe" (Villatte,

---

(Littré), Diminutiv von *roupe* „sorte de blouse en drap fendue par devant, dont se servent surtout les bergers transhumants (Drôme)" (Littré) = span. *ropa,* ntr. *robe.* Die Littré'sche Bedeutungsentwicklung macht sich schon durch ihre Kompliziertheit verdächtig. — Wir werden wohl eher in *roupiller* ebenso wie in den Varianten *roufionner* und *roupiouler* onomatopoietische Bildungen zu sehen haben. Ebenso möchte ich *ronfler* (vgl. Ktg 7920 und 3842) hierherstellen und es nicht von *re-inflare ableiten — woher das *o*? Die Annahme eines *re-unflare zu seiner Erklärung ist ebenso willkürlich —, sondern mit Diez („ronfiare") als „Naturausdruck" ansehen. Auch das afr. *ronchier, fronchier* zeigt denselben schallnachahmenden Anlaut, wie schon das lat. Grundwort ronchare und ῥόγχος, aus dem wir ganz deutlich die Schnarchtöne des Schläfers vernehmen. (Vgl. auch Kluge unter „schnarchen" und „röcheln". — Analoge Bezeichnungen bei Bruant: „ronfler" und „dormir": corner, jouer de l'orgue, etc.)

*) Die Bestätigung dieser Annahme erhielt ich, nach einigen Anfragen an große Pariser Modegeschäfte, — ohne natürlich zuvor meine Kombination mitzuteilen, — durch die Gefälligkeit der „Maison Nouvelle" (Rue de la Paix 1): „. . . J'ai demandé à quelques-uns de mes commis qui étaient auparavant dans la Nouveauté, et ils m'ont dit qu'en effet, dans les magasins en question, on appelait les petits commis des *Roufions.* — Mais le mot *Goupillon* pour indiquer des commis au pair leur est totalement inconnu (vgl. o. S. 54*). — L'origine du mot *Roufion* n'est pas facile à découvrir — cela vient sans doute du mot *Ronfler* (dormir), parce que le jeune commis en question n'a pas le droit de servir les clients — il ne fait rien — il dort — il *ronfle.*" — Natürlich müssen wir von dieser etymologischen Begründung absehen, denn *roufion* kann keine Ableitung von *ronfler* sein. Aber die Bedeutungsentwicklung ist jedenfalls zutreffend und findet ihre zweifellose Bestätigung in den beiden Argot-Verben *roufionner* und *roupiouler,* die natürlich erst die Fortsetzungen von *roufion* und *roupiou* sind.

Paris.), also eigentlich „Weihwedelschwinger“, in verspottender Absicht gesagt.

Das Wort hat ebenfalls nichts mit dem *goupil* „Fuchs“ zu tun, da *goupillon* „Weihwedel“ selbst eine andere Etymologie hat (S. 74 ff.).

3. Eigennamen.

Einige der bereits (S. 48) genannten und andere Diminutivbildungen von *goupil* gelten als Familiennamen:

Goupilleau, Goupillot (Bretagne, Côtes-du-Nord, nach Gdfr.), *Goupillon* (Larchey)*).

Fortsetzungen von *volpil* usw. (s. Etymologie S. 26 f.) sind: *Vurpillat* (Franche-Comté, Gdfr.), *Verpeau, Verpillat, Verpillet* (Larchey).

Von Ortsnamen sind als sichere Ableitungen vom alten Namen des Fuchses zu nennen (nach Joanne):

La Goupillière (Côtes-du-Nord, Eure, Orne, Vendée zweimal), *Goupillières* (Calvados, Eure, Seine-et-Oise, Seine-Inférieure), *La Volpilière* (Lozère), *Vorpillières* (Seine-et-Marne), *La Verpellière* (Vosges), *La Verpillière* (Isère), *La Verpillière* (Ouvrage de ∞, un des ouvrages militaires secondaires de Belfort, dans le sud de la place), *Verpillières* (Aube, Somme) — sämtlich kleine Orte.

Der ursprüngliche appellativische Charakter dieser Ortsnamen (*la goupillière* „Fuchshöhle“, weiterer Sinn „lieu fréquenté par les renards“, Littré)**) tritt noch darin zu Tage, daß die Singular-Formen den bestimmten Artikel haben.

---

*) Nach diesem Namen zu urteilen, scheint *goupillon* also auch die Bedeutung „Füchschen“ zu haben (vgl. S. 48). Larchey deutet den Eigennamen allerdings auf den „Weihwedel“ (*goupillon* „aspersoir d'eau bénite“, vgl. S. 64) und bringt diesen natürlich auch mit dem „Fuchsschwanz“ zusammen. Über solche Deutungen von Eigennamen ist es müßig zu streiten. Vgl. S. 33.

Larchey kennt außerdem *Goupillon* als Ortsnamen (Joanne nicht!) und glaubt ihm als solchem die Bedeutung von *Goupillière,* „terrier de renard“ zuerkennen zu müssen. — Die Namendeutungen Larcheys sind überhaupt mit Vorsicht aufzunehmen.

**) Vgl. (La) *Renardière* und unser „Fuchshain“, „Fuchswinkel“. Das Allgemeine über die Deutung von geographischen Eigennamen nach

Auffallend ist die Pluralform *Les Goupilloux* (Sarthe): hier liegt vielleicht Benennung des Ortes nach seinen Bewohnern vor, die *les Goupilloux* hießen (*-oux* dialektische Entwicklung des Suffixes -osus > *-eux*, so wie wir *-our* für *-eur* haben; vgl. Grr. I², 763 und Karte XI): derselbe Fall liegt vor z. B. in *Les Renards* (Jura, Loiret) und *Loups* (Gironde), *Les Loups* (Loiret). — *La Goupillerie* (Eure) bedeutet, wie *La Renauderie* (Manche, Vienne) wohl ursprünglich „Fuchshütte, Schießhütte für die Fuchsjagd" (vgl. *louveterie* „Wolfshütte"). — *Goupigny* (Eure, Seine-et-Oise) verdankt sicherlich auch dem Fuchs seinen Namen (vgl. *Loupigny, Louvigny,* etc.).

Der Name des Fuchses in südfrz. Form ist enthalten in *Volvestre* (pays des départements de la Haute-Garonne et de l'Ariège), so benannt nach dem Bache *Volp* (S. 34), der den Südosten des Landstriches durfließt.

Ferner sind wohl Weiterbildungen von *volp* die Namen: *Volpie,* ein Bach im Departement Puy-de-Dôme; *Verpel,* eine kleine Gemeinde in den Ardennen, (mit dem Grabmal eines Seigneur de *Verpel* de la famille de Joyeuse); *Verpoux* (Nièvre).

Tierbezeichnungen s. S. 34. H. d'Arbois de Jubainville, Recherches sur l'origine de la propriété foncière et des noms de lieux habités en France (période celtique et période romaine). Avec la collaboration de G. Dottin, Paris 1890, p. 613: **Vulpecularias* de vulpecula, diminutif de vulpes „renard", est noté *Vulpeglarias,* en 814, dans la liste des colons de l'abbaye de Saint-Victor de Marseille; on trouve *Vulpilarias* au milieu du onzième siècle dans une charte de l'abbaye de Conques (Aveyron); ce nom est devenu, dans le nord de la France, *Goupillières,* nom de quatre communes (Calvados, Eure, Seine-et-Oise, Seine-Inférieure), et de plusieurs hameaux. La variante *Volpilière* est le nom de deux hameaux (Lozère, Puy-de-Dôme).

Hippolyte Cocheris, Origine et formation des noms de lieu. Nouvelle édition, Paris 1885, p. 107: *Goupillères* (Eure, Calvados, etc.) „tanières à renards". Note: Il y a des lieux dits *Goupillère* qui ne sont pas nommés ainsi à cause des tanières à renards, mais à cause du nom du propriétaire. Ainsi la *Goupillère* (Eure-et-Loir) est dû à Guillaume *Goupil,* qui en était le propriétaire en 1543; la *Goupillière,* dans le même département, est dû aussi à une famille *Goupil,* qui y résidait dès la fin du quatorzième siècle.

Ebenso scheint *vulp* zu stecken in *Vulbens* (Haute-Savoie; Parallelbildung: *Loubens* von *loup*) und in *Vulvoz* (Jura).

Ob wir Fortsetzungen von *volp* auch noch in den folgenden Namen zu sehen haben, wage ich nicht mit Bestimmtheit zu behaupten:

Volvant (Yonne), *Volvent* (Drôme), *Volvent* (on Brette, torrent du dép. de la Drôme, du bassin du Rhône), Col de *Volvent* (passage secondaire du département de la Drôme), Le *Volvet* (Haute-Saône), *Volvic* (Puy-de-Dôme; *Volvic* — Vulvicus — est connu depuis le VIIe siècle), *Volvon* (ruisseau du dép. de la Loire, du bassin de la Loire, mit einem Zufluß Petit-*Volvon* oder Gornier).

Anhang:

Eine Reihe von Ortsnamen aus dem Norden und Süden Frankreichs mit dem Anlaut *c* bei sonstiger zum Teil genauer Übereinstimmung mit den oben genannten *Goupillière, Goupigny* möchte ich hier zusammenstellen, um die Frage anzuregen, ob sie mit unseren Ortsnamen, die dem *goupil* ihren Ursprung verdanken, identisch sind:

Coupiac (Aveyron, Hérault), *Coupiaguet* (Aveyron), La *Coupière* (Ariège)*), *Coupigny* (Nord, Pas-de-Calais, Seine-Inférieure, Calvados, Eure-et-Loir).

*) Betreffs des bestimmten Artikels vgl. die Bemerkung bei La *Goupillière,* S. 34. — Larchey, Dict. des Noms, nennt direkt *Coupillière* (das als Ortsname von Joanne zwar nicht belegt, aber doch *Coupière* gleichzusetzen ist) als „forme de *Goupillière* („renardière")". — Mistral kennt La *Coupière* als „nom de lieu à l'Isle (Vaucluse)" und deutet den Namen, wie das entsprechende provenzal. *coupiero,* als „lieu où l'on place le filet appelé ‚*coup*'". Joanne erwähnt dieses La *Coupière* nicht.

Auf eine Anfrage wegen dieses Ortsnamens La *Coupière* bei der Mairie von l'Isle erhielt ich folgende gefällige Auskunft: „Une ‚*coupière*' ou ‚*coupièro*' était jadis un appareil fixe de pêche, consistant en un barrage partiel, établi en général avec des piaux et un clayonnage entrelacé, à l'ouverture duquel se plaçait un filet en forme de bourse appelé ‚*coup*'. . . . Presque toutes les communautés d'habitants riveraines de la Sorgue possédaient des *coupières* de pêche communales louées à des pêcheurs; le 6 octobre 1427 une ‚*coupière*' de pêche dans

Natürlich könnte auch hier erst wieder etwas Bestimmtes über die Etymologie gesagt werden, wenn die Geschichte jedes einzelnen Ortes uns über seinen Namen Aufschluß erteilt haben würde. Beachtung aber verdient folgendes:

Goupille „Stift“ usw. begegnet ja auch gerade im Norden und Süden in der Form mit anlautenden *c: coupille* bzw. *coupilho.* Hier liegt der Fall allerdings insofern anders, als wir von der *c*-Form [copula] auszugehen haben, deren Anlaut zu *g* erweicht ward. — Kann nun bei unseren Ortsnamen nicht auch einmal der umgekehrte Fall eingetreten sein, daß in den Gegenden, die das (berechtigte) *c* im Anlaut festhielten, wo andere es zu *g* werden ließen, hier statt des ursprünglichen stimmhaften Anlautes der stimmlose vorgezogen wurde? Interessant ist bei dieser Substitution die Beobachtung, daß sich der Norden und der Süden über das Zentrum hinweg in diesem Falle die Hand reichen ebensowie bei der Entwicklung bzw. Erhaltung des Anlautes *ca-*. Vielleicht würde die nähere Lokalisierung des Zusammentreffens beider Erscheinungen: *cou-* für *gou-* einerseits und *ca-* gegenüber *cha-* andererseits auch die Frage nach der Etymologie unserer Ortsnamen der Lösung näherbringen.

4. Sachbezeichnungen.

Hier ist nochmals zu erwähnen das als Ortsname auftretende (vgl. S. 57 *Goupillière,* usw.):

afrz. *goupillière, vulpillière;* prov. *vóupihièro, vóupihèiro, voupilhèiro* (Mistral) mit der ersten Bedeutung „Fuchshöhle“, in weiterem Sinne „lieu fréquenté par les goupils (ou renards)“ (Littré).

Das afrz. Wort ist heute natürlich ebensowenig gebräuchlich wie das Simplex *goupil* und hat dem gleichbedeutenden *renardière* das Feld geräumt.

Wie letzteres haben wir auch *goupillière* als substantiviertes Adjektiv zu betrachten, Fem. zu *goupillier*

---

la Sorgue fut reconnue en faveur de la communauté de Thor. Il n'existe plus aujourd'hui. Aucune localité de la région n'est connue ni désignée sous le nom de ‚*Coupière*‘ ou ‚*Coupièro*‘.“

> *volpicularium, und als Bestimmungswort tanière zu ergänzen. (Vgl. auch *louvière*.)

Wieder nur scheinbar dasselbe Wort ist prov. *goupihiero (goupilhèiro, boupilhèiro)* „esse de fer qu'on place à l'extrémité des tirants d'un araire (‚tendiho'), pour que les goupilles ne fassent pas éclater le bois" (Mistral), also: Nagel in Form eines S, der durch das äußerste Ende der Zugstangen (tirants = tendiho) eines räderlosen Pfluges — wie sie in dieser primitiven Form wohl noch stellenweise in der Provence benutzt werden (Abbildung 13 in Gr. Enc. t. X, p. 796 ff.) — getrieben ist, nicht sowohl zum unmittelbaren Festhalten der anderen *‚goupilles'*, als vielmehr zur Sicherung der ‚tirants (tendiho)' vor dem Aufspalten.

Dieses Abhängigkeitsverhältnis der zweiten *‚goupille'* von der ersten ist durch das (ursprünglich adjektivische) Suffix -aria > *-iero, -èiro* ausgedrückt.

Die Etymologie unserer *goupihiero* ist natürlich, wie bei *goupille* („Stift") = *coupille,* prov. *coupilho* etc., die Fortsetzung von copula, also: copula + ilia + aria = *coupille* + *iero* = *goupihièro.*

Die Nebenform *boupilhèiro* (Gers, Rouergue) zeigt wieder wie durch Mißverständnis, indem man *goupilhèiro* als eine, Ableitung von *goupil* auffaßte, der „Fuchs" in das Wort hineinkam, das nun, auf Grund dieser Volksetymologie, nach dem in jener Gegend gebräuchlicheren Tiernamen *boup* in *boupilhèiro* umgeändert wurde.

(Also dieselbe Umdeutung wie bei *goupille* = poitev. *renard* „cheville en bois".)

Ebenfalls an *goupille* mit der Bedeutung „Keil, Nagel usw." anzuschließen ist prov. *goupihoun (goupilhoun, groupilhoun, oupilhou, poupilhou,* letzteres wieder für *boupilhoun* [Rouergue]) — nach Mistral **fem.,** nach Xavier de Fourvières **m.** — „petite goupille, clavette" = *goupiho* + Suff. onem*).

*) Im Nordfrz. begegnet *goupillon* nicht in dieser Bedeutung. Dagegen haben wir ein anklingendes *gouvion,* m. „cheville de fer, servant à assembler les pièces de grosse charpente" (La-

Ein anderes prov. *goupihoun (goupilhoun, gouspihoun)*, m. trifft in seinen Bedeutungen „aspergès, espoussoun, isop“ zusammen mit dem frz. *goupillon*. Dieses letztere hat als Sachbezeichnung eine ganze Reihe verschiedenartiger Bedeutungen, die zunächst wieder hier aufgezählt werden mögen, um dann über die Etymologie von *goupillon* und seine Zugehörigkeit zum *goupil* zu sprechen:

1. *„Fuchsschwanz“.

Diese Bedeutung, die ich gleich von vornherein mit dem hypothetischen Merkzeichen versehe, wird angenommen von

Ac. 1694 (Arts et Sciences): *goupillon* a été dit du vieux mot *goupil,* signifiant un renard, à cause de quelque ressemblance qu'on y peut trouver avec la queuë de cet animal, ou parce qu'on employait autrefois une vraye queuë de renard pour servir de *goupillon;*

Duc.: vispilio „tersorium“. Gall. *gouspillon:* quae quidem vox Gallica formata a *goupillon* „vulpecula“, seu „cauda vulpeculae“, quod ejusmodi tersoria plerumque ex caudis vulpecularum fierent;

Lac.: *goupillon* . . . semblable à une „queue de renard“;

---

rousse, mit Abbildung). Dieses Wort hat aber nichts mit *goupille* zu tun, sondern ist dasselbe wie *goujon* „broche, pièce de métal, qui sert à assembler, etc.“ (Dg., XII. Jh.: *gougon*). Beide sind differenzierte Ableitungen vom lat. gubia (vgl. Ktg 4388) = frz. *gouge*. — Die Form *goujon* stimmt wieder mit einem andern *goujon* aus lat. gobionem („Gründling“), wall. *gouvion* (Ktg 1920) überein, ist aber etymologisch von diesem fernzuhalten. — Wir haben also sowohl zwei etymologisch verschiedene *goujons:*

1. „Gründling“ (lat. gobionem),
2. „Eisenpflock“ (lat. gubia + onem),

als auch ein frz. *gouvion* = *goujon* 2, mit etwas anderer Bedeutung („cheville de fer, servant à assembler les pièces de grosse charpente“), dem ein wall. *gouvion* = *goujon* 1 gegenübersteht. — Mit *goupille* haben also sowohl die beiden *goujons* als auch der frz. und wall. *gouvion* etymologisch, trotz der zum Teil nahen Berührung ihrer Bedeutungen, nichts zu tun. — Außerdem gibt es aber noch ein norm. *gouvillon* „espèce d'anneau“ (Duméril), das wir schon S. 45* als Ableitung von copula, also als nahen Verwandten unserer *goupille* rekognosziert haben.

Littré, *goupillon,* Etym.: *goupil* „renard"; le *goupillon* ayant été d'abord une queue de renard;

Diez[5] 169: nfrz. *goupillon* „Wedel", eigentlich „Fuchsschwanz";

Sachs-Villatte: *goupillon* [vulpeculus] 1. „Fuchsschwanz";

C. Hippeau: *goupillon* „queue de renard";

A. Bos, Gloss. de la langue d'oïl (XIe—XVe sc.), P. 1891: *goupillon,* qui était à l'origine fait avec une queue de renard;

Ch. Cahier et A. Martin, Mélanges d'Archéologie, P. 1851, t. II, p. 207:

„Et maintenant, de toutes les formes anciennes du vieux mot *gourpil* . . . l'usage commun n'a guère conservé en France que *goupillon,* comme qui disait ‚queue de renard' (de même que l'on désigne une sorte de balai sous le nom de ‚tête-de-loup')."

Gegenüber diesen zahlreichen Nennungen der Bedeutung „Fuchsschwanz" für *goupillon* bietet Godfr. keinen einzigen Beleg für dieselbe. Damit ist zwar noch nicht positiv bewiesen, daß *goupillon* nicht jene Bedeutung gehabt habe; aber fragen wir uns nach der Möglichkeit einer solchen Bedeutungsentwicklung überhaupt.

Schon aus Gründen der Wortbildung erscheint sie etwas unwahrscheinlich: man hätte doch eher abgekürzt queue de *goupil* > *goupil,* wie man queue de renard zu renard und so eine Menge anderer Kompositionen vereinfachte (tête, dent de loup, ∞ renard > loup, renard), und hätte wohl nicht eine eigene Ableitung gemacht gerade zur Bezeichnung des Fuchsschwanzes.

Hiergegen könnte man allerdings geltend machen, daß das Diminutiv mit demselben Recht in unserem Falle zur Bezeichnung eines Körperteiles fungiert hätte, wie ja auch *louveteau, chevreau* „Wolfs-, Ziegenfell", *chevron* „Ziegenhaar" bedeuten. — Aber *goupillon* ist, wie bereits S. 48 bemerkt, nicht als Diminutiv mit der Bedeutung „Füchschen" belegt, sondern nur einmal *gourpillon:* aus dem letzteren und außerdem aus dem Eigennamen *Goupillon* (S. 57) könnte man allerdings eine solche Bedeutung für unsere Form herausziehen, ob aber

mit Recht, muß dahingestellt bleiben. Nur der Bedeutung „Fuchsschwanz“ zuliebe „Füchschen“ als Mittelglied anzusetzen aber ist doch nicht so ohne weiteres angängig.

Immerhin mag zugegeben sein, daß es nicht undenkbar ist, daß man der Bezeichnung dieses gerade am Fuchse so auffallenden Körperteiles auch eine besondere Ableitung *goupillon* widmete. Bevor jedoch kein positiver Beleg hierfür erbracht ist, müssen wir die Bedeutung „Fuchschwanz“ für *goupillon* als eine hypothetische betrachten: sie erscheint eher als eine ätiologische, nachträglich zur Erklärung der anderen Bedeutungen von *goupillon* erfundene. Aus dem folgenden aber wird sich ergeben, daß wir sie zu diesem Zwecke anzunehmen gar nicht nötig haben.

2. (Der Argot-Ausdruck) *goupillon,* auch *goupilon* geschrieben (Lotsch, nach Delvau), „membrum virile“ (Bruant, v. „sexe de l'homme“: „la verge“) postuliert jedenfalls nicht die Bedeutung *goupillon* „queue de renard“, sondern schließt sich der folgenden an (vgl. den komplementären Ausdruck bei Bruant, v. „sexe de la femme“: „bénitier, eigentlich „Weihwasserkessel“):

3. „Weihwedel“, zum Gebrauch in der kath. Kirche*):

α) in primitiver Form: Holz- oder Metallstab, an dessen Spitze sich ein Büschel Haare oder Schweineborsten befindet (Abbildungen bei Larousse)**);

---

*) Aus der übertragenen Bedeutung des *goupillon* als „Symbol des Klerikalismus“ heraus erklärt sich seine Stellung in der Verbindung: „alliance du sabre et du *goupillon*“ (Bund zwischen der militärischen und kirchlichen Partei“, S.-V.).

Weil *goupillon* auch die Bedeutung „balai à pot de chambre“ hat scheut sich der Argot nicht, die Bezeichnungen umzukehren: „balai à pot de chambre“ = *goupillon* „Weihwedel“ (Bruant).

**) Die Sprengel aus gekräuselter Holzwolle, wie sie anderswo üblich sind, scheint der Franzose nicht zu kennen. In den armen Landkirchen Italiens behilft man sich, nach Nigra, Arch. Glott. XV, 115, sogar mit einem Buchsbaumzweige (ramoscello di boscolo) oder kleinen Rutenbündel (mazzetto di verghettine). Auf die angeblichen etymologischen Beziehungen dieser oberit. *wisća,* lat. *viscla* „verga“ zu *gui(s)pon,* guipillon, goupillon können wir hier nicht näher eingehen. Jedenfalls

β) in vervollkommneter Form:

ein Holz- oder Metallstiel mit einer hohlen Metallkugel, die wie eine Gießkannenbrause durchlöchert ist und einen mit Weihwasser getränkten Schwamm umschließt. (Ac. 1694 kennt diesen verbesserten *goupillon* noch nicht, dagegen schon Ac. 1798. — Abbildungen bei *Larousse.*) — Mit der Veränderung in der Form hat sich demnach auch ein Bedeutungswandel vollzogen, der diesen *goupillon* von seinem Vorgänger und gar von den folgenden ziemlich weit entfernt; mit dem „Fuchsschwanz" hätte er erst recht keine Ähnlichkeit mehr*).

4. „Netz-, Sprengpinsel der Maurer" (in primitiver Form auch bloß aus einem Quast an einem Holzstiel bestehend);

---

haben die ital. Dialektwörter nichts mit den frz. zu tun, sondern gehen höchstwahrscheinlich auf lat. virga (für visga) zurück. (Vgl. Arch. Glott. XIV (1900), p. 383 ff.; XV (1901), p. 115 ff.)

*) Die Redensart *„donner à quelqu'un du goupillon"*, die nach Littré die Bedeutung hat: „donner à quelqu'un de l'eau bénite de cour" („jemand falsche Freundschaftsbezeigungen, Wind vormachen", S.-V.), ist jedenfalls an *goupillon* „Weihwedel" anzuschließen. — Man könnte allerdings hier versucht sein, *donner* mit „eins versetzen" (vgl. donner du pied) und *goupillon* mit „Fuchsschwanz" zu übersetzen, wenn man an unsere deutsche Redensart: „einen mit dem Fuchsschwanz schlagen, streichen" = „schön tun, schmeicheln" (Grimmsches Wb. IV, I, 1. Sp. 351 f.) denkt, die der frz. Ausdrucksweise dem Sinn und der Form nach genau zu entsprechen scheint. — Aber es wäre natürlich falsch, der deutschen analogen Ausdrucksweise zuliebe die Bedeutung „Fuchsschwanz" für *goupillon* in unserer Redensart zu konstruieren. Es besteht eben nur eine zufällige Übereinstimmung zwischen der deutschen und frz. Redensart dem Sinne nach. *Goupillon* hat hier den Bedeutungswandel „Weihwedel" > „Weihwasser" durchgemacht (Figur: Metonymie: „Gefäß für den Inhalt"). Die entsprechende Redensart *„donner de l'eau bénite"* ist deshalb nicht bloß eine Parallele, sondern die genaue Übersetzung der ersteren.

Die Bedeutung unserer Redensart erklärt sich durch Ironie: Eigentlich sollte man gegen den, dem man das Weihwasser reicht, nur eine freundschaftliche, versöhnliche Gesinnung hegen. Das nimmt dieser auch an. Damit aber rechnet gerade der *„donneur de l'eau bénite, ∾ du ‚goupillon'"*, um so unter dem Scheine der Freundschaft und mit dem Mißbrauch von etwas Geweihtem seinen betrügerischen Zweck zu erreichen.

5. „Lösch-, Sprengwedel, Löschwisch*) der Schmiede zum Anfeuchten der Kohlen“ (gewöhnlich nur aus einem Quast an einem hölzernen Griff bestehend; ebenso der:)

6. „Talgwischer“ der Gerber;

7. „Kalfaterpinsel, Teerwisch“**);

8. „Kleisterbürste“ (zur Kartenfabrikation gebraucht, nach Lar. und S.-V.);

9. „Netzstock“ der Hutmacher.

(9 und 10 haben Ähnlichkeit mit einem primitiven Weihwedel. Abbildung bei Larousse.)

10. „Gläser-, Kannenbürste“ (Abbildungen bei Lar.).

An *goupillon* (3) wohl am besten anzuschließen, also euphemistisch als „Weihwedel“ (aber nicht zum Segnen) bezeichnet, ist:

11. *goupillon* (d'armes), mittelalterliche „Kriegspeitsche“, bestehend aus einem etwa zwei Fuß langen hölzernen Stiel („Fleo“ = fléau d'armes), an dem mehrere Ketten mit spitzenbewehrten Eisenkugeln hingen. (Abbildung bei Larousse.)

Alle bisher genannten Bedeutungen gehören offenbar, wenn auch die Formen der einzelnen *goupillons* beträchtlich von einander abweichen, zusammen unter den Grundbegriff „Wedel bzw. Wischer“, so daß wir auch von vornherein dieselbe etymologische Grundlage für alle vermuten dürfen.

Dagegen stehen die folgenden zum Teil abstrakten Bedeutungen, die aber gleich hierher gestellt werden müssen, um im Zusammenhange mit den anderen die Etymologie von *goupillon* erörtern zu können, von jener Bedeutungsgruppe auf

*) auch *écouvette* genannt (Larousse), Ableitung vom lat. scopa „dünner Zweig“, scopae „Besen“. Derselben Herkunft ist *écouvillon* „Ofen-, Kanonenwischer“, wallon. *chovion, houvion* (Grandgagnage). Dazu Vb. *chover, hover* < scopare. Wegen des Überganges von anlautendem *sc* zu *ch, h* im Wallon. vgl. Joret, Du C dans le langues romanes, p. 170 f. Somit trifft diese Entwicklung mit der von nordfrz. *houpil* aus *goupil* zusammen (Etymologie S. 27). Über die weiteren Beziehungen von *écouvillon* zu *guipillon, goupillon* vgl. S. 86 ff.

**) Nr. 6, 7 heißen auch *(guispon), guipon* und *gipon*. Über die etymologische Zusammengehörigkeit von *guipon* mit *goupillon* etc. vgl. S. 78 ff.

den ersten Blick so weit ab, daß wir uns fragen müssen, ob sie unter denselben *goupillon* zu stellen sind:

12. †„reste de quelque grande cérémonie“ (Littré);

12a. *„Rest, Abfall von einer großen Schmauserei“ (Sachs-Villatte);

13. in der Verbindung „boire le ‚goupillon‘“ — Trinkerstrafe des XVII. Jh.;

14. †„chose désagréable, corvée“ (Littré).

Suchen wir also zunächst diese drei letzten Bedeutungen ihrem Ursprung nach zu erklären, um ihre Zugehörigkeit zu den anderen *goupillons* festzustellen oder abzulehnen.

Allem Anschein nach besteht ein inneres Verhältnis zwischen ihnen, und zwar soll sich die letzte aus der ersten Bedeutung mit Hineinziehung der zweiten Redensart ergeben, wie Littré (Suppl. 1882) es ausspricht: „Un ‚petit *goupillon*‘, dans l'exemple de Mme de Sévigné, est expliqué par ‚un petit reste‘. Cela n'est pas suffisant; un *goupillon* y est une ‚chose désagréable‘, une ‚corvée‘: *‚boire le goupillon‘* était dans le XVIIe siècle une sorte de punition infligée aux buveurs“. . . .

Demnach scheint also die 14. Bedeutung erst nachträglich aus den anderen abstrahiert zu sein, um eine allgemeine Bedeutung als Ausgangspunkt für die zitierten speziellen Anwendungen von *goupillon* (12 und 13) zu gewinnen: „chose désagréable, corvée“ muß mithin als „okkasionelle“ Bedeutung bei der Erklärung der andern ausgeschaltet werden.

Wie diese, so zieht Littré auch die Bedeutung 12: „reste d'une grande cérémonie“ aus demselben ‚exemple de Mme de Sévigné‘ bei Ch. Nisard (De quelques parisianismes populaires et autres locutions non encore ou plus ou moins imparfaitement expliquées des XVIIe, XVIIIe et XIXe siècles. Paris 1876, p. 29 f.):

„Mme de Sévigné, dans une lettre du 3 août 1671, dit à sa fille qu'elle a promis à Mme de Chaulnes *‚d'aller lui aider à soutenir le reste des États‘*. Ce reste, c'était le *‚goupillon‘* des États de Bretagne, car c'en était la fin. Mais cette corvée, contre l'attente de la marquise, fut suivie d'une moindre qui en était comme le ‚petit *goupillon*‘, et qu'elle appelle ainsi en effet: *‚Enfin, me voilà . . . toute contente d'être*

en repos dans ma solitude. J'ai eu tantôt encore un petit goupillon. C'est M. de Lavardin qui est demeuré à Vitré, pour faire son entrée à Rennes.' (Lettre du 9 août 1671.)"

Und zwar knüpft Littré die Bedeutung (12) „reste d'une grande cérémonie" an die von *goupillon* (3) „Weihwedel" an, denn er stellt jene als „figurée" im Suppl. unter *goupillon* 1) „petit bâtou au bout duquel il y a des soies de cochon, et qui sert à l'église, etc."

Demnach hat nach ihm *goupillon* in dem obigen Zitat die übertragene Bedeutung „Ende einer großen kirchlichen Zeremonie", bei der eben zum Schluß der *goupillon* („Weihwedel") in Tätigkeit trat. Weiter wird dann *goupillon* in dieser abstrahierten Bedeutung der kirchlichen Sphäre entrückt sein und die Verallgemeinernng erfahren haben: „Ende einer Sache, einer Begebenheit" überhaupt, mit profaner Anwendung des goupillon etwa „Kehraus".

Durch einen Nebensinn, der sich leicht bei dieser Ausdrucksweise einstellte: den unangenehmen Nachgeschmack, den das Ende (von Dingen selbst angenehmster Art, oft schon allein damit, daß es nun zu Ende ist) hinterläßt, gelangt *goupillon* ganz natürlich zu der Bedeutung (14) „unangenehme Sache, Ärger", den das Wort in dem zweiten Briefe der Mme de Sévigné hat.

Daß diese letzte Bedeutung mit durch die weiter unten zu erörternde Redensart *„boire le goupillon"* beeinflußt sei, vermutet Littré (w. u. S. 79).

Aber ebenso wie die Bedeutung (14) „chose désagréable, corvée" muß die erste (12) „reste d'une grande cérémonie" als „okkasionelle" bezeichnet werden, da sie Littré eben nur aus der einen Stelle bei Nisard zieht; sie aus dem Zusammenhange, wie er in den beiden Briefen der Mme de Sévigné gegeben ist, loszulösen und zur allgemeinen, „usuellen" zu erheben, ist ohne weitere Belege für das Auftreten dieses *goupillon* auch in anderen Verbindungen jedenfalls nicht statthaft*).

*) Zum Zeichen des „okkasionellen" Wertes sind die Bedeutungen 12 und 14 mit † versehen.

Interessant wäre es nun zu erfahren, woher S.-V. die Bedeutung (12a) „Rest, Abfall von einer großen Schmauserei“ geschöpft hat. Sollte sie nur die Übersetzung der Littré'schen „reste d'une grande cérémonie“ sein — und dies scheint, mangels anderer Quellen, der Fall zu sein —, so muß ihre Richtigkeit doch bestritten werden. Denn Littré knüpft, wie oben bemerkt, seine Bedeutung an den „Weihwedel“ an: demnach ist *cérémonie* zunächst mit „kirchliche Feier“ zu übersetzen und nicht mit „Schmauserei“, eine Bedeutung, die übrigens weder S.-V. selbst noch L., Dg. u. a. bekannt ist. Ferner kann der Singular *reste* wohl nicht mit „Abfall, Überbleibsel einer Mahlzeit“ übersetzt werden, sondern diese letztere Bedeutung ist zunächst an den Plural *restes* geknüpft, wie S.-V. selber nach Littré (*reste* 2. absolument, au pluriel, „ce qui reste d'un repas“) angibt.

Solange also kein anderer Existenzbeweis für die Bedeutung 12a erbracht ist, müssen wir dieselbe als hypothetische (*), ja als eine vermutlich unzutreffende bezeichnen.

Was die Trinkerstrafe *„boire le goupillon“* angeht, so könnte man versucht sein, den hier auftretenden *goupillon* mit dem „Fuchs“ zusammenzubringen, und zwar unter Hinweis auf die Bedeutung von *renard:* „mit Wein vermischte Fleischbrühe“ (S.-V. nach Larchey: „un bouillon et une chopine de vin dedans“), die an unsere „Füchselsuppe“ *) erinnert. Könnte nicht *goupillon* als Diminutiv von *goupil* „renard“ hier eine ähnliche Bedeutung erhalten haben? Dagegen könnte zwar eingewendet werden, daß im XVII. Jahrhundert, aus dem uns von dieser Trinkerstrafe berichtet wird, *goupil* längst seinem Namensvetter das Feld geräumt hatte und infolgedessen unser *goupillon* doch jedenfalls durch den *renard* wie sonst in allen andern Fällen ersetzt worden wäre. Indes könnte man sich schon denken, daß hier einmal auch *goupillon* in der stereotypen Verbindung, die ja schon in sehr frühe Zeit hinaufreichen kann, sein altes Recht geltend gemacht habe.

*) Grimmsches Wb. IV, I, 1. Sp. 343: „Füchselsuppe“ — die Ausspeisung der Armen bei Hochzeiten, im bairischen Oberlande.

Auch die deutsche Redensart „den Fuchs schleppen“ (Grimmsches Wb. IV, I, 1. Sp. 333) und der Ausdruck „Fuchsschleppen“ („die Art des Trinkens, wo drei je einen Trunk tun und der vierte das Hinterfellige ausleert“; l. c. aus „Jus potandi oder Zechrecht 1616“, § 33)*) könnten als Stütze für die Annahme, daß wir in unserem *goupillon* einen Abkömmling des „Fuchses“ zu sehen haben, verwendet werden: mit *„boire le goupillon“* scheint doch etwas Ähnliches bezeichnet worden zu sein; und es läge doch ziemlich nahe anzunehmen, daß, bei dem Import so mancher Trinkersitten namentlich aus germanischen**) Landen, auch das „Fuchsschleppen“ in Frankreich Eingang gefunden hätte und in etwas abgeänderter Form als *„boire le goupillon“* zu Ehren gelangt wäre.

Jedoch scheinen die beiden Redensarten *„den Fuchs schleppen“* und *„boire le goupillon“* schon von Haus aus ganz verschiedene Trinksitten zu bezeichnen. Das deutsche *„Fuchsschleppen“* ist jedenfalls erst eine dem bergmännischen *„Fuchsschleppen“* = „faule, lässige Arbeit“ (Grimmsches Wb., l. c.) nachgebildete, dies letztere aber wiederum eine dem weidmännischen Ausdruck *„Fuchsschleppen“* (Grimmsches Wb., l. c.: „das Schleifen einer gebratenen Katze, eines gebratenen Fuchses, in frischer Butter gebratener Heringe, des frischen Gescheides von Hasen oder anderem Wilde nach einem Platze, um den Fuchs zum Fange dahin- und anzulocken“) entlehnte Ausdrucksweise, die nicht sowohl eine Strafe, als vielmehr eine besondere Art des „Rundtrankes“ bezeichnet zu haben

*) Auf diese Trinkweise bezieht sich auch das Sprichwort bei Heinsch 1274, 34 (Grimmsches Wb., l. c.): *„der letzt musz den fuchs schleppen.“* — Beschrieben ist das „Fuchsschleppen“ in „Facetiae facetiarum“ 74 (Grimmsches Wb., l. c. Sp. 351): „. . qualis est permagna illa humpa, quam vocant *‚das römische reich‘*, cujus potentia non est exigua in prosternandis etiam viris fortissimis. Sic in inferioris Saxoniae locis quatuor ex uno et quidam pleno vino vel cerevisia repleto cantharo bibunt, ita ut tres priores semel tantum bibant, quartus vero solus totum quod reliquum est exsiccet, quae forma potandi vulgo nominatur *‚den fuchsz schleppen‘*.

**) Im Rom. de Ren. XIV, 332 fordert Ysengrin Renart auf ndd. (oder englisch) zum Trinken auf: E tu, Renart, tien, *hare, drinc!*

scheint, bei dem die Trinker möglichst lange *„den Fuchs schleppen“*, um immer dem nächsten den letzten Trunk und damit die Bezahlung zukommen zu lassen.

Das frz. *„boire le goupillon“* aber bestand nach Ch. Nisard, Parisianismes, p. 28 ff. in einer „sorte de punition infligée aux buveurs et qui paraît avoir consisté à leur faire boire jusqu'à la dernière goutte de la bouteille, en accompagnant cette opération de quelque violence“. Ferner: „Remplir le verre du buveur, en dépit même de sa résistance, et jusqu'à ce que la liqueur débordât, était une autre manière de faire *‚boire le goupillon‘*“.

Daß die frz. Trinkart eine Strafe bedeutete, geht auch deutlich aus dem Zitat bei Nisard hervor:

„On l'aurait bien envoyé paistre
Qui n'eust fait péter le salpestre,
Et si sa santé se beuvant, [la santé du Parlement]
On n'eust fait pouf! auparavant,
Par l'advis du conseil de guerre,
Ou plutost du conseil de verre;
On aurait beu le *‚goupillon‘*,
On aurait eu le morillon,
Et fait longtemps le pied de grue
En sentinelle dans la rue.“

(„Le Burlesque On de ce temps“, IIIe partie, p. 5 et 6, Paris 1648.)

In diesem Sinne erläutert denn auch Nisard: „Ce qui ne permet pas de douter qu'il s'agit bien ici d'une punition, c'est que le poète frondeur, immédiatement après, en indique une autre beaucoup plus grave, laquelle conjointement avec la première, ou sans elle, pouvait être aussi appliquée à ceux qui auraient refusé de servir le Parlement: c'est le ‚morillon‘. On le donnait alors en frappant sur le derrière avec la hampe d'une hallebarde ou le canon d'un mousquet. C'était un châtiment militaire, etc.“

Somit werden wir gewiß die französische Trinkerstrafe von der deutschen Trinkersitte von vornherein zu trennen haben.

Das zweite Zitat bei Nisard gibt uns wohl aber die rechte Deutung des *„boire le goupillon“* an die Hand mit seinem *‚gouspyon‘*:

„Tu boiras le *gouspyon!*
Par ma foy, tu es maladroite;
Faut-il boire de la main droite?
Tu ne boiras plus que cela.
— C'est trop, c'est trop! Aula! Aula!"

(„Première Gazette de la Place Maubert", p. 9. 1648.)

Dieses *gouspyon* ist allem Anschein nach dasselbe Wort wie *houspillon*, m. „mot tombé en désuétude et qui signifiait un petit coup de vin ou de liqueur versé dans la verre de celui qui vient de boire un grand coup" (Littré). Der Übergang des anlautenden *h* zu *g*: *houspillon* > *gouspillon, gouspyon* ist ja derselbe wie wir ihn beim Vb. *houspiller* > *gouspiller* „maltraiter, etc." wiederfinden.

Unser *goupillon* in der Verbindung *„boire le goupillon"* aber ist die lautgerechte Fortsetzung von *gouspillon* mit dem Ausfall des *s* vor *p*.

Die Deutung der Redensart wird demnach diese sein: *‚houspillon'* ist nach Littré „à peu près l'équivalent de ce qu'on nomme populairement la ‚rincette', nouveau coup qu'on se fait verser, soi-disant pour rincer la verre". Nach Littré hat es nun den Anschein, als ob mit *houspillon* nicht etwas für den Trinker Unangenehmes bezeichnet ist: im Gegenteil bekommt er auf den großen Trunk noch etwas drauf, damit er nicht zu wenig im Glase habe. — Nach Scheler (bzw. Bescherelle) aber gilt *„boire le houspillon"* doch als Strafe: *‚houspillon',* demi verre d'eau que l'on faisait boire à celui qui avait manqué à quelque cérémonie de table!*)

*) Mit den formal wie semasiologisch anklingenden Redensarten „faire avaler le *goujon* à quelqu'un" („lui faire accroire quelque chose, le faire tomber dans un piège", Littré), „avaler le *goujon*" („croire une bourde", Dg.; „se laisser attraper, se laisser prendre à une superchérie, à un conte", S. M. Quitard) hat die unsrige „boire le *goupillon*" nichts zu tun. *Goujon* ist hier offenbar der Fisch „Grundel, Gründling" (Cyprinus gobio). Die Redensart hat danach den Sinn: „den Gründling (mit dem Wasser) hinunterschlucken (lassen), ohne daß man es (oder ohne daß es der andere) merkt." Die übertragene Bedeutung: „faire tomber dans un piège, faire accroire quelque chose à quelqu'un" usw. ist danach leicht verständlich; ebenso die euphemistische Ausdrucks-

houspillon hängt sicherlich mit *housser* „abstäuben, reinigen, fegen“ („brosser, ramoner“, Gdfr.) — einer Ableitung von *houx*, afrz. *hous* (altnfrk. hulis, ahd. hulis, huls) „Stechpalme“ > „Besen aus Blättern der Stechpalme“ usw. — zusammen (vgl. Ktg. 4664).

Ob nun in der Tat die Trinkerstrafe „boire le *goupillon*“ mit auf den übertragenen Gebrauch von *goupillon* in den Zitaten aus den Briefen der Mme de Sévigné eingewirkt haben mag, wie Littré annimmt? Gewiß kann diese Vermutung nicht ohne weiteres zurückgewiesen werden; aber nach unserer obigen Erklärung der 14. Bedeutung von *goupillon* „chose désagréable, corvée“ aus der 12.: „reste d'une grande cérémonie“ könnten wir sehr wohl auch ohne die Einmischung von „boire le *goupillon*“ auskommen. Ob auch Mme de Sévigné die Trinkerstrafe gekannt hat?*)

---

weise „avaler le *goujon*“ = „mourir“ (Bruant, s. v. mourir; daselbst ähnliche gleichbedeutende Redensarten mit *avaler*). Desgleichen erklärt sich *faire gober* (eigentlich „hinunterschlucken lassen“) = „faire accroire“ (Bruant) vielleicht durch Ellipse des oft in dieser Verbindung gebrauchten *goujon*, dessen ausdrückliche Erwähnung schließlich nicht mehr nötig war, da die Andeutung der Redensart genügte, um den richtigen Sinn zu wecken.

Läge es nun nicht nahe anzunehmen, daß „faire avaler le *goujon*“ zur Trinkerstrafe gemacht wurde, und daß der *goupillon* in der Redensart „boire le *goupillon*“ identisch mit jenem *goujon* sei? Diese Vermutung könnte an Wahrscheinlichkeit gewinnen durch ältere und dialektische Formen für *goujon: gougon* (XIV. Jh.), wallon. *gouvion, gouv'lion* (Sigart, Montois; Hécart, Rouchi) und die Redensart (Hécart): „faire avaler dés *gouvions*“ = „faire croire des mensonges“ (vgl. l. c. „cha passe come un *gouvion*“ = „cela s'avale facilement“).

Aber *goujon, gougon*, wall. *gouvion, gouv'lion* sind sowohl von *goupille* fernzuhalten, wie bereits o. S. 61* klargelegt wurde, als auch von unserm *‚goupillon‘*. Die Redensarten „(faire) avaler le *goujon*“ etc. sind ja auch nie als Trinkerstrafe bezeugt, sondern immer nur mit den angegebenen übertragenen Bedeutungen. Deshalb können sie auch nichts zur Erklärung unserer Redensart „boire le *goupillon*“ weiter beitragen.

*) Schließlich soll *goupillon* noch mit einer metaphorischen Bedeutung in einer Verbindung „s'épanouir comme un *goupillon*“ vorkommen. Aus dem Zitat bei Nisard, p. 30, vermag ich diese aber nicht zu erschließen: „Nigaudinet, courant après Suzon: „Doucement,

Es erübrigt nun noch, *goupillon* mit der Grundbedeutung „Wedel, Wischer", unter die offenbar alle anderen Bedeutungen (2—11) unseres Wortes fallen, auf seinen Ursprung hin zu untersuchen.

Der „Fuchsschwanz" bietet uns für diese Bedeutungen keinen Anhalt. Denn die Vermutung, daß der „Weihwedel" ursprünglich in einen Fuchsschwanz bestanden habe (Ac. 1694: ‚*goupillon*' a été dit du vieux mot *goupil* . . . parce qu'on employait autrefois une vraye queuë de renard pour servir de *goupillon;* Littré: . . . le *goupillon* ayant été d'abord une queue de renard; usw.), ist, wie bereits oben (S. 62 ff.) gezeigt wurde, nicht zu beweisen; und selbst wenn ein Fuchsschwanz, wie es auf deutschem Gebiet tatsächlich der Fall gewesen ist*), auch in Frankreich als Wedel — aber wohl kaum als „Weihwedel" — gedient haben sollte, so würde wohl der Ausdruck dafür anders gelautet haben, wie oben (S. 63) aus formalen Gründen nachzuweisen versucht wurde.

Der Irrtum von Gilles Ménage (Origines de la langue française, 1650, s. v. *goupil*), der zuerst die Ähnlichkeit des ‚*goupillon*' mit dem Fuchsschwanz entdeckte („*goupillon* vient peut-être de *goupil,* à cause de sa ressemblance à la queue

---

doucement. Comme vous empochez! Ça ne donne qu'en sinant. Oh! donnant, donnant." — Suzon: „Là, là, prends donc garde; tu t'épanouis comme un *goupillon.*" (Madame Engueule (Sc. II, 1754), ou les Accords poissards, comédie-parade en un acte par Boudin. A Congo, 1754.) Das „tu t'épanouis" deutet sicherlich auf die Bedeutung *goupillon* 3 „Weihwedel" hin (die übertragene Bedeutung von ‚s'épanouir' „sich belustigen" könnte uns vielleicht auf eine falsche Fährte führen); aus diesem Grunde hat schon dieser *goupillon* nichts mit unserem (13) in „boire le *goupillon*" oder 12 oder 14 zu tun. — Die Ankündigung des Zitates durch Nisard: „Enfin, il est encore un autre emploi métaphorique du mot *goupillon,* qu'il ne faut pas omettre, parce qu'il est charmant et juste tout ensemble" bietet auch sehr wenig Anhalt zu seiner positiven Erklärung.

*) Grimmsches Wb. IV, I, 1. Sp. 351:

„hab ich dirs nicht vorgesagt
bleib mir bei der wiegen,
nimb den fuchsschwanz in die hand
und wehr dem kind die mucken". [sic]

„sieben lächerliche geschmälz oder gickes gackes ofenloch". Ulm 1620.)

d'un renard", nach A. Thomas, Essais de philologie fr., p. 309), hat eben bis auf Sachs-Villatte (*goupillon* [vulpeculus] 1. „Fuchsschwanz") nur zu erfolgreich Schule gemacht, und die Erklärer haben, ohne auf das vorsichtige „peut-être" Ménage's zu achten, sich auch unbedenklich über die von diesem selbst *(guépillon)* und sonst zahlreich belegten anders lautenden Formen hinweggesetzt*).

Diese müssen uns allerdings immer weiter vom *goupil* wegführen: mittellat. vispilio („tersorium", Duc.) hat kein cl. Äquivalent, sondern ist selbst erst nach dem frz. *vipillon* (Duc.: „pro *goupillon*", dem Irrtum von Ménage zufolge) rückgebildet; also können wir hier nicht anknüpfen.

Gdfr. (Compl.) belegt mit der Bedeutung „bâton garni de poils ou surmonté d'une boule percée de trous pour donner de l'eau bénite" (also „Weihwedel" allein — ob mit Recht?) die Formen:

wispeilon („aspersorium"), *guipeilon* (1360), *vipellon* (1375), *guipillon, vipillon, jupellons, gippellon* (1438), *vipilon* (1476), *gupillon* (1486), *guypillon, guepillon* („aspergillum"), *vimpilon* („a holy-water sprinkle", Cotgr.);

dazu kommen aus dem Dg.:

guipellon (XII. Jh.), *guipillon* („aspergatorium", XIII. Jh.);

seit dem XV. Jh. haben wir unsern:

goupillon (Villon, Gr. test., v. 1809. éd. A. Lognon; aber Variante: *guypillon*),

daneben aber noch im XVI. Jh. *guipillon* (Littré, Sppl.), und das Normannische hat sogar bis heute seinen *vipillon***) bewahrt (Duméril: *vipillon* „aspersoir, *goupillon*"; natürlich erklärt D. ebenfalls nach Ménage etc.: „du bas-latin ‚vulpilio',

*) Auf welche Abwege das allzu genaue Erklärenwollen der speziellen Bedeutung eines Wortes führen kann, zeigt Rqft (nach Lacurun de Ste-Palaye), der, um den wasseraufsaugenden „Weihwedel" etymologisch zu deuten, *goupillon* aus *goutte* + *piller* entstehen läßt.

**) Thomas, l. c.: „On lit ‚*vipillon*' dans une lettre de rémission de 1416, citée par Carpentier (dans Duc., v. vispilio). Cette lettre, est relative à des faits qui se passent à Saint-Lô, en Normandie ainsi que m'apprend obligeamment mon confrère M. Courteault."

dont la première lettre s'était conservée aussi en vieux français"). Ferner findet sich vereinzelt — neben obigem *guepillon* — *guépillon* (Ménage; noch im XVII. Jh. gebräuchlich, nach Dg.) und *guespeillon* (G. Paris, Rom. XIV, 306).

Ebensowenig wie wir die Formen mit *-e-* von denen mit *-i-* zu trennen haben — die spätere Form *goupillon* lassen wir zunächst aus dem Spiel, da sie ihre eigene Erklärung verlangt und erst nach Erörterung der andern älteren Formen erhalten kann —, dürfen wir einen etymologischen Unterschied zwischen den Formen mit *-sp-* und denen mit einfachem oder doppel-*p* machen (die vereinzelten Formen mit *-mp-* finden an letzter Stelle ihre Erläuterung).

G. Paris hat bereits im Jahre 1874 nach dem Bericht des „Bulletin de la Société de Linguistique", t. II, p. 115 darauf hingewiesen, daß *goupillon* nicht von *goupil* kommt und daß dem frz. Ausdruck im Holländischen ein *‚quispel'* (auch geschrieben *‚kwispel'* „Wischer") entspricht. Natürlich wird G. Paris neben der jüngeren Form *goupillon* auch die älteren *guipillon, guispillon* etc. erwähnt haben. Der Mehrzahl unserer Formen ohne das inlautende *-s-* würde allerdings das holländ. *quispel* oder ein anderes german. Etymon mit dem Inlaut *-sp-*, an das G. Paris gedacht haben mag, nicht so ohne weiteres entsprechen, wenn man nicht für die Formen mit *-p-, -pp-* von vornherein regelrechten Schwund des *s* vor *p* (ca. 13. Jh.) annehmen will.

Wollte man aber andererseits mit Thomas, l. c. als unmittelbaren Vorläufer von *guipillon, guip(p)on* St. wip, ndd. wipp annehmen, so blieben dabei wieder die älteren Formen mit *-sp-* unerklärt.

Wir haben aber jedenfalls — wie uns, um hier schon vorzugreifen, w. u. (S. 78 ff.) das von demselben Etymon herkommende *guispon* > *guipon* unzweifelhaft machen wird — das *s* in diesen Formen nicht als nachträglich auf irgend eine Weise hineingelangt zu beurteilen, sondern von den *-sp-*Formen als den älteren auszugehen und uns den Ausfall des *s* lautgerecht zu erklären.

Danach müssen wir ein Etymon mit *-sp-* ansetzen; der Anlaut *gu* neben *w, v (wispeilon,* Gdfr.; *vipellon,* das., norm.

vipillon) weist uns ferner auf das Germanische hin: und so kommen wir zu einem *wisp* als dem (zunächst hypothetischen) Ursprung für *guispillon**).

Dieses Etymon finden wir nun im ne. Subst. wisp wieder mit den Bedeutungen: „Wisch, Bündel Heu usw.; Irrlicht, Flug, Schar Schnepfen usw.“ Natürlich können wir an dieses Wort nicht unser *guispillon* anknüpfen, schon deshalb nicht, weil die speziellen Bedeutungen des ne. Subst. die Grundbedeutung des frz. *guispillon* „Wedel, Wischer“ nicht erklären würde. Vor allem aber weist der Anlaut *gu-* gegenüber dem bei späterer Entlehnung zu erwartenden *w* oder *v* auf frühere Zeit. (Vgl. Mackel, Die germ. Elemente in der frz. u. prov. Spr., S. 182—4.)

Gehen wir also weiter zurück, so finden wir im Me. ein Subst. wips (wie es in der älteren Schreibung lautet und für das Angels. anzusetzen ist)**) — in metathesierter Form wisp(e), wysp, wesp, das auch mit seiner allgemeinen Bedeutung („Gegenstand, der heftig hin- nnd herbewegt wird“)***) besser als Vorläufer für unser *guispillon* paßt.

---

*) Die von Scheler vermutete Durchkreuzung von *guipillon* mit *guespe* (Dict. étym.: ‚*guespeillon*‘, proprement ‚chasse-guêpes‘) brauchen wir also nicht anzunehmen, um das *sp* zu erklären.

) Skeat, v. *wisp:* „the spelling with *ps* is older. The AS. form would be *wips, but it does not occur; aud the final *s* is formative.“

***) Diese allgemeine Bedeutung ergibt sich aus der Herkunft des Subst. vom Vb.-St. wip, dessen allgemein-germ. Bedeutung war: „eine heftige Bewegung machen, stoßen, etwas schnell hin und her bewegen“ (Skeat, v. ‚*wip*‘: ... of which the original sense was to ‚jerk‘ or ‚move briskly to and fro‘, hence to ‚wipe‘ or ‚rub‘). — Diese weitere Bedeutung von St. wip ist auch noch erhalten in dem me. Vb. *whip* (dessen *h* ‚unoriginal‘ ist; Skeat: „I find no early authority for the *h;* it may have been added for emphasis“) „to move suddenly and quickly, to flog“. Ferner gehören zu demselben Stamm wip als schwache Verbalbildung mit Annahme seiner jüngeren Bedeutung me. *wipen* (as. *wipian*), ne. to *wipe* „to cleanse by rubbing, to rub“ (Skeat), und ndd. Subst. *wiep* „a wisp of strow, or a rag to wipe anything with.“ — Unser ndd. *Wippe,* Vb. *wippen* „schnellen, schaukeln“, in hd. Lautgestalt *wipf* „schnelle, rasche Bewegung“ (davon „Wipfel“), andererseits mhd. Vb. *wîfen, weifen* „schwingen, winden, haspeln“ entsprechen als „starke“ bzw. „schwache“ Bildungen dem engl. „starken“ Vb. *wip, whip* bzw.

Ob wir nun den Ursprung für unser *wispeilon, guispillon* etc. speziell im Englischen oder in einer andern germ. Mundart zu suchen haben, die ein entsprechendes Etymon wisp oder quisp (kwisp) bot, dürfte schwerlich mit Bestimmtheit auszumachen sein. Die Endung *-illon* könnte auf die Vermutung führen, daß wir als unmittelbaren Vorgänger unseres Wortes schon ein germanisches mit einer das *l* enthaltenden Endung anzusetzen haben: das holländische quispel, auf das G. Paris (Bull. de la Soc. de Lingu. II, 115) — nicht als auf den Vorläufer, sondern als auf eine Entsprechung des frz. Wortes — aufmerksam macht, dürfte als mittelbarer Ursprung für *wispeilon* nicht so ohne weiteres abgelehnt werden dürfen. Doch die Endung *-illon* verlangte trotzdem ihre eigene Erklärung.

Wir könnten nun eine hybride Bildung annehmen: germ. wisp + rom. Suff. ilio (vgl. vl. vispilio, das aber wegen seiner Rückbildung aus dem Frz. nicht beweisend ist) oder besser wohl in unserm Falle wisp + Suff. (-iculum >) *-il* + *on*(em), also wie bei *gourpillon* doppelte Diminutivbildung. Aber die Silbe *-il-* kann ja auch (wie es häufig zur Verstärkung der verkleinernden Idee geschieht; vgl. A. Darmesteter, Mots nouveaux, chap. V, nr. 32, p. 113 suiv.) zwischen wisp und Suff. *on* eingeschoben sein. In diesem Falle würde dem *wispeilon, guispillon* ein **wispon, guispon* voraufgehen.

In der Tat haben wir ein solches *guispon, guipon (gipon)*, das auf denselben germ. Ursprung wisp zurückgeht und mit Hilfe des Suff. *-on*(em) gebildet ist. Daß dieses Wort am engsten mit *guispillon, guipillon* zusammengehört, geht schon daraus hervor, daß es mit seinen Bedeutungen, „Weihwedel“,

---

„schwachen“ Vb. *wipe*. Jedoch die Bedeutungsentwicklung ist eine gesonderte auf deutschem und englischem Gebiet.

Die in all diesen Formen enthaltene ‚Teutonic base‘ wĭp mit der Grundbedeutung „(sich) schnell bewegen, drehen“ — letztere Bedeutung ist im got. *weipan* „kränzen“, *waips* „Kranz“ erhalten — beruht auf vorgerm. wĭb (ahd. *weibôn* „schwanken“), womit urverwandt ist lat. vibrare „schwingen“; ältere indog. (Neben-)form in skr. vip „zittern“. (Vgl. Skeat *„wip, wipe, whip, wisp“*; Kluge „Wipfel, Wippe, weifen“.)

„Talgwischer der Gerber“ und „Kalfaterpinsel, Teerwisch“*) in denen von *goupillon* 3, 6 und 7 aufgeht. Außerdem haben wir schon im afrz. die Entsprechung *guippon* = *goupillon* (Weihwedel)**).

Daß wir aber auch für *guipon,* wie für *guipillon,* nicht auf wip zurückzugehen haben, sondern beide Worte zunächst an wisp anknüpfen müssen, erhebt die von Jal, Glossaire nautique, belegte ältere Form *guispon* (bas-bret. *guisboun, guisboune*), ebenso wie das noch in der älteren Form erhaltene prov. *gispoun, gispou (jispoun)* über allen Zweifel***).

Welches ist nun das Verhältnis von *wispeilon, guispillon, guipillon* zu *guispon, guipon?* Man sollte meinen, daß das

---

*) Für diese Bedeutung kennt Larousse nur die Schreibung *guipon,* ebenso wie für „Weihwedel“, in welch letzterer Bedeutung übrigens *guipon* veraltet ist (Dg. und Lar.). Der „Talgwischer der Gerber“ wird mit beiden Formen *guipon* und *gipon* (nach Lar.) bezeichnet; Dg. kennt nicht diesen Unterschied in der Anwendung der Formen, sondern gibt nur allgemein an: „*guipon* . . . parfois altéré en *gipon.*“ Wegen des Überganges *guip-* > *gip-* vgl. Mackel, S. 184: afrz. *gile,* prov. *gila* für *guile* = ags. vile; afrz. *gerpir* für *guerpir*; nfrz. *givre* für *guivre* (wīpera); im Berry *gêpe* für *guêpe;* von hier noch zu nennen: *gipellon* (1438) und *jupellon.*

**) Gdfr. stellt diese allerdings in Frage; aber die Bedeutung von *guippon* geht klar hervor aus dem Zitat: „Pour quatre *guippons* à *yaue benite*“ (1346).

***) A. Jal, Glossaire nautique. Répertoire polyglotte de termes de marine anciens et modernes. Paris 1848. ‚*guispon*‘, orthographe ancienne ou variante du mot *guipon.* (De l'anglais wisp „torchon de paille, bouquet de foin“ etc.) Nous trouvons pour la première fois le mot *guispon* dans le Dict. de Desroches (1687), reproduit par Aubin (1702). Lescallier (1777) adopte l'orthographe *guipon,* qui est aujourd'hui la seule admise.

prov. *gispoun, gispou* 1. „*guipon,* gros pinceau formé d'étoffes de laine, avec lequel le calfats étendent le brai“; 2. „tampon pour passer au noir le cuir des empeignes“ (Mistral). — Piat: *jispoun* „lanado“.

(Wegen des Überganges *gui-* > *gi-* vgl. S. 79*.)

Auf den Unterschied in der Etymologie und Bedeutung von *guipon, gipon* 1 und 2, *jupon,* die zu mancherlei Verwechselungen Anlaß gegeben haben, kann hier nicht näher eingegangen werden, da diese Wörter wegen ihrer schon konstatierten Nicht-Zugehörigkeit zum *goupil* keinen Anspruch auf Behandlung im Rahmen dieser Arbeit haben.

längere Wort aus dem kürzeren entstanden sei mit Hilfe eben des Infixes *-il-*, dessen Einschiebung zwischen Stamm und Endung ja etwas ganz Gewöhnliches ist. (Vgl. Dg, Introduction, § 107.)

Die Chronologie der beiderseitigen Formen scheint uns aber eines Besseren belehren zu wollen: während bei *guipillon* < *guispillon* das inlautende *s* bereits um die für diesen Lautwandel kritische Zeit (ca. 13. Jh.) ausgefallen ist, haben wir noch lange danach die Form *guispon,* die erst 1777 endgültig von Lescallier aufgegeben ist (vgl. S. 79***). Ferner stammt der erste Beleg für *guispon* aus sehr viel jüngerer Zeit als der für *guipillon,* erst aus dem Jahre 1687. Danach könnte man meinen, daß das kürzere Wort erst eine Entlehnung aus dem Ne. (wie Jal annimmt) oder einer andern modernen germ. Sprache sei.

Allein lautliche Gründe sprechen doch gegen diesen jungen Ursprung von *guispon:* der Anlaut *gu-* weist, wie bei *guispillon,* auf frühe Zeit (vgl. Mackel, p. 182 ff.). Die Erhaltung des *s* vor *p* in *guispon* bis ins 18. Jh. hinein ist gewiß etwas Auffallendes, aber gerade bei diesem Worte nichts so Unerhörtes: wir haben es mit einem Ausdruck der Seemannssprache zu tun, die oft entgegen der gewöhnlichen sprachlichen Entwicklung ihre eigenen Wege gegangen ist und die alte Form dieses Lehnwortes umso eher festzuhalten geneigt war, als auch das Stammwort wisp immer wieder dem französischen Seemann durch seine germanischen Genossen nahegelegt wurde.

Der verhältnismäßig späte Beleg von *guispon* gegenüber den vielen aus älterer Zeit bezeugten Formen von *guispillon, guipillon* usw. ist kein Gegenbeweis gegen ein bedeutend höheres Alter auch des ersten Wortes. Daß es in den Wörterbüchern nicht mit einem früheren Datum belegt ist, ist gewiß bloßer Zufall; vor allem fordert aber doch die Gestaltung des Anlautes *gu-* gegenüber dem bei jüngerer Entlehnung zu erwartenden *w, v* die Annahme einer früheren Existenz für *guispon.* Außerdem haben wir ja auch schon afrz. *guippon,* das sicherlich desselben Ursprungs wie *guispon* und *guispillon,* also nicht an ein besonderes wip, wipp, sondern unmittelbar

an wisp anzuknüpfen ist, neben *guipillon* in der Bedeutung „Weihwedel“ aus dem Jahre 1346 belegt.

Es ist also sehr wohl denkbar, daß *guispillon* als direkten Vorgänger eben das kürzere Synonym *guispon* hat und daß die Bildung des längeren Wortes sich durch Einschiebung der Silbe *-il-* vollzogen hat. Nachdem sich so *guispillon* von seinem Stammworte schon in früher Zeit differenziert hatte, konnte es seine eigenen Wege auch in der lautlichen Weiterentwicklung gehen und stieß so das *s* vor *p* zur üblichen Zeit aus. Ferner konnte es dann neue Verbindungen eingehen und die größeren Veränderungen erfahren, die im Folgenden noch zu erläutern sind.

Als Varianten zu *guipillon* sind zu nennen: *vimpilon* „a holy water sprinkle“ (Cotgr.) und *guimpillon* (Gdfr.). Letzteres erscheint nach dem Zitat bei Gdfr. als eine „Differenzierung“ zu *guipillon (goupillon),* d. h. als eine absichtlich variierte Bildung, um es auch seiner Form nach von dem anderen Reinigungszwecken dienenden *goupillon**) zu unterscheiden: „Mon harnois est en estat, car je le fais souvent fourbir avec un *guimpillon* fait à l'occasion et au contraire de ceux qu'on met dedans les pintes“. (Caqu. de l'accouchée, p. 262.)**)

Lautlich ist *vimpilon, guimpillon* vielleicht zu erklären als Durchkreuzung des *vipilon, guipillon* mit *wimple, guimple* (nfrz. *guimpe,* unser „Wimpel“), und zwar durch Vermittlung der Bedeutung des letzteren „cornette de taffetas (attachée à la lance)“ (Gdfr.) oder einer mehr allgemeinen. Das *m* in *vimpilon* kann aber auch einfach aus dem *p* entstanden sein, wie es ja in *guimple, vimple* < germ. *wimpel,* das seinerseits eine nasalierte Fortsetzung desselben Stammes wip ist,

---

*) Vom Dict. de Trévoux (1704) definiert als „bâton long d'un pied et demi, au travers du bout duquel on attache plusieurs brins de poil pour nettoyer les pots où l'on ne peut fourrer la main“. — Vgl. *équipillon* in ähnlicher Bedeutung (S. 86); ferner Bruant: *goupillon* „balai à pot de chambre“.

**) Gdfr. stellt die Identität von *guimpillon* und *goupillon* allerdings in Frage: dieselbe ist aber zweifellos, abgesehen natürlich von der Differenzierung der Form und Bedeutung.

ebenfalls sich ohne fremden Einfluß eingestellt hat. (Vgl. Skeat, s. v. *wimple;* Kluge, u. „*Wimpel*“ *).

Endlich gelangen wir zu der Form *goupillon,* die heute ganz an die Stelle von *guipillon* getreten ist. Die frühere Annahme, daß *goupillon* in direkter Linie vom *goupil* abstamme und daß sich die (gegenüber den anderen als solche anzusehende) Grundbedeutung des Wortes „Wedel, Wischer“ aus einer früheren — nicht belegten! — *„Fuchsschwanz“ oder zunächst *„Füchschen“ ergeben habe, ist bereits S. 74 als unhaltbar nachgewiesen worden.

G. Paris' Hinweis auf die ältere Form *guespeillon* usw. und seine apodiktische Erklärung, daß unser Wort nichts mit *goupil* zu tun hat**), hat das endgültige Aufgeben dieser Etymologie bewirkt — oder sollte es wenigstens bewirkt haben —, und seine schon früher erfolgte Zusammenstellung von *goupillon* mit dem holl. *quispel****) hat Thomas („Essais de philologie franç.“, p. 309—311) auf den mit *guipon* gemeinsamen Ursprung von *gui(s)pillon* geführt, auf den germ. St. wip-, genauer müssen wir sagen: wisp-.

G. Paris aber hat uns mit seiner Abweisung der Etymologie *goupil* noch keine positive Deutung des modernen *goupillon* gegeben: es bleibt immer noch der Wandel des Anlautes *guip-* > *goup-* zu erklären. Zur Lösung dieser Frage hat man den *goupil* doch nicht entbehren zu können geglaubt, und wenn auch der „Fuchsschwanz“ seine Rolle ausgespielt hat, so soll auf jeden Fall doch noch der „Fuchs“

—

*) Zu *guipon* (< *guispon*) scheint auch eine nasalierte Variante zu existieren (oder existiert zu haben): *quimpon.* Jal erklärt die Form allerdings als Drucktehler (des Dict. français-russe von Reiff), aber vielleicht nur aus dem Grunde, weil sie seiner Etymologie von *guispon* aus wisp in die Quere kommt.

**) „A propos de *‚houpil‘* = *vulpeculo,* remarquons que *‚goupillon‘,* anc. fr. *‚guespeillon‘,* n'a rien à faire avec ce mot“. Rom. XIV (1886), 306.

***) Bulletin de la Société de Linguistique, t. II (1874), p. 115: „M. Paris communique une observation sur le mot *goupillon,* qui ne vient pas de *goupil* „renard“, mais qui serait d'origine germanique et correspondrait au hollandais *‚quispel‘*.“

selber für die Umgestaltung des Wortes verantwortlich gemacht werden.

Eine lautgerechte Entwicklung des Anlautes *goup-* < *guip-* scheint nicht gut denkbar; eher würden wir die umgekehrte Entwicklung *goup-* > *guip-* erwarten. Diesen ungewöhnlichen Wechsel von *i* > *u* kann man sich also durch Analogien nicht erklären — und so muß eben der unvermeidliche *goupil* als deus ex machina erscheinen. Aber so leicht wird uns der Glaube an seine Macht doch nicht, trotz der Suggestion Thomas': „Si l'on remonte la suite des textes, on se convainc facilement que notre *goupillon* s'est substitué, par étymologie populaire, à *guepillon* ou *guipillon*." Thomas scheint sich also selber über den von ihm ausgesprochenen Tadel der „fâcheuse influence que *goupil* a exercée sur *guipillon*" hinwegzusetzen. Die in „Essais de phil. fr." (p. 310) immerhin noch vorsichtig geäußerte Vermutung erhebt er dann zur Gewißheit im Dg: „*goupillon* — altération par étymologie populaire de *guipillon*." (Desgl. Ktg. 10405: nfrz. *goupillon* [mit volksetymologischer Anlehnung an *goupil*] „Wischer, Wedel".)

Damit ist also ausgesprochen, daß *goupillon* aus der originalen Durchkreuzung von *guipillon* mit *goupil* entstanden, und daß nicht bloß nachträglich, als die Form *goupillon* bereits fertig vorlag, *goupil* hineingedeutet worden sei; oder sagen wir richtiger: die Hineindeutung des *goupil* ist aus der Gegenwart in die Vergangenheit verlegt und selber zum wirksamen Faktor bei der Umformung von *guipillon* zu *goupillon* erhoben worden. Die Erklärung dieses Vorganges selbst aber ist damit um nichts gefördert: man müßte sich denn dabei beruhigen, daß nun einmal der *goupil* herangezogen worden sei, um aus *guipillon* ein *goupillon* zu machen und daß diese Tatsache ihre Berechtigung schon in ihrer Existenz allein trage.

Fragen wir aber weiter nach den Gründen dieser „Volksetymologie" oder Durchkreuzung: auf welchen lautlichen und semasiologischen Anklang hin wurde *goupil* herangeholt, um *guipillon* zu *goupillon* umzuformen? Denn ein blinder Zufall oder eine bloße Laune dessen, der zuerst *goupillon* aussprach, kann die beiden Worte doch nicht zusammengeworfen haben. —

Aus Gründen der Bedeutungsverwandtschaft zwischen dem „Wedel, Wischer“ und „Fuchs“ aber fällt die Erklärung schwer: wir müßten uns denn wieder an den „Fuchsschwanz“ halten. Die Berechtigung der Annahme eines solchen Mittelgliedes ist nun schon oben (S. 62 ff.) genügend gekennzeichnet worden. Die semasiologischen Gründe erscheinen also nicht gerade als sehr überzeugende für den Wandel von *guipillon* zu *goupillon*.

Doch diese allein sind ja auch bei „Volksetymologien“ nicht die ausschlaggebenden: die Hauptrolle spielt hier immer der lautliche Anklang, und erst auf Grund dessen wird die in dem anklingenden Worte liegende Bedeutung in das erste hineingedeutet. So verhält es sich gewiß auch mit *goupillon*. Die ältere Form *guipillon* — von den anderen wollen wir vorläufig absehen — weißt ja nun gewiß eine Ähnlichkeit mit *goupil* auf, noch eine größere mit dem Diminutiv *goupillon* (das wir hier einmal als tatsächlich vorhanden annehmen wollen), so daß man sich — vom modernen Standpunkt aus gesprochen — den Übergang von *guipillon* in *goupillon* oder auch umgekehrt bei irgend welcher Annäherung der beiden Formen wohl denken könnte.

Doch fragen wir nach dem Zeitpunkt einer solchen möglichen Annäherung und Vertauschung. Das erste *goupillon* ist uns aus dem XV. Jh. belegt. Diese *s*-lose Form kann allerdings schon früher bestanden haben. Jedenfalls aber ist der Wandel von *guispillon* in *goupillon* nicht vor dem XIII. Jh. eingetreten, denn eine Form **gouspillon*, wie sie als Resultat der Kreuzung *guispillon* × *goupillon* für jene Zeit zunächst zu erwarten wäre, ist nicht belegt*), und ihre Existenz hätte

---

*) Das oben (S. 72) genannte *gouspyon* < *gouspillon* < *houspillon* hat natürlich nichts mit unserm *goupillon* zu tun; und das prov. *gouspihoun* („Weihwedel“) kommt als vereinzelte dialektische Form neben dem allgemeinen *goupihoun* nicht in Betracht. — Duc. nennt allerdings eine Form *gouspillon*, gibt aber keinen Beleg dafür, und der Zusammenhang, in dem diese Form steht, bringt sie in den wohlberechtigten Verdacht, keine historische zu sein: „Vispilio, tersorium“. Gall. *gouspillon*: quae quidem vox Gallica formata a *goupillon* „vulpecula“, seu „cauda vulpeculae“, quod ejusmodi tersoria plerumque ex caudis

auch wenig Wahrscheinlichkeit für sich, da die Formen *guispillon* und *goupillon* doch schon zu weit lautlich auseinanderliegen, als daß sie so ohne weiteres gegen einander ausgetauscht oder mit einander zusammengeworfen worden wären, um jenes Resultat **gouspillon* zu ergeben.

Aber all diese Bedenken beiseite und zugegeben, daß *goupil* seinen Einfluß bereits vor dem XV. Jh. geltend gemacht habe — so erscheint dieser so weit als möglich zurückdatierte Einfluß trotzdem an und für sich sehr fraglich und zwar wieder aus chronologischen Gründen. Oder ist es wahrscheinlich, daß zu einer Zeit, wo *goupil* bereits durch *renard* zurückgedrängt war, jenes veraltete Wort noch zur Umformung von *guipillon* (ohne triftigen semasiologischen Grund) zurückgerufen worden sein sollte? Gewiß lagen um die Wende des XII./XIII. Jh. *renard* und *goupil* noch miteinander im Streit um die Vorherrschaft, aber im Laufe des XIII. Jh. hatte der germanische Eindringling bereits auf der ganzen Linie gesiegt, und *goupil* bzw. seine dialektischen Namensvettern hielten sich nur noch in vereinzelten Exemplaren in den Mundarten besonders des Südens versteckt; im XIV. oder gar XV. Jh. aber kann von einem lebenden *goupil* kaum mehr gesprochen werden.

Halten wir uns aber an die historischen Belege der Formen *guispillon, guipillon, goupillon,* die uns allein zu sicheren Schlüssen berechtigen: so ist es das Wahrscheinlichste, daß *goupillon* erst im Laufe des XV. Jh. aufgetreten ist, da sich noch im XVI./XVII. Jh. die Formen *guipillon, guepillon* — abgesehen vom modernen norm. *vipillon* — finden. Im XV. Jh. aber kann von einem ursprünglichen Einwirken von *goupil* auf die Lautung von *guipillon* keine Rede mehr sein.

Aber wir mühen uns ab, für den *goupil* ein lautliches oder semasiologisches Recht ausfindig zu machen, das ihm Anspruch auf seinen Eintritt in *goupillon* „Wedel" geben könnte — und haben den *goupil* gar nicht nötig zur Erklärung der Form *goupillon* < *guipillon*.

---

vulpecularum fierent." — Demnach scheint *gouspillon* von Duc. erst aus *goupillon* rückgebildet zu sein, dem vispilio zu liebe, das doch mit *goupil* verbunden und auf den „Fuchsschwanz" hinauslaufen mußte. Dieser *gouspillon* darf uns also nicht stören.

Schon bei Gelegenheit von *goupillon* 5 („Lösch-, Sprengwedel der Schmiede“) fanden wir als Synonym *écouvette* (afrz. *escouvette* „balai, brosse“, Gdfr.), eine Ableitung von lat. scopa, und hatten daneben *écouvillon* „Ofen-, Kanonenwischer“ (afrz. *esco(u)v(e)illon* „Strohwisch etc.“; nfrz. *écouvillon* auch = *écouvette,* Dg.) zu nennen als Ableitung aus demselben Grundwort: scopa > afrz. *escoube, escouve* („Getreidereiniger“, Gdfr.; schweiz. *écôve*) + *il* + *on* = wallon. *chovion, hoûvion* (Grandgagnage).

Ferner haben wir ein zu unserm *goupillon* „Wischer“, speziell mit der vom Dict. de Trévoux angegebenen Bedeutung („bâton long d'un pied et demi, au travers du bout duquel on attache plusieurs brins de poil pour nettoyer les pots où l'on ne peut fourrer la main“) passendes *équipillon* (Gdfr.: „une brosse neufve et. II. *equipillons* pour nettoyer les hanaps du roy“, 1380), das Gdfr. nicht ganz zutreffend, allerdings auch vorsichtig („probablement“) als „forme altérée de *goupillon*“ bezeichnet. Dies *équipillon* erklärt sich nun, m. E., einfach als Durchkreuzung von *écouvillon* mit *guipillon.*

Ebenso möchte ich die ältere Form *eswispillon* (Thomas, l. c. 311) erklären als Durchkreuzung der den vorigen voraufgehenden Formen: *escouvillon* × *wispillon* bzw. *guispillon**).

Wie wir in diesen Formen die Vermischung der beiden gleichzeitig nebeneinander bestehenden Synonyme *e(s)couvillon* und *gui(s)pillon* zu konstatieren haben, so wird dasselbe auch bei unserm *goupillon* der Fall sein, nur daß das Resultat der Kreuzung *guipillon* × *écouvillon* hier ein etwas anderes ist, eine größere Ähnlichkeit im Anlaut mit dem germ. Abkömmling aufweist, den Vokal der ersten Silbe aber dem romanischen Derivativum verdankt, während es bei *équipillon* gerade umgekehrt ist.

Formell dürfte gegen diese Deutung von *goupillon* wohl kaum etwas einzuwenden sein, was sie als unmöglich erscheinen ließe; daß sie auch semasiologisch nicht als eine künstliche, sondern recht naheliegende sich darbietet, beweist

*) Und nicht, wie Thomas will, aus der Zusammenwirkung von engl. sweep + wisp.

schon der Umstand, daß *écouvillon* und die anderen Fortsetzungen von scopa als Synonyme bei den oben genannten Bedeutungen neben *goupillon* bzw. älterem *guipillon* auftreten oder als „Differenzirrungen" den letzteren Formen parallel zu setzen sind.

Für sämtliche *goupillons* — mit Ausnahme eines neben *gourpillon* „Füchschen" anzuerkennenden *goupillon* — mußten wir also dem *goupil* die Vaterschaft absprechen.

5. Abstrakta.

Die „okkasionelle" abstrakte Bedeutung von *goupillon* „chose désagréable, corvée" (Littré), die sich aus der Redensart „boire le *goupillon*" bzw. aus der Bedeutung „reste d'une grande cérémonie" und weiter zurück aus „Weihwedel" ergibt, und die Nicht-Zugehörigkeit dieses Wortes zu *goupil* ist bereits S. 67 ff. nachgewiesen worden.

Goulpete „tromperie, finesse, subtilité" (Rqft) ist wohl gleichzusetzen *goulpété* < *vulpitatem: das Suffix -itatem nimmt in der populären Sprache die Form *-été* statt *-ité* an (A. Darmesteter, Mots nouveaux, ch. XIII, p. 204).

Dieselbe Bildung liegt vor in dem vom Dimunitiv *goupil* abgeleiteten *golpillété* „fourberie, peur, transe", also auch mit einem Zusatz von Bedeutungen (Bos). (Allerdings sind die Belege für beide Worte nicht sehr bestimmt.)

Als (veraltetes) Synonym zu *renarderie* ist zu nennen *goupillerie* „schlauer Streich, Schwindel" (S.-V.): das verlängerte Suffix *-er-ie* drückt hier, wie gewöhnlich, in ungünstigem Sinne die Eigenschaft des Grundwortes aus (cf. Darmesteter, Mots nouveaux, chap. V, nr. 18, p. 97 svv.).

In demselben Sinne, aber in mehr konkreter Weise (der Bedeutung des Suffixes *-age* entsprechend) bezeichnet die „füchsische, hinterlistige Handlung" *goupillage, gorpillage* (Gdfr.), *guerpilage* (Rom. de Ren. VI, 1419) — „tromperie, ruse, détour, artifice, habileté, subtilité, finesse" (Gdfr., Rqft.); das aprov. *volpilhatge (volpillatge, volpilatge)* gibt mehr die andere Seite des „Charakters" des Fuchses wieder: „lâcheté, poltronnerie, timidité" (Rayn.).

Jedenfalls stimmen die Bedeutungen unseres Wortes wieder nur teilweise zu der oben (S. 32*) erwähnten These Bangerts, wonach die Ableitungen von *goupil* das Bild der Feigheit — im Gegensatz zu dem „listigen“ *renard* — widerspiegeln sollen: hier finden wir beide Eigenschaften, List und Feigheit, in den Ableitungen von *goupil* ausgesprochen.*)

Ein anderes ganz gleichlautendes *goupillage* hat mit seiner Bedeutung „Durchstechen eines Pflocks, Stiftes“ wieder nichts mit dem *goupil* zu tun, sondern ist eine Weiterbildung von *goupille* [copula], genauer das mit dem Tätigkeitssuffix *-age* (cf. Darmesteter, Mots nouv., chap. V, nr. 3, p. 82 svv.) vom Vb. *goupiller* 2 (S. 90) abgeleitete Substantiv.

6. Adjektiva.

Dem prov. Adj.: *volpil (volpill, volpilh)* „feige, verzagt“, „lâche, poltron, timide“ (Rayn.) entspricht nicht in der Bedeutung das formell gleichartige frz. *goupil;*

dagegen dem prov. *volpilhos (volpillos)* „lâche, poltron“ (Rayn.) das frz. *goupilleus, vorpilleus* mit der allgemeineren Bedeutung „de renard, au renard“ (Gdfr.).

(Daß mit diesem wahrscheinlich das durch Suffixwechsel *-eus* > *-eur* alterierte Subst. *goupilleur* „Ausreißer, Feigling“ als ursprüngliches Adj. zu identifizieren ist, wurde bereits S. 50 bemerkt.)

b) Verbale Ableitungen.

Dem lat. vulpinari mit seiner Bedeutung „wie ein Fuchs schlau sein, ∞ handeln“ entspricht afrz. *goupillier* „agir en renard: finasser“ (Bos). Sonst ist das ältere Vb. in dieser Bedeutung durch *renarder* ersetzt worden.

*) Natürlich wird man sich nicht durch die Form verführen lassen, in *gulpine, gurpine* „action de guerpir, de quitter; abandonnement, délaissement, cession“ (Gdfr.) den *goupil* zu finden. Ob diese Schreibungen, neben *guerpine,* durch den Anklang an *gulpil, gurpil, guerpil* mit beeinflußt sind, zumal da ja auch der in dem Worte (*gulpine* etc.) steckende Gefühlswert die Erinnerung an den „hinterlistigen, treulosen“ Fuchs wecken kann, ist schwer zu bestimmen. — Jedenfalls haben wir keine Verbalformen mit *l,* dagegen an *gourpil* anklingende: *gourpir, gurpir (curpir).*

Die natürliche Art des Tieres ist durch andere Bedeutungen desselben Vb. zum Ausdruck gebracht worden, das auch in übertragenem Sinne gebraucht erscheint: „faire le poltron, trembler, se cacher (Gdfr.); fuire (Rqft.); se conduire en lâche, couard, faire comme un poltron, jouer des jambes (Bos); se trémousser (Jossier, Patois de l'Yonne)".

Die trans. Bedeutung von *goupiller* „renarder, chasser le renard" tritt nur noch im *goupilleur* „Fuchsjäger" hervor, der aber seinerseits ebenfalls zugunsten des *renardeur* abgedankt ist.

Afrz. *goupillier* selbst ist mit der Bedeutung „den Fuchs jagen" sonst nicht belegt, nur einmal in übertragenem Sinne („chasser le goupil [renard], pris figurément") von Gdfr. aus André de Rivaudeau's Hymnus auf Marie Tiraqueau erschlossen. Die Ansetzung einer solchen „übertragenen"*) Bedeutung „chasser le renard" zur Erklärung unseres Vb. an der betreffenden Stelle erscheint aber ganz überflüssig**). Nach dem beigegebenen Dictionnaire ist es zu übersetzen: „renarder, vagabonder". Sonderbar ist allerdings die Zusammenstellung von „vagabonder" mit „renarder", welch

---

*) In welcher Weise? etwa: „Füchse jagen" > „hin und her jagen" > verallgemeinert „vagabondieren"? Das klingt doch nicht sehr natürlich.

**) Les oeuvres poétiques d'André de Rivaudeau, publiées par C. Mourain de Sourdeval, Paris 1859, p. 208 svv.

„Ontre les Déités (sujet des vieilles fables)
Ont seules *goupillé* aux forêts dévoyables,
Aux grottes, aux rochers, aux égarés déserts,
Fuyant la multitude, ont aimé les bois verds . . ."

Der Dichter meint: übrigens hätten die antiken Göttinnen bloß an den genannten Orten „herumgeschweift" oder, wie vielleicht besser (s. u.) zu übersetzen ist: „sich versteckt gehalten", die Menschen fliehend — nun aber habe Fontenay (seine Vaterstadt im Poitou) der Welt dieses Wunder in seiner Kousine Marie Tiraqueau geschenkt . . . (Die logische Verknüpfung darf man eben nicht zu genau kritisieren; der ganze Hymnus ist ein Muster von Überschwenglichkeit.) — Aus der Gegend des Dichters erklärt sich auch die verhältnismäßig späte (2. Hälfte des XVI. Jh.) Anwendung von *goupiller* anstatt *renarder*, da *goupil* sich im südlicheren Frankreich länger, stellenweise noch bis heute erhalten hat (vgl. S. 29).

letzteres sonst nicht die erste Bedeutung hat, sondern geradezu das Gegenteil bezeichnet: „lanterner, muser, s'attarder“ (Jossier, Yonne), „sich verkriechen“ usw.; vielleicht wollte der Kommentator durch diese Danebenstellung von „renarder“ bloß anzeigen, daß *goupiller* von *goupil* abzuleiten sei. — Aber paßt nicht auch für *goupiller* an unserer Stelle noch besser die oben angegebene Bedeutung „se cacher“ als „vagabonder“?

Das nfrz. *goupiller* gehört wieder nicht zu *goupil,* sondern ist mit seiner Bedeutung „einen Pflock, Stift vor etwas stecken; etwas zusammen-, einnieten“ an *goupille* 2 [copula] anzuschließen.

Ein anderes nfrz. *goupiller* ist — wie *goupillon* zu *roupillon* (S. 54) — als Nebenform zu *roupiller* anzusehen, das oben (S. 55—56*) mit *ronfler* und afrz. *ronchier* (lat. runchiare, vgl. auch „röcheln“) als onomatopoetische Bildung erklärt wurde. Meyer (Aunis) nennt beide Formen mit der Bedeutung „dormir à moitié, faire de petits sommes“.

Aus der Durchkreuzung von *goupiller* mit *veiller* ist entstanden *gourveiller* „passer la nuit à veiller, être à moitié endormi“ (Meyer): das velare *-r-* stellt sich hier leicht bei schneller Aussprache ein, um die zusammentreffenden labialen Laute *ou-v* reinlicher zu scheiden.

Nfrz. *goupillonner* 1. ∞ des bouteilles (Littré), 2. ∝ l'enduit „den Putz abfitzen, mit dem Annetzer glätten“ (Dict. technol.); afrz. *guespillonner* (Gdfr. 1597) „arroser avec un goupillon“ sind die Weiterbildungen von *goupillon* bzw. *guespillon* „Gläserbürste, Maurerpinsel, Weihwedel“.

Anhang:

Schließlich könnte man hier noch eine Reihe frz. und prov. Verba im Zusammenhang erörtern, die wegen ihrer Formen und auch wegen mancher ihrer Bedeutungen leicht mit *goupil* „Fuchs“ bzw. *goupille* „Stift“ in Verbindung gebracht werden könnten und tatsächlich an diese Grundformen anzuschliesen versucht worden sind. Es sind dies die Verba:

goupiner „(nachlässig) arbeiten“; „stehlen“; „s'ingénier à faire le mal“ (Rigaud);

gouspiner „faire le voyou“ (Delvau), „vagabonder“ (Rigaud); „to wander lazily about, to ‚mike‘“ (Barrère);

gouspiller „manger avec avidité“ (Rqft); „couper à petits morceaux“ (Meyer, Aunis);

(norm.) *gouspiller* = *houspiller* „maltraiter quelqu'un en le secouant; malmener quelqu'un en lui faisant des reproches“ (Dg.); desgl. Littré, Gdfr., Nisard (Curiosités), letzterer dazu noch „dissiper, piller“;

gouspiller „gâter, abîmer“ (Rqft.), für *gaspiller* (1663, Gdfr., Cpl.);

gaspiller „consommer, dépenser inutilement par une profusion désordonnée“ (Dg.); 1. „mettre en désordre; 2. dépenser au hasard, sans but et sans goût“ (Littré); desgl. poit. *gaspiller;*

prov. *gouspiha, goupiha, gaspiha* (von Mistral sämtlich mit den folgenden Bedeutungen verbunden; Xavier de Fourvières trennt *gaspiha* von *gouspiha*) „griveler, grappiller, dérober secrètement, friponner“; — „taquiner, tourmenter, tracasser“; — „jouir, se délecter“; — ferner für frz. „*gaspiller,* gâter“ (Mistral).

Stellen wir dazu noch die älteren Formen und dialektische Varianten wie *goussepillier, houssepillier, hossepiller, houspigner, houcepignier, housepaignier, hucepeignier, hacepignier* etc. (Gdfr.), *houspouiller, houssepaillier* etc. (Rqft.), prov. *guespillar, gispillar, crouspiha* — so erhalten wir ein ziemliches Gewirr von Formen und Bedeutungen, die im einzelnen zu analysieren wären.

Sämtlich aber haben unsere Verba, um das Endresultat hier vorwegzunehmen, mit dem afrz. Namen des Fuchses oder mit einem der andern im Vorhergehenden behandelten Wörter nichts zu tun. Auch die von Horning, Zs. f. r. Ph. XXII, 485 für einige Formen aufgestellte Etymologie wird sich nach Form und Sinn kaum halten lassen.

Da aber dieser Exkurs viel Raum in Anspruch nehmen würde und auch bereits wegen des angedeuteten Endresultates ganz aus dem Rahmen dieser Arbeit fällt, so muß einstweilen hier von der Veröffentlichung abgesehen werden.

Schlußbemerkungen.

Suchen wir aus der Fülle der im Vorausgehenden genannten Wörter — die mit *goupil* wegen ihres auffallenden Übereinklanges gemeinsam behandelt werden mußten, entweder um ihre Verwandtschaft mit ihm zu beglaubigen oder die im Laufe der Zeit erfolgten Unterschiebungen aufzudecken und die falschen Erben seines Namens aus der Gemeinschaft mit ihm hinauszuweisen — die unzweifelhaft von der Grundform vulpes abstammenden heraus, so finden wir den früheren frz. Namen des Fuchses mit einer kleinen Gefolgschaft schon in der älteren Sprache ziemlich verlassen dastehen. Von dem modernen Franzosen wird er auch mit dieser gänzlich verleugnet; denn in der heutigen Schriftsprache kann jedenfalls von einem Fortleben des *goupil* selbst oder einer seiner Ableitungen keine Rede mehr sein. Die Versuche — nicht des „Volkes", sondern der „Volksetymologen" —, ihn mit verschiedenen ganz nahe anklingenden, ja buchstäblich mit seinem Namen und dessen Weiterbildungen zusammenfallenden Wörtern wieder in die Sprache einzuschmuggeln, sind im einzelnen zurückgewiesen worden. Nur in einigen dialektischen Überbleibseln sowie in Familien-, Orts- und Flußnamen treffen wir noch auf die von ihm hinterlassenen Spuren. Sonst hat der germanische *renard* den *goupil* auf allen Punkten aus dem Felde geschlagen.

So bietet sich ein neues interessantes Problem dar: die Momente zu untersuchen, die dem fremden Eindringling zu einem so vollständigen Siege verholfen haben, sodaß sich heute der *renard* mit seinem zahlreichen Anhange wie ein alteingesessenes Erbwort benimmt. Mit der Konstatierung der Tatsache, daß durch den Einfluß der in den weitesten Kreisen

des Volkes so beliebten *Renart*-Dichtung der neue Name für den Hauptheldeu schnell in Aufnahme gekommen und der alte *goupil* gänzlich darüber vergessen worden sei, ist es doch nicht abgetan. Gewiß ist das durch jene neue literarische Gattung geweckte und durch mannigfaltige Fortsetzungen und besonders satirische Ausgestaltungen immer mehr vertiefte Interesse für den *Renart* der erste Anstoß zu diesem Namenwechsel gewesen; aber die eigentlichen Gründe sind noch tiefer zu suchen: es sind, außer den kultur- und literarhistorischen, psychologische (Erweiterung des Bedeutungsinhaltes und Erhöhung des Gefühlswertes des neuen Tiernamens) und vielleicht auch rein linguistische (leichtere Formung von Ableitungen von *renard* gegenüber *goupil*).

Doch diese Fragen sollen hier nur gestreift werden: ihre Erledigung verlangt eine Sonderbehandlung, die erst erfolgen kann, nachdem auch dem *renard* eine der vorliegenden Bearbeitung des *goupil* entsprechende eingehende Studie gewidmet worden ist; denn zunächst muß auch auf dieser Seite das Material auf seinen Bestand hin gesichtet, nicht Zugehöriges ausgeschieden und das dem *renard* mit Sicherheit Zuzuweisende lautlich und semasiologisch erläutert werden.

Schon aus etymologischen Erwägungen heraus ist die Zusammenstellung von Fuchs und Wolf geboten, da ja die Frage zu erörtern ist, ob der *goupil* einer Kreuzung von vulpes und wolf seinen Ursprung verdankt. Aus literarhistorischen Gründen ist sie ferner eine ganz natürlich sich ergebende: man denke an die stereotype Gegenüberstellung von Fuchs und Wolf in allen Tiersagen; ihre durch *Renart,* der die *„dame Hersent“* verführt, begründete Todfeindschaft ist der Angelpunkt, um die sich die ganze Handlung der *Renart*-Dichtung dreht.

Auch für die semasiologische Untersuchung ihrer Namen ist ihre Zusammenstellung von Wichtigkeit: viele Bezeichnungen für lebende Wesen wie leblose Objekte wechseln zwischen *„loup“* und *„renard“* bzw. ihren Ableitungen im Französischen. In einzelnen Fällen ist eine auffallende Vertauschung ihrer Namen zwischen französischem und germanischem Sprachgebrauch zu beobachten.

Auch hierfür müssen die Gründe aufgesucht werden, und wir werden sie bisweilen recht tief unter der Oberfläche des modernen Sprachbewußtseins finden, wenn wir diesen Fragen historisch nachgehen und uns nicht bloß auf die literarischen Darstellungen unserer Tiere beschränken, sondern, nach Feststellung ihrer volkstümlichen Auffassung, wie sie sich in vielen Sprichwörtern und Redensarten ausspricht, ihren Wahrheitswert an der Hand der exakten Naturforschung nachprüfen.

Eine solche den Horizont erweiternde, über die engere Fachwissenschaft hinausgehende Abschweifung auf das naturwissenschaftliche Gebiet ist zur Ergänzung und Vollständigkeit einer semasiologischen Monographie über einen Tiernamen — wie natürlich überhaupt über einen naturwissenschaftlichen Begriff — geradezu geboten, um daran ersichtlich zu machen: einerseits wie auf Grund intimer Beobachtung des betreffenden Tieres in seiner natürlichen Umgebung oder in der Gefangenschaft gewisse Bedeutungsentwicklungen von einzelnen seiner körperlichen und Charakter-Eigenschaften ihren Ausgangspunkt genommen haben; andererseits wie manche falsche Auffassung über ein Tier Jahrhunderte hindurch im Volke gelebt hat und weiterleben wird, trotz aller Gegenbeweise der Naturwissenschaft.

Doch daß sich diese die Wahrheit überdeckenden Nebel fabulöser volkstümlicher Anschauungen, die sich dann in immer neuen Bedeutungsentwicklungen verdichteten und in neuen Wortschöpfungen niederschlugen, überhaupt bilden konnten, verlangt im einzelnen seine Erklärung, und nach dieser muß der Semasiologe suchen; freilich ist ihre Auffindung manchmal nicht so leicht wie bei jenen an eine der Wirklichkeit konforme Beobachtung anknüpfenden Begriffs- und Wortbildungen. Aber gerade auch solche auf Grund von Irrtümern erfolgten Bedeutungsentwicklungen von einem Grundbegriff aus sind für den Semasiologen oft die interessantesten und berechtigen zu weiteren Schlüssen als die zu den regelmäßigen und darum weniger frappanten Erscheinungen zählenden Bedeutungsentwicklungen der ersten Kategorie.

Die natürliche Erweiterung unseres Forschungsgebietes würde sich mit der Anknüpfung an die andern im Roman

de Renart, danach in den mittelalterlichen Bestiaires und Volucraires und in den Tierfabeln überhaupt auftretenden Tiere ergeben. Damit wäre schon ein ziemlich weites Arbeitsfeld umschrieben, das nun gründlich in seinen einzelnen Parzellen umgegraben werden müßte. An die Tiernamen würden sich naturgemäß die Pflanzennamen und Steinnamen anschließen, die eine analoge Behandlung verlangen; und so würde sich schon mit der Verbreiterung der Einzelforschungen der Übergang auf andere Begriffssphären ergeben.

Eine solche semasiologische Verarbeitung einzelner Wörter und Wortgruppen wird uns jedenfalls ein hypothesenfreieres Material zu weiteren Forschungen an die Hand geben, als wenn man, wie bisher gewöhnlich geschehen, aus allen möglichen Begriffssphären seine Beispiele zur Illustrierung der a priori aufgestellten Kategorien des Bedeutungswandels überhaupt zusammenholt.

Die einzelnen Teile dann durch das geistige Band zu einem Ganzen zu verbinden, d. h. in einem die Gesamtheit aller Bedeutungswandlungen umfassenden System darzustellen, welche Kräfte (sprachphysiologische, historisch - kulturelle, psychologische usw.) wirksam gewesen sind, um Bedeutungswandlungen überhaupt hervorzurufen, in welcher Richtung die aufeinanderwirkenden Einzelkräfte tätig gewesen sind, welche Arten von Bedeutungsentwicklungen die Sprache bevorzugt hat usw. usw., dies alles anschaulich zu machen, wäre die höchste Aufgabe der Semasiologie.

Ob sich dies Ideal jemals wird erreichen lassen? Ob die Sprache, sei es auch nur eines Volkes, in ihrer stets wechselnden Gestalt sich einer solchen Zergliederung wird unterwerfen und mit Benutzung all ihrer kleinsten Teile zu einem System nach dem Gesichtspunkt ihrer Bedeutungswandlungen wird ordnen lassen, sodaß man wie in einem Rundgemälde ihre ganze Entwicklung mit einem Blick wird umfassen können?

Der Nutzen eines solchen allgemeinen Eindrucks wäre jedenfalls ein fraglicher, und von vornherein auf das fernste, wenn überhaupt erreichbare Ziel loszusteuern verfehlt. Vielleicht erreicht man mehr, wenn man die Einzelforschung zum Selbstzweck erhebt und auf seiner Wanderung durch die

Werkstätte des Menschengeistes, aus der die tausendfältigen Kunstgebilde der Sprache hervorgehen, an den einzelnen Stationen der Fabrikation beobachtet.

Indem man so auf eine Generalübersicht über alle nur irgend möglichen Bedeutungsentwicklungen verzichtet, wodurch man doch nur ein verschwimmendes, wenn überhaupt wahrheitsgetreues und mögliches, Bild erhalten würde, und nach einer eingehenden Prüfung einer engeren Sphäre von Bedeutungsentwicklungen in einem nochmaligen Überblick über diese die gewonnenen Resultate zusammenfaßt und zu allgemeineren Schlüssen verwertet, hat man schon für vorläufig genug erreicht. Die Einzelresultate der semasiologischen Durchforschung eines Begriffs mit seinen mannigfaltigen Verzweigungen kommen ja vor allem der Lexikographie zugute. Manche Homonyme, die allein auf Grund dieser äußerlichen Eigenschaft ihrer vollkommenen oder leicht in der Orthographie variierten Übereinstimmung auch etymologisch zusammengeworfen wurden, stellen sich bei gründlicher Prüfung ihrer Bedeutungen nach ihrer historischen Entwicklung als einander in nichts verwandte Wörter heraus, etwa zu vergleichen mit mehreren gleichnamigen Tönen, von verschiedenen Instrumenten erzeugt: *goupille* „Füchsin“ — „Metallstift“; *goupillon* „Füchslein“ — „Kommis“ — „Baumwollenstrauch“ — „Wedel“.

Hätte also eine semasiologische Monographie keinen anderen Wert als eine genauere Darstellung und Berichtigung der betreffenden Wortsippe im Lexikon, so würde sich schon aus diesem Grunde die Arbeit lohnen und damit die Frage entschieden sein, was aussichtsvoller für die Erreichung praktischer Resultate ist, ob nicht

> „ein einziger Fall, genau untersucht, so daß man bei demselben wirklich erkennt, auf welchem Wege und auf welche Weise das Wort seine Bedeutung wechselte, ein größerer Gewinn ist als ein ganzes Buch voll schöner Theorien, womit jedoch kein einziger Bedeutungswandel befriedigend erklärt ist“.
>
> (Johann Stöcklein, Untersuchungen zur Bedeutungslehre. München 1897.)

Indem man sich so auf ein engeres Gebiet, zunächst nur auf einen Grundbegriff beschränkt, den man in seinen formalen

und begrifflichen Verzweigungen verfolgt, macht man es sich zur Pflicht, anstatt in die Breite zu gehen, mehr in die Tiefe zu graben; und wenn es auch anfangs keine Schätze sind, die man vielleicht zu finden hoffte, so wird sich doch — neben den beabsichtigten Resultaten — schon manches sogar nicht gesuchte und von vornherein erhoffte Goldkörnchen finden lassen, das sich später mit anderen zusammenschmelzen und zu einer runden Münze prägen läßt.

Vielleicht sind die so bei Gelegenheit und unbeabsichtigt sich darbietenden Resultate, die eine semasiologische Einzeluntersuchung zu Tage fördert, die für die allgemeine Sprachwissenschaft wertvolleren und überhaupt interessantesten Entdeckungen: die eingehende Beobachtung der allmählichen Entwicklung einer großen Wortfamilie von einem einzigen Ursprung aus gestattet uns gerade die lehrreichsten Einblicke in das innere Leben der Sprache, läßt uns im einzelnen und mit Verfolgung der letzten Gründe den Unterschied zwischen der fremden und eigenen Sprache erkennen, zeigt uns an den kleinsten Elementen der Sprache die Betätigung der besonderen Denkart und Empfindungsweise des fremden Volkes, seiner poetischen Veranlagung; denn Wort- und Bedeutungswandel und -Neuschöpfung sind ja nichts anderes als Schaffung neuer Formen für alte und neue Gedanken: Poesie der Sprache im weitesten Sinne und zugleich in der intimsten Betätigung.

Vielleicht ist es dem Verfasser hier wenigstens gelungen, an einem praktischen Beispiel ersichtlich zu machen, wie tatsächlich die Beschäftigung mit einem einzelnen Worte, so kleinlich sie von vornherein scheinen mag, nicht unlohnend ist schon in ihren nächsten Resultaten und in den Fernblicken, die sie in die Psychologie der Sprache, d. h. in die Psyche des Volkes, deren klanglicher Ausdruck die Sprache ist, eröffnet. So wird im Laufe der semasiologischen Einzeluntersuchung das manchmal etwas spinöse, aber zum Gelingen des Ganzen notwendige Eindringen in Subtilitäten mit der Freude über ungeahnte Entdeckungen belohnt.

Nachtrag

(zu S. 29).

Durch die Gefälligkeit der Librairie Champion-Paris und der Imprimerie Protat Frères-Macon (denen auch hier für die bereitwillige Übersendung des betr. Probebogens gedankt sei), bin ich in letzter Stunde noch in den Stand gesetzt, für die Erhaltung des alten Fuchsnamens auf frz. Boden auf die demnächst erscheinende Karte 1147 des „Atlas linguistique“ *(„Renard“)* verweisen zu können.

Danach existieren als Nachkommen von vulpes noch:

gŏrpĕy, gŏrpĕ, vărpwĕl;

vŭlp, vŭrp f*)

im östlichsten bzw. südöstl. Frankoprovenzalischen, schon auf ital. Gebiete;

*vūèp, vūrp**)

im Osten des Departements Alpes-Maritimes;

bŭp f, *bŭp* f*)

im Süden der Departements Hautes-Pyrénées und Haute-Garonne.

*) Die kompliziertesten phonetischen Zeichen des „Atlas linguistique“ habe ich mir, mangels passender Typen, zu vereinfachen erlaubt; *u* gilt = *ou*.

Bücherverzeichnis

I. Werke allgemein-semasiologischen Inhalts.

Friedrich Brinkmann, *Die Metaphern.* Bonn 1878.

Arsène Darmesteter, *La Vie des Mots étudiée dans leurs significations.* 7ème édition, Paris (s. d.). [erste Ausg. Paris 1886.]

Hierzu die wichtige Besprechung von

G. Paris im *Journal des Savants* 1887, p. 65—77; 149—158; 241—249.

Kurt Bruchmann, *Psychologische Studien zur Sprachgeschichte.* Lpzg. o J. (1888).

Hermann Paul, *Prinzipien der Sprachgeschichte.* 3. Aufl. Halle 1898.

Michel Bréal, *Essai de Sémantique. (Science des significations.)* 3ème édit. Paris 1904. [erste Ausg. 1897.]

Antoine Thomas, *Essais de philologie française.* Paris 1898. p. 166—193:

XIX. *La Sémantique et les lois intellectuelles du langage.* [Kritik Bréal's und Darmesteter's.]

Karl Otto Erdmann, *Die Bedeutung des Wortes.* Lpzg. 1900.

Wilhelm Wundt, *Völkerpsychologie:* I. *Die Sprache.* (hier kommt besondes in Betracht 2. Teil, VIII. Kap.: *Der Bedeutungswandel.* S. 420—583.) Lpzg. 1900.

B. Delbrück, *Grundfragen der Sprachwissenschaft.* Mit Rücksicht auf Wundt's Sprachpsychologie erörtert. Strssbg. 1901.

Ludw. Sütterlin, *Das Wesen der sprachlichen Gebilde.* Kritische Bemerkungen zu W. Wundt's Sprachpsychologie. Heidelbg. 1902.

Eduard Martinak, *Psychologische Untersuchungen zur Bedeutungslehre.* Lpzg. 1901.

K. Morgenroth, *Zum Bedeutungswandel im Französischen.* In der Zs. f. frz. Spr. u. Lit.:

I. Artikel: Bd. XV (1893), S. 1—23.
II. Artikel: Bd. XXII (1900), S. 39—55.
III. Artikel: Bd. XXIII (1901), S. 189—216.
IV. Artikel: Bd. XXV (1903), S. 131—143.

K. Jaberg, *Pejorative Bedeutungsentwicklung im Französischen mit Berücksichtigung allgemeiner Fragen der Semasiologie.* In der Zs. f. rom. Phil.

I. Artikel: Bd. XXV (1900), S. 561—601.

II. Artikel: Bd. XXVII (1902), S. 25—71.

[J. gibt einen chronologischen Überblick über die bis dahin erschienene semasiologische Literatur, aus der, ausser den oben genannten Werken, noch dies und jenes benutzt ist.]

Kristoffer Nyrop, *Das Leben der Wörter (Ordenes Liv).* Übersetzt von R. Vogt. Lpzg. 1903.

Alfred Risop, *Begriffsverwandtschaft und Sprachentwicklung.* (Beiträge zur Morphologie des Franz.) Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht der II. Städtischen Realschule zu Berlin. Ostern 1903.

Jan von Rozwadowski, *Wortbildung und Wortbedeutung.* Eine Untersuchung ihrer Grundsätze. Heidelbg. 1904.

E. Tappolet, *Phonetik und Semantik in der etymologischen Forschung.* Im Arch. f. d. Stud. d. N. Spr. u. Lit., Bd. 115 (1905), S. 101—123.

II. Speziell für semasiologische Untersuchungen

über Tiernamen kommen in Betracht:

Fr. Brinkmann, *Die Metaphern.* Bonn 1878.

Eugène Rolland, *Faune populaire de la France.* 6 Bde. Paris 1877—83.

Friedrich Bangert, *Die Tiere im afr. Epos* (Ausg. u. Abh. 34). Mbg. 1885.

Max Bull, *Die franz. Namen der Haustiere alter und neuer Zeit.* Berlin 1902.

Victor Hehn, *Kulturpflanzen und Haustiere in ihrem Übergange aus Asien nach Griechenland und Italien, sowie in das übrige Europa.* Historisch-linguistische Skizzen. 6. Aufl. Hgg. von O. Schrader und A. Engler. Berlin 1900.

Otto Keller, *Tiere des klassischen Altertums.* Innsbruck 1887.

W. Wackernagel, *Voces variae animantium.* Basel 1869.

Über den Fuchs ist demnächst eine wenn auch nur kürzere Abhandlung zu erwarten von

Lazare Sainéan im Appendice des 10. Beihefttes zur Zs. f. rom. Phil., das ebenso wie das 1. Beiheft handelt über:

La création métaphorique en français et en roman.

[Wie schon dieser Obertitel und der spezielle Titel: „*Images tirées du monde des animaux*“ (1. Beiheft: „*Le Chat, avec un appendice sur la fouine, le singe et les strigiens)* erkennen lassen, bewegen sich die Forschungen Sainéan's in anderer Richtung als der vom Verf. eingeschlagenen, erstrecken sich aber andererseits auch über ein grösseres Gebiet.]

Ferner bieten reiche folkloristische Ausbeute der *Roman de Renart* und seine Fortsetzungen, die verschiedenen *Bestiaires* (Philippe de Thaün, Guillaume le Clerc, Richard de Fournival etc.) und *Fabelsammlungen* (Marie de France, Lafontaine, Florian etc.)

Vgl. auch:

Richard Schröder, *Glaube und Aberglaube in den altfr. Dichtungen.* Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Mittelalters. Erlangen 1886.

Für die naturwissenschaftliche Nachprüfung volkstümlicher Anschauungen über Tiere kommen in Frage:

Brehm's *„Tierleben"*, ferner:

Th. Zell, *Ist das Tier unvernünftig?* Neue Einblicke in die Tierseele. 12. Aufl. Stuttgart, o. J. (1905).

ders., *Tierfabeln und andere Irrtümer in der Tierkunde.* Stuttgart, o. J. (1905)

und (bei vorsichtiger Benutzung)

Buffon's *„Histoire Naturelle"*;

für Ausdrücke der Jägersprache:

Grässe (Joh. Georg Th.), *Jägerbrevier.* 2. Aufl. Berlin 1885.

von Dombrowski (Ernst Ritter ∞), *Deutsche Weidmannssprache.* 2. Aufl. Neudamm 1897.

Interessante Einzelheiten findet man auch in der

Neudammer *„Deutschen Jägerzeitung"*.

Vergl. ferner:

von Dombrowski, *Die mittelalterliche Jagdliteratur Frankreichs.* In der „Deutschen Jägerzeitung", Bd. VII—VIII. Neudamm 1886—87.

III. Wörterbücher.

Außer Ducange, Godefroy, Raynouard-Lévy, Académie, Littré, Dict. gén., Lacurne de Ste-Palaye, Roquefort, Brachet, Hippeau, Bos, Scheler, Körting, Mistral, Piat, Xavier de Fourvières, Sachs-Villatte, Larousse, Grande Encyclopédie

sind von Dialekt-Wörterbüchern benutzt:

Dictionnaire Roman, Walon, Celtique et Tudesque par un religieux bénédictin de la Congrégation de S. Vannes. (Dom Jean François). Bouillon 1777.

Grandgagnage-Scheler, *Dictionnaire étymologique de la langue wallonne.* Liège-Bruxelles 1845—1880.

Hécart, *Dictionnaire rouchi-français.* Valenciennes 1834.

Vermesse, *Dictionnaire du patois de la Flandre française ou wallonne.* Douai 1867.

Sigart, *Glossaire étymologique montois.* 2ème édit. Bruxelles-Paris 1870.
Corblet, *Glossaire étymologique du patois picard.* Paris 1851.
Romdahl, *Glossaire du Val de Saire* (Manche). Linköping 1881.
Le Gonidec, *Dictionnaire breton français.* Angoulême 1821.
Ledieu, *Glossaire du patois de Démuin.* Paris 1893.
Édélestand et Duméril, *Dictionnaire du patois normand.* Caën 1849.
Moisy, *Dictionnaire du patois normand.* Caën 1887.
Moisy, *Glossaire comparatif anglo-normand.* Caën 1889—95.
Fleury, *Essai sur le patois normand de la Hague.* Paris 1886.
Delboulle, *Glossaire de la Vallée d'Yères.* Havre 1876.
Roger de Montesson, *Vocabulaire du Haut-Maine.* Le Mans-Paris 1859.
Lalanne, *Glossaire du patois poitevin.* (Mémoires de la Société des Antiquaires de l'Ouest, XXXII.) 1867.
Jônain, *Dictionnaire du patois saintongeais.* Paris 1869.
Meyer, *Glossaire de l'Aunis.* La Rochelle 1870.
Jaubert, *Glossaire du Centre de la France.* 2ème édit. Paris 1864.
Thibault, *Glossaire du pays blaisois.* Blois-Orléans 1892.
Martellière, *Glossaire du Vendômois.* Orléans 1893.
Chambure, *Glossaire du Morvan.* Paris-Autun 1878.
Jossier, *Dictionnaire des patois de l'Yonne.* Auxerre 1882.
Tarbé, *Recherches sur l'histoire du langage et du patois de Champagne.* Reims 1851.
Baudouin, *Glossaire du patois de la Forêt de Clairvaux.* Troyes 1887.
Contejean, *Glossaire du patois de Montbéliard.* 1876.
Mignard, *Vocabulaire de la province de Bourgogne.* Paris-Dijon 1870.
Adam, *Les patois lorrains.* Nancy-Paris 1881.
Zéliqson, *Lothringische Mundarten.* Metz 1889.
Haillant, *Essai sur un patois vosgien.* Épinal 1886.
Lorrain, *Glossaire du patois du pays messin.* Nancy 1876.
Rolland, *Vocabulaire du patois du pays messin tel qu'il est actuellement parlé à Remilly:* Rom. II, 437 svv.; V, 189 svv.
Bridel, *Glossaire du patois de la Suisse romande.* Lausanne 1866.
Roussey, *Glossaire du parler de Bournois.* Paris 1894.
Gras, *Dictionnaire du patois forézien.* Lyon 1863.

Argot-Wörterbücher:

Rigaud, *Dictionnaire d'Argot moderne.* Paris 1881.
Delvau, *Dictionnaire de la langue verte.* Paris 1883.
Barrère, *Argot and Slang.* London 1889.
Larchey, *Dictionnaire historique d'Argot.* 10ème édit. Paris 1889.
Virmaître, *Dictionnaire d'Argot fin-de-siècle.* Paris 1894.
Delesalle, *Dictionnaire d'argot-français et français-argot.* Paris 1896.
Lotsch, *Wörterbuch zu modernen franz. Schriftstellern.* Potsdam 1899.
Villatte, *Parisianismen.* 5. Aufl. Berlin 1899.

Bruant, *L'argot au XIXe siècle: Dictionnaire français-argot.* Paris 1901.

La Rue, *Dictionnaire d'argot.* (Précédé d'une histoire de l'argot par Clément Casciani.) Paris, s. d. (1904).

Für die Eigennamen kommen in Betracht:

Moisy, *Noms de famille normands.* 1875.

Larchey, *Dictionnaire des noms.* Paris 1880.

Ritter, *Les noms de famille.* Paris 1875.

Joanne, *Ditionnaire géographique et administratif de la France et de ses colonies.* 7 vol. Paris 1890—1904.

Cocheris, *Origine et formation des noms de lieu.* Nouvelle édit. Paris 1885.

H. d'Arbois de Jubainville, *Recherches sur l'origine de la propriété foncière et des noms de lieux habités en France. (Période celtique et romaine.)* Avec collaboration de G. Dottin. Paris 1890.

Technologische Wörterbücher:

Wershoven, *Technological Vocabulary English-French.* Paris 1881.

Technologisches Wörterbuch in deutscher, franz. und englischer Sprache. 3 Bde. Hgg. von C. Rumpf, W. Unverzagt, K. Karmarsch etc. Wiesbaden 1870—74.

Das technolog. Wörterbuch in franz., engl. und deutscher Sprache von Alex. Tolhausen stand mir leider noch nicht zur Verfügung. Für den *goupil* dürfte es auch wenig in Betracht kommen.

Sprichwörter, Redensarten usw. findet man in:

Rolland, *Faune populaire de la France.* 6 vol. Paris 1877—83.

„ *Flore populaire de la France.* 5 vol. Paris 1896—1904.

Le Roux, *Dictionnaire comique,* etc. Lion 1752.

Collin de Plancy, *Dictionnaire infernal.* 2 vol. Paris 1818.

Quitard, *Dictionnaire étymologique, historique et anecdotique des Proverbes et des Locutions proverbiales de la langue française en rapport avec des proverbes et des locutions proverbiales des autres langues.* Paris 1842.

Le Roux de Lincy, *Le livre des proverbes français.* 2ème édit. Paris 1858—63.

Nisard, *Curiosités de l'étymologie française avec l'explication de quelques proverbes et dictons populaires.* Paris 1863.

„ *De quelques parisianismes populaires et autres locutions non encore ou plus ou moins imparfaitement expliquées des XVIIe, XVIIIe et XIXe siécles.* Paris 1876.

Sauvé, *Proverbes et Dictons de la Basse-Bretagne.* Paris 1878.
Thomas, *Essais de philologie française.* Paris 1897.

Für die formale Erklärung sind außer Diez, Meyer-Lübke, Schwan-Behrens usw. benutzt:

A. Darmesteter, *De la création actuelle des mots nouveaux dans la langue française.* Paris 1877.
„ *Traité de la formation des mots composés.* 2ème édit. Paris 1895.
G. Cohn, *Die Suffixwandlungen im Vulgärlatein und im vorliterarischen Französisch.* Halle 1901.
Mackel, *Die germanischen Elemente in der französischen und provenzalischen Sprache.* (Fr. St. VI, 1.) Heilbron 1887.
O. Dittrich, *Über Wortzusammensetzung, auf Grund der neufranzösischen Schriftsprache.* In der Zs. f. rom. Phil. XXII, 305—330; 441—464; XXIII, 288—312; XXIV, 465—488.
Thomas, *Essais de philologie française,* p. 50—74: IV. *Les noms composés et la dérivation;* p. 74—91: V. *La dérivation à l'aide des suffixes vocaliques atones.* usw.

Wortverzeichnis.

Die Angabe der Etymologie geschieht in der Weise, daß dem einzelnen Worte die ihm zunächst vorangehende Form oder die Bestandteile der Kreuzung in Klammern beigefügt sind, so daß man also immer eine möglichst vollständige Rekonstruktion der Formenreihe nach dem Wortverzeichnis vornehmen kann; z. B,

1) *goupillonneur [goupillonner]* „Priester“ (eigentlich „Weihwedelschwinger“) S. 56 f.;
2) *goupillonner [goupillon 5.]* „arroser avec le goupillon“ S. 90;
3) *goupillon* 6 *[écouvillon* × *guipillon]* „Weihwedel“ S. 64 etc.;
4a) *écouvillon [écouve + il(l) + on]* „Wischer, Wedel“ S. 86;
4b) *écouve* [afrz. *escoube,* lat. scopa] „Besen, Wischer“ etc. S. 66*;
4α) *guipillon [= guispillon]* „aspergitorium“ etc. S. 75 etc.;
4β) *guispillon* (wisp + *il(l)* + *on*) S. 75 etc.;
4γ) wisp, germ. [St. wĭp] S. 77***.

Diese Art der etymologischen Angabe erscheint, wenn sie auch etwas umständlich aussieht, jedenfalls klarer, als wenn man für eine komplizierte Form gleich das erste Ausgangsglied oder die einfachsten Elemente der Komposition hinzusetzen wollte; z. B. *goupillonneur* [wisp bzw. wip × scopa].

***B**aup* prov. [vulpes] Bachname 34
bŏa, bŏva it. [lat. bŏa] „sdrucciolo montano“ . . . . . 34—35*
bolpe it. [vulpes] „Fuchs“ 16
boup prov. [vulpes] „Fuchs“ 16, 29, 98
boupilhèiro [= goupilhèiro] „esse de fer“ 61
***c**atouna* prov. = *gatilha* [cattus] „faire de petits chats“ > „vomir“ 36
cavigla, cavicchia it. [clavicula] „Zapfen, Keil, Pflock“ . 45***
cavilla prov. [clavicula] „Keil“ usw. 45***
chasse-goupille „Stifttreiber“ 40**
cheville [clavicula] „Stift“ usw. 45***
chover [scopare] „fegen“ 60*
chovion wall. [escouvillon] „Wischer“ 66*, 86
copiglia it. [copula + ilia] „eiserner Keil“ usw. 46
copularius mlat. [copula] „vinculum in collo canis“ . . . 46*
Coupiac Ortsname . . . . . 59f.
Coupiaguet Ortsname . . . . . 59f.

Coupière, la [= Goupillère?] Ortsname . . . . . 59 f.
coupièro „lieu où l'on tend le ‚coup'" 59*
Coupigny Ortsname . . . . . 59 f.
coupilho prov.
coupille schweiz. } [copula + ilia] „Nietstift" . . 42 ff.
coupille, coupiye wall.
Coupillière [= Goupillière?] Ortsname 59*
couplière [copula + aria] „Flößband" etc. 46*

écouve [scopa] „Besen, Wischer" 66*
écouvette „goupillon, Löschwisch" 66*, 86
écouvillon „Ofen, Kanonenwischer" 66*, 86
équipillon [guipillon + écouvillon] „Gefäßreiniger" . . . 86
escoube, escouve afrz. [scopa] „Getreidereiniger" 86
escouvette afrz. „balai, brosse" 86
esco(u)v(e)illon afrz. „Strohwisch" etc. 86
eswispillon afrz. *[wispillon × escouvillon]* „Weihwedel" . . 86

frouchier [= ronchier] „schnarchen" . . . . . 55—56*
Fuchs „Anfänger" 51
Fuchs „Krankheit des Hopfens" 30***
Fuchs „Entzündung der Rachenschleimhaut" 30***
Fuchs: „einen F. schießen, ∞ machen" 37
„den F. streifen, rupfen" 37
Fuchsbalg „das Erbrochene" 37
Füchselsuppe 69
Fuchsschleppen 70
Fuchsschwanz 74*

gatilha prov. [cattus] „faire de petits chats" > „vomir" 36
gerben, gärben, gärbern 39
gip(p)ellon [= guipillon] „Wedel" 75
gipon [= guipon] „Lederputzlappen" 66**
gispou(n) prov. [= frz. *guispon*] 79***
gobbola it. [copula] 45*
golp rtr., eng. [vulpes] „Fuchs" 16
golp it. [vulpes] „sdrucciolo montano" . . . . . 34—35*
golpe it. [vulpes] „malattia del grano" 16, 30***
golpe span. [vulpes, Lehnwort] „Fuchs" 16
golpil [vulpes] 16
golpillété afrz. [vulpes] „fourberie, peur, transe" 87
golpisel(e) afrz. [vulpicellum] 48
gopil [vulpes] 16, 27
Gorp, Pas de ∞ [vulpes] 35
gorpill(e) [= goupil] 16, 26
gossampin [gossampinus] „Baumwollenstrauch" . . . . 48 f.
gouge [gubia] „Hohlmeißel" 62*

goujon 1. [gobio] „Gründling“: 62*
(faire) avaler le goujon (à qu.) . . . . . 72—73*
goujon 2. [afrz. *gougon* < gubia + on] „cheville de fer, etc.“ 62*
goulpété [vulpes] „tromperie, finesse, subtilité“ 87
goupeille, goup'llée poitev. [vulpes] „maladie des boeufs, etc., congestion du petit colon“ 30
Goupey, Pic de ∞ prov. [vulpes] 35
goupi schweiz. [vulpes] „Fuchs“ 16, 27
Goupi [vulpes] Familienname 16
Goupigny [goupil] Ortsname 58
goupihièro prov. *[goupilho]* „esse de fer etc.“ 61
goupi(l)houn 1. f. prov. [copula] „Keil, Nagel“ 61
gou(s)pihoun 2. m. prov. = frz. goupillon 5. „Wedel etc.“. 62
goupil [*vulpiculus] „Fuchs“ 16
goupil [*vulpiculus] „vomissement“ . . . . . 35 ff.
Goupil [vulpes] Familienname 33
goupillage 1. [goupil] „tromperie, ruse“, etc. 32*, 87
goupillage 2. [goupille 2] „Durchstecken eines Stiftes“ . . 88
goupillat [goupil, dim.*]* „kleiner Fuchs“ 16, 48
goupilho prov. [copula] = frz. *goupille 2* . . . . . 42 ff.
goupille 1. [vulpicula] „Füchsin“ 29
Goupille [vulpes] Familienname 33
goupille 2. [copula] . . . . . 3, 40 ff.
„Strickwerk am Lastwagen“ 41
„Lederstückchen zum Durchstecken des Achsnagels“ 40 f. 41*
goupilleau [goupil, Dim.*]* 16, 48
Goupilleau [goupil] Familienname 57
goupiller 1. [goupil] „Füchse jagen“ 89
goupillier afrz. *[goupil]* „agir en renard: finasser; faire le poltron, fuire,“ etc. . . . . 88 f.
goupiller [goupil] *„vagabonder“ < „se cacher“ > . . . 89 f.
goupiller 2. [goupille 2.] „einen Pflock eintreiben“ 90
goupiller 3. [= roupiller] „faire de petits sommes, etc. 54, 55—56*, 90
goupillière [goupil] „Fuchshöhle“ 34, 57, 60
Goupillière (la) / *Goupillières* Ortsname 34, 57, 58*
goupillerie [goupil] schlauer Streich, Schwindel“, etc. . . 87
goupillerie [goupil] „Fuchshütte“ 34
Goupillerie [la] 34
goupillet, ∞ *te, gouppellette* [*goupil,* Dim.] 16, 48
goupilleur [goupiller 1.] „Fuchsjäger“ 48
goupilleur afrz. *[goupil]* „fuyard, lâche“ 50, 88
goupilleus afrz. *[goupil]* „de renard, au renard“ 50, 88
goupillon 1. [*goupil,* Dim.] „kleiner Fuchs“ 48*, 57*
**goupillon* *„Fuchsschwanz“ . . . . . 62 ff., 74 f.

Goupillon [goupil] Familienname 48, 57
Goupillon Ortsname (?) 57*
goupillon 2. [gossypium] „Baumwollenstrauch“ . . . . 48 f.
goupillon 3. [= roupillon] „Kommis“ . . . . . 51 ff.
goupillon 4. [= gouspyon] in: *„boire le goupillon“* (Trinkerstrafe) . . . . . 13, 67, 69 f., 71 f.
goupillon 5. [écouvillon × guipillon] „Wedel, Wischer“ etc.:
„membre viril“ 64
„Weihwedel“ . . . . . 64 f., 75 ff.
„balai à pot de chambre“ 64*, 81*
„donner à quelqu'un du goupillon“ 65*
„Netzpinsel der Maurer“ 65
„Lösch-, Sprengwedel der Schmiede“ 66
„Talgwischer der Gerber“ 66
„Kleisterbürste“ 66
„Netzstock der Hutmacher“ 66
„Gläser-, Kannenbürste“ 66
„Kriegspeitsche“ (mittelalterliche) 66
goupillon [goupillon 5] „reste d'une grande cérémonie“ . 67 f.
*„Rest, Abfall von einer großen Schmauserei“ . 67, 69
†„chose désagréable, corvée“ . . . . . 67 f., 87
goupillonner (des bouteilles, ∾ l'enduit) [goupillon 5] „arroser avec le goupillon“ 90
goupillonneur [goupillonner] „Priester, Pfaffe“ . . . . . 56 f.
goupill(onn)ure [goupil] champ. „Rostkrankheit der Reben“ 30***, 49
goupillot [goupil, Dim.] „kleiner Fuchs“ 16, 48
Goupillot [goupil] Familienname 48, 57
Goupilloux (les) Ortsname 58
goupilon [= goupillon 5.] „membre viril“ 64
goupiner [= *roupiner*] „arbeiten“ „stehlen“: „s'ingénier à faire le mal“ 53*
goupisel(e) [goupil, Dim.] 26, 48
gouplin(e) [cuppa] „Liter (Wein)“ 45*
gouppellette [goupil, Dim.] 26, 48
gouppil 16
Goupy [goupil] Familienname 16, 33
gourpil(l), ∾ lle [= goupil] 16, 26
„escorchier le gourpil“ „vomir“ . . . . . 35 f.
gourpillon [= goupillon 1.] 16, 26, 48
gourpir (gurpir, curpir) [= guerpir (× goupil?)] 88*
gourpisiel [= goupisel] 26, 48
gourveiller (Aunis) *[goupiller 3 = roupiller × veiller]* „passer la nuit à veiller“, etc. 90
gouspyon [= houspillon] in: *„boire le g.“* . . . . . 71 f.
gouvillon norm. [copula] „espèce d'anneau“ 45*, 62*

gouvion 1. gouv'lion wallon. [gobio] „Gründling“ . . . . 61—62*
„avaler des gouvions“ . . . . . 72—73*
gouvion 2. [gubia + on] „cheville de fer, etc.“ . . . . 61—62*
gro(u)p(p)il [= goupil] 16, 27
groupilhoun prov. *[= goupilhoun 2.]* „Wedel etc.“ . . . 61
gue(s)p(e)illon [= guispillon] „Wedel etc.“ . . . . . 75 f., 77*
guerpilage [= goupillage] 32*, 87
guerpine [guerpir] „action de laisser“, etc. 88*
guespillonner [guespillon] „arroser avec un goupillon . . 90
guimp(l)e [wimple] „Wimpel“ etc. . . . . 81 f.
guimpillon [guipillon (× guimple?)] Harnischputzer“ . . . 75, 81
guipe(i)l(l)on [guipillon] „Wedel, Wischer“ 75
guipillon [guispillon] „aspergitorium“ 75
guipon [= guispon] „Kalfaterpinsel, Gerberwisch“ . 66**, 76, 78 ff.
guippon [= guipon] „Weihwedel“ 79*
guisboun(e) bas-bret. *[= guispon]* „Teerwischer“ 79
guispon [wisp] „Kalfaterpinsel“ . . . . . 66**, 76, 78 ff.
gulpeja altsp. [vulpes] 16
gulpine [= guerpine (× gulpil?)] 88*
guorpill [= goupil] 16, 26
gupil(le) anglonorm. (Beiname des Herodes) 16, 31
gupile afrz. [goupil] „tricherie de Regnart“ 47
gupillon = goupillon 5 75
gurpi sic. [vulpes] 16
gurpine afrz. *[= guerpine]* „l'action de guerpir“ 88*
guypillon = guipillon 75
holpil, *hopil*, *horpil*, *houpil*, *houppil* } ndfrz. *= goupil* 16, 26, 27
houspillon [housser] „petit coup de vin, etc.“, „la rincette“, „demi verre d'eau“ . . . . . 72 f.
„boire le houspillon“ Trinkerstrafe 72
housser [*houx*, afrz. hous < altndfrk. hulis, ahd. hulis, huls „Stechpalme“ > „Besen aus Blättern der Stechpalme“] „brosser, ramoner“ 73
hoûvion wall. [scopa] „écouvillon“ 66*, 86
hover [scopare] „fegen“ 66*
jispoun prov. [= guispon] „lanado“ 79***
jupellon [= guipillon] „Wedel, Wischer“ 75
Kalb: Kälber schinden „vomere“ 39
ein Kalb anbinden, ∞ machen desgl. 39*
kälbern „vomere“ 39
kotzen, kutzen, keuzen, ndl. *kitzen, katzeln, kätzyen* 39

kwispel holl. [wisp] „Wischer“ 76
***L**aguépie [goupil?]* Ortsname 35
Lagupie, la Gupie [goupil?] Ortsname 35
Lagupie, Laguppie, Gupie [goupil?] Bachname 35
Legoupil [goupil] Familienname 33
Legoupy [goupil] Familiennname 33
louarn breton. „Fuchs“ > „Stechkompaß“ [Volksetymologie] 43*
loup „Wolf“ > „Darmentzündung“ 30**
Loupigny [loup] Ortsname 58
Loups, les Ortsname 58
louvet, schweiz. *lovat, lovet, [loup]* „Pestblatter der Schafe etc.“ 30**
louveterie [loup] „Wolfshütte“ 34
Louvigny [loup] Ortsname 58
luvetto it. „Blutgeschwür an den Eutern der Kühe“ . . . 30**
***o**upil, ourpil* nordfrz = *goupil* 16, 26, 27
oupilhou, ***p**oupilhou* = *goupilhoun 1.* [copula] 61
***q**uispel* holl. [wisp] „Wischer“ 76
***r**eihern* [Reiher] „vomere“ . . . . . 37—38*
renard „Fuchs“ > „Anfänger, second degré du compagnonnage“ 51
renard ∞ *t* „ruse, malice, adresse“ 47
renard (queue de ∞) „vomissement“ . . . . . 35f.
„faire le (un) renard, des renards, des queues de renard“, *„lâcher le renard“*, *„chasser le renard“*, *„piquer un renard“*, *„tirer au renard“*, „vomir“ . . . . . 35f.
„prendre un renard“, „avaler de travers un liquide qui vous revient par le nez“ 36*
renard norm. „rot“ 37
renard „menstrues“ 30***
renard poitev. [Volksetymologie] „cheville de bois“ . . . 3, 42
renard holl. [rekenaar holl.] „Stechkompaß“ 3, 43*
renarde „dévoiement“ . . . . . 37—38*
renarde „astuce, ruse“ 47
renarder „faire de petits renards > vomir“ 36
renarder „übel riechen“ 38*
renarderie „Fuchshütte“ 34
Renards, les Ortsname 58
ronchier afrz., *ronfiare* it., *ronfler* frz. [Onomatopoeie: lat. ronchare, ῥόγχος, röcheln] „schnarchen“ . . . . . 55—56*
ropieu, ropilleur, ropyeur wallon. [germ. roup] „polisson, galefretier, voleur“ 53*
rouffian, wallon. = *ruffien* [rufus] „garnement, mauvais sujet“ 53**

roufion, rouffion 1. [= *roupillon*] „Kommis“ *rouffionne* „Ladenmädchen“ . . . . . 53 ff.
roufion 2. (rouchi), *ruffiano* it., *rufián* span. = frz. *ruffien* [rufus] „courtier d'amour, putassier“ 53**
roufionner [*roufion 1.*] = *roupiller* [Onomatopoeie, vgl. *ronchier*] 55 f.
roupie [mlat. ropida „stiria“] „humeur qui découle des fosses nasales“ . . . . . 54 f.
roupieux frz., *roupihóus* prov. [adj. von *roupie*] „triefnasig“ . . . 54 f.
roupille [ahd. rouba, frz. *roupe, robe*] „manteau des berges“ 55—56*
roupiller (= goupiller) [Onomatopoeie, vgl. *ronchier*] . . 55 f.
roupilleur, roupillon (= goupillon) [roupiller] „Schläfer > Kommis“, etc. . . . . 55 ff.
roupillon [roupiller] „kleines Schläfchen“ 56
roupiner (= goupiner) [ahd. roub] „stehlen“ 53*
roupion = roupillon [roupiller] „Kommis“ . . . . . 53 ff.
roupiou [roupiller] „junger Mediziner“ . . . . . 54 ff.
roupiouler [roupiou] „schlummern“ . . . . . 55 f.
roupis [ropida, vgl. *roupie*] „alter triefnasiger Schnupfer“ 55
rufer (Argot) [rufus] „brennen“ 53**
rufián span., *ruffiano* it., *ruffien* frz. [rufus] „Kuppler“ etc. 53**
veau mort-né „betrunkenes Frauenzimmer“ 39*
Verpeau [vulpes] Familienname 26, 27, 57
Verpel [vulpes] Ortsname 26, 27, 58
Verpellière, la [= goupillière] Ortsname 26, 27, 57
verpil [vulpes] 16, 26, 27
Verpillot, Verpillet [vulpes] Familiennamen 26, 27, 57
Verpillière, la Ortsname . . . . . , *Verpillière, Ouvrage de la* ∞ Festungswerk, *Verpillières* Ortsname . . . . . , *Verpoux* Ortsname . . . . . [vulpes] 26, 27, 57
Verpy [vulpes] Familienname 16, 26, 27, 33
vimpilon [= vipillon] „a holy-water sprinkle“ . . . . . 75, 81 f.
vipellon, vipilon, norm. *vipillon = guipillon* . . . . . 75 ff.
viscla it. [virga] „Wedel“ . . . . . 64—65*
vispilio mlat. [wisp] „tersorium“ 75, 78
vo(u)lp aprov. [vulpes] 16
Volp [vulpes] Bergstrom 29, 34, 58
volpe it. [vulpes] 15
Volpie [vulpes] Bach 58
volpil(h) aprov. „feige, verzagt“ 16, 32, 88
volpilatge aprov. „inertiae vitium; lâcheté,“ etc. 32*, 87

volpilhos prov. „lâche, poltron“ 88
Volpilière, la [vulpes] Ortsname 57, 58*
Volpy [vulpes] prov. Familienname 16, 33
Volvant / *Volvent* [vulpes?] Ortsnamen 59
Volvent [vulpes?] Bergstrom 59
Volvent, Col de ∞ [vulpes?] 59
Volvestre [vulpes] Landstrich 58
Volvet, le [vulpes] Ortsname 59
Volvic [Vulvicus] Ortsname 59
Volvon [vulpes?] Bach 59
vorpil [vulpes] 16, 26
vorpilleus = *goupilleus* „de renard, au renard“ 88
Vorpillières [vulpes] Ortsname 57
voupihièro prov. [vulpes] „Fuchshöhle“ 60
vourpa f. prov. [vulpes] „lâche, fainéant“ 32
vuerpil [vulpes] 16, 26, 27
Vulbens [vulpes] Ortsname 59
vulpe rum. [vulpes] 16
vulpecula, vulpicula mlat. „timidus et meticulosus“, Schimpfname in der Lex Salica 16, 32
vulpeja span. 16
*Vulpeglarias [*Vulpecularias]* Ortsname 58*
Vulpilarias [vulpes] Ortsname 58*
vulpillat, vulpillet [vulpes, Dim.] 16, 48
vulpillière [vulpes] „Fuchshöhle“ 60
vulpinari cl. „fuchsschlau sein, ∞ handeln“ 88
Vulvoz [vulpes?] Ortsname 59
Vurpillat [vulpes] Familienname 26, 57
***w**erpil, ∞ le = vulpil* 16, 26, 27
wĭp germ. Vb.-St. „heftig hin und her bewegen“ . . . / wip, wips, wisp(e), wyps, wesp me. Sbst. „Gegenstand, der schnell bewegt wird.“ 77***
wiśca oberit., lad. *viscla, vischia* [virga] „verga“ . . . . 64—65*
wisp [Weiterbildung von wip] 77***
wispeilon [wisp] „Weihwedel“ 75
wolpisele [vulpes, Dim., it. *volpicella*] 48

Lebenslauf.

Ich, Karl Rockel, bin am 15. September 1877 zu Wormditt im Ermland (Ostpr.) geboren, ein Sohn des Schneidermeisters Johannes Rockel und seiner Ehefrau Mathilde, geb. Zint, katholischen Bekenntnisses. Meinen ersten Unterricht erhielt ich auf der Elementarschule meiner Vaterstadt. Zu Ostern 1889 trat ich in die höhere Bürgerschule („Selecta") daselbst ein, die ich bis Ostern 1892 besuchte. Dann wurde ich in die Untertertia des Königlichen Gymnasiums zu Braunsberg (Ostpreußen) aufgenommen, von dem ich zu Ostern 1898 das Zeugnis der Reife erhielt. Auf Wunsch meiner Eltern trat ich hierauf in das Priesterseminar zu Braunsberg ein und studierte 3 Semester hindurch am Königlichen Lyceum Hosianum Philosophie und Theologie. Im Herbst 1899 bezog ich die Universität Breslau, um mich dem Studium der Neueren Sprachen zu widmen. Im Juli 1900 folgte ich der Aufforderung des „Central-Comités" vom „Roten Kreuz" und machte als freiwilliger Krankenpfleger die „Ostasiatische Expedition" mit. Nach meiner Rückkehr zu Ende März 1901 ging ich nach Berlin, um die journalistische Laufbahn einzuschlagen. Daneben hörte ich an der Friedrich-Wilhelms-Universität besonders literarhistorische Vorlesungen und nahm an den Übungen des neufranz. und neuengl. Seminars teil. Im Frühjahr 1902 kehrte ich nach Breslau zurück, wo ich seit dem 23. April 1902 bei der philosoph. Fakultät eingeschrieben bin. Von da ab steht die Romanische Philologie im Mittelpunkt meiner Studien. Außerdem beschäftigte ich mich mit Englisch, Germanistik, Philosophie. Mehrere Semester hindurch war ich Mitglied des romanischen, englischen und germanistischen Seminars. Das Examen rigorosum bestand ich am 10. März d. J.

Während meiner Studienzeit hörte ich die Vorlesungen folgender Herren Professoren, Dozenten und Lektoren:

in Braunsberg: *Dittrich, Gigalski, Kolberg, Kranich, Krause, Marquardt, Niedenzu, Oswald, Röhrich, Switalski, Uebinger, Weiss, Weissbrodt;*

in Berlin: *Geiger, Haguenin, Harsley, Herrmann, Heusler, Huth, Lasson, R. M. Meyer, Pariselle, Roediger, E. Schmidt, Schultz-Gora, Thiele, von Wilamowitz-Möllendorff;*

in Breslau: *Appel, Baumgartner, Bobertag, H. Cohn, Commer, Ebbinghaus, Freudenthal, Hoffmann, Koch, Muther, Sarrazin, Schmidt, Pillet sen. et jun., Pughe, Siebs, Stern, Vogt, Watkin.*

Für die Förderung meiner Studien spreche ich den genannten Herren meinen Dank aus. Auch meines ersten französischen Lehrers von der „Selecta", des jetzigen Rektors in Hubertushütte Herrn *Johannes Bachert*, gedenke ich in dankbarer Gesinnung. Denen, die in hochherziger Weise sich meiner annahmen und zur Erreichung meines Zieles mitwirkten, spreche ich auch hier meinen tiefgefühlten Dank aus.

Mein besonderer Dank gebührt Herrn Prof. Dr. Appel, der vom Beginn meines Spezialstudiums an mich mit Rat und Tat unterstützte, mir die Anregung zu dieser Arbeit gab und in immer bereitwilliger Weise mir während ihrer Abfassung seine Hilfe angedeihen ließ.

Thesen.

I. Im *Roman de Renart* IX, 560 f. möchte ich für den Eigennamen *Renart* — im Gegensatz zum Hgg. E. Martin, der (*Observations,* p. 60) in ihm den Sinn *„fort par la volonté divine“* findet — noch die ursprüngliche Bedeutung „Ratgeber, stark im Rat“ (aus germ. Reginhart: ragin + hart) in Anspruch nehmen und danach die Stelle:

Si ai maint bon conseil doné:
Par mon droit non ai non *Renart*

übersetzen: „. . . manchen guten Rat habe ich gegeben: mit meinem rechten Namen [d. h. mit Recht] heiße ich *Renart*“.

II. Die Vermutung von G. Paris, *La littérature française au moyen âge* § 39, der Beiname Guillaume's *„au court nez“* könnte vielleicht auch *„au courb nez“* lauten, wird durch die *Chançun de Willeme — L'Archanz* — hgg. als Mskr. (Diplom. Abdruck) Freiburg 1904 — bestätigt. Damit erscheint wir die Originalität des *courb* bewiesen.

III. In der *Chastelaine de Saint Gille* möchte ich v. 102 f. — im Gegensatz zum Hgg. Schultz-Gora — lesen:

ades i pens: en regardant
si vair œil vont mon cuer ardant —

„immer denke ich daran: beim Anschauen [= indem sie mich auschauen], setzen ihre leuchtenden Augen mein Herz in Brand“ —, so daß also der Refrain:

En regardant m'ont si vair oeil
donez les maus dont je me dueil

sehr wohl mit der obigen Stelle in Einklang zu bringen ginge.

IV. Ich möchte entgegen Max Bull *(die franz. Namen der Haustiere alter und neuer Zeit.* Berlin 1902, S. 34 ff.) afrz. *ro(u)cin* (nfrz. *roussin*, aus germ. hross) als die primäre Form ansehen, aus der sich dann afrz. *roncin, ronchin* (norm. *ronchin* „Esel“) durch Einwirkung von *ronchier* „schnauben“ (vgl. sardin. *roncare* „wie ein Esel schreien“) entwickelt hat. — Die Annahme Ktg's Nr. 8152), die letzteren Formen gingen mit dem mlat. *runcinus* auf einen Stamm runc- (wovon *runco* „Gäthacke“ usw.) zurück, halte ich aus Gründen der Bedeutung — afrz. *rocin, roncin* heißt durchaus nicht zunächst „Klepper, dürres abgetriebenes Pferd“ — für unmöglich.